

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. ...



Angelgen kosten für den Raum der 4m-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; ...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 247

Memel, Sonntag, den 20. Oktober 1935

87. Jahrgang

„Frankreich sagt ja!“

Laval überreicht dem britischen Botschafter die Antwortnote der französischen Regierung

Gewisse Bedingungen . . .

London, 19. Oktober.

Der französische Ministerpräsident und Außenminister Laval hat Freitagabend dem britischen Botschafter Clerc empfangen und ihm die Antwortnote des Pariser Kabinetts auf die Anfragen der englischen Regierung betreffend die Flottenhilfe Frankreichs im Mittelmeer überreicht.

„Frankreich sagt ja!“ lautet daher die allgemeine Überschrift der Meldungen, obwohl einige Blätter wissen wollen, daß die französische Antwort mit gewissen Bedingungen verknüpft sei.

Schnitts keine Rede sei, da weder England noch Italien einen Angriffsakt erwägen. „Daily Telegraph“ meldet aus Paris: Durch den englisch-französischen Notenaustausch sei die Spannung zwischen London und Paris beseitigt und die allgemeine Lage verbessert worden.

Artikel 16 „ganz neu ausgelegt“

Die Pariser Presse stellt Zeichen merklicher Entspannung fest — „Rechtlich, politisch, praktisch . . .“

Paris, 19. Oktober.

Die Pariser Morgenpresse ist im Hinblick auf die weitere Entwicklung der italienisch-englischen Spannung und die französisch-englische Zusammenarbeit ausgesprochen optimistisch.

Dagegen der Wortlaut der französischen Antwort noch nicht bekannt ist, da die Veröffentlichung angeblich erst Anfang der kommenden Woche erfolgen soll.

Schlachtkreuzern aus dem Mittelmeer bereit sei, wenn Italien veranlaßt werden könnte, seine englandfeindliche Haltung zu ändern.

Der liberale „News Chronicle“ berichtet aus Paris: Die französische Note werde mit folgenden Forderungen an England gekennzeichnet: 1. Keine neue Blockade oder britische Maßnahmen ohne förmliche Ermächtigung des Völkerbundes.

Mordplan gegen Atatürk

Mordplan gegen Atatürk

Verchwörung türkischer Emigranten gegen den türkischen Staatspräsidenten aufgedeckt

Istanbul, 19. Oktober.

Die Istanbuler Zeitung „Tan“ bringt am Freitag in großer Aufmachung aus Ankara die Meldung, daß in den letzten Tagen ein Mordplan gegen den türkischen Staatspräsidenten Atatürk aufgedeckt worden sei.

Bereits seit mehreren Tagen war bekannt, daß einige Personen, die auf ungesetzlichem Wege über die Südgrenze nach Anatolien eingedrungen waren, verhaftet worden sind.

denen Orten des Auslandes aufhalten. Die Untersuchung des jetzt aufgedeckten Anschlagplanes hat anhand der umfangreichen Geständnisse einwandfrei die verbrecherische Absicht der Verchwörer ergeben.

Wie die Zeitung weiter meldet, ist im Verlaufe der Verhandlungen und Auslagen der Verhafteten auch der Name eines Abgeordneten aus der anatolischen Provinz Urfa, Urfaev, gefallen, so daß die Regierung von der Nationalversammlung die Aufhebung der Immunität dieses Abgeordneten verlangt hat.

Die Istanbuler Morgenzeitungen bringen am Sonntagabend weitere Einzelheiten über den aufgedeckten Anschlagplan gegen den türkischen Staatspräsidenten.

Fakt verlege, im voraus wisse, daß die zu ergehenden Sühnemaßnahmen zunächst einmal die fast einstimmige Billigung des Völkerbundes finden müßten.

Der „Petit Parisien“ stellt fest, daß sich Frankreich hinsichtlich der Anwendung der vom Völkerbund beschlossenen wirtschaftlichen und finanziellen Sühnemaßnahmen mit den anderen Regierungen, also auch mit England, solidarisch erklärt habe.

Mussolini und die Botschafter

Rom, 19. Oktober. Der italienische Regierungschef Mussolini hat Freitag nachmittag erneut die Botschafter Frankreichs, Englands und Argentiniens zu einer neuen Unterredung empfangen.

Rom, 19. Oktober. In den Abendstunden des Freitags wird an zuständiger italienischer Stelle in sorgfältig gewählter Formulierung erklärt, daß augenblicklich auf normale, diplomatische Wege Unterhaltungen zwischen Paris und Rom sowie zwischen Paris und London im Gange seien.

Noch nicht . . .

Paris, 19. Oktober. So viel über die diplomatischen Verhandlungen in Paris bekannt wird, hat die italienische Regierung noch nicht ihre Maßnahmenforderungen für die Ausbreitung der italienischen Interessen in Abessinien bekannt gegeben.

Das Versprechen Englands

London, 19. Oktober. Wie am Freitag amtlich mitgeteilt wurde, hat England weder im Verlaufe der Unterhandlungen mit dem französischen Ministerpräsidenten noch bei anderer Gelegenheit jemals die Frage militärischer Sühnemaßnahmen aufgeworfen.

gedeckten Anschlagplan gegen den türkischen Staatspräsidenten. Freitagabend beschloß die Nationalversammlung in Ankara einstimmig die Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Urfaev von Urfa, der beschuldigt wird, den Grenzübertritt der Verchwörer von Syrien nach der Türkei erleichtert und die Verchwörer auf einem ihm gehörigen Gut beherbergt zu haben.

Aus der bisherigen Untersuchung wird noch bekannt, daß die Zahl der Verchwörer, die über die Grenze gekommen sind, fünf beträgt. Sie waren mit Bomben, Selbstadepistolien und 300 Schuß Munition bewaffnet.

Polens Präsidialkabinett

Von unserem Warschauer Dr. B.-Mitarbeiter

Warschan, Mitte Oktober.

Der polnische Regierungswechsel ist der erste, der nach dem Tode des Marschalls Pilsudski vollzogen wurde. Zum ersten Mal ist ein Kabinett auf Grund der neuen, in diesem Frühjahr eingeführten Verfassung gebildet worden. Das hat nicht nur formale Bedeutung; alle personalen und sachlichen Entscheidungen trugen jetzt den Stempel des Staatsoberhauptes. Präsident Moscicki, der sich neun Jahre lang immer im Schatten der mächtigen Gestalt des Marschalls Pilsudski gehalten hat, tritt nun als selbständiger Willensträger und bestimmender Faktor im Staatsleben hervor. Trägt das neue Kabinett auch den Namen des Ministerpräsidenten Kosciakowski, so sind die wichtigsten Posten doch mit den Vertrauensleuten des Staatspräsidenten besetzt worden. Die einzige Neuernennung waren, ist die des Kriegsministers. General Kasprzak, der jetzt endgültig die Nachfolge Pilsudskis innerhalb des Ministerrats übernimmt, ist in erster Reihe ein Vertrauensmann des neuen Armeeführers, des Generalinspektors Rydz-Smigly. Ueber das militärische Ressort hinaus hat das Heer aber keinen Einfluß auf die Regierungsabteilung genommen. Auch der Außenminister Dabrowski verankert die Festigkeit seiner Stellung, die bereits das vierte Kabinett überdauert hat, gegenwärtig vor allem dem Vertrauen Moscickis.

Der neue Ministerpräsident gehört zu jenen jüngeren Politikern des Pilsudski-Lagers, welche dem autoritären polnischen Regierungssystem den Sinn einer Vorbereitung zur Demokratie der Zukunft zuschreiben. Er selbst war, nachdem er sich in der nationalen Unabhängigkeitsbewegung und in den Kämpfen der ersten Nachkriegsjahre gegen die Bolschewisten militärisch ausgezeichnet hatte, lange Zeit Mitglied einer demokratischen Partei und besaß persönliche Freunde auch heute noch bis weit in die Reihen der demokratischen Linksoption hinein. Als er im vorigen Jahr auf Vorschlag Pilsudskis Innenminister wurde, ging es gerade recht unruhig in Polen vor. Sein Vorgänger war von ukrainischen Terroristen auf offener Straße erschossen worden, die rechtsradikale polnische Jugend proklamierte den Umsturz des Regierungssystems und die Errichtung einer nationalistischen Diktatur mit rassenpolitischen Grundgedanken; auch die illegale kommunistische Agitation rührte sich in den industriellen Bezirken und in einigen Oviprovinsen nahe der Sowjetgrenze. Kosciakowski griff mit fester Hand zu, unterdrückte die rechts- und linksradikalen Umtriebe, begnügte sich aber nicht mit Polizeimaßnahmen, sondern ging sofort daran, die Front der Regierungsgegner durch eine großzügige innere Ausgleichspolitik zu verkleinern. Er konnte als erster polnischer Politiker seit der Neubegründung des Staates eine Verständigung mit den gemäßigten Kräften innerhalb der ukrainischen Minderheit zustande bringen, die sich seither als Mittel für die innerpolitische Entspannung durchaus bewährt hat. Auch ein Teil seiner ehemaligen demokratischen Parteifreunde aus der Bauernbewegung fand durch ihn wieder Anschluß an das Pilsudski-Lager. Diese Erfolge sind durch seinen jetzigen Aufstieg zur Führung des Kabinetts anerkannt worden. An die Stelle des strengen Führerprinzips, das der bisherige Ministerpräsident Dabrowski vertrat und dessen Geltung er im neuen Staatsrecht durchsetzte, kommt mit dem neuen Mann ein mehr freibeweglicher Zug und eine größere taktische Beweglichkeit in die polnische Innenpolitik.

Vertrauensmänner des Staatspräsidenten sind von den neuen Ministern sowohl der bisherige Senatsmarschall Kosciakowski, der jetzt das Innenressort übernimmt, ein gebildeter Verwaltungsjurist westeuropäischen Schlages, als auch vor allem die künftigen Leiter der Wirtschaftspolitik. Abgelöst wurden sowohl der bisherige Finanzminister Dr. Zawadzki, der grundsätzlich Deflationstendenzen steuerte, aber die Staatsausgaben nicht entsprechend zu vermindern verstand, als auch der Handelsminister Reichman, ein forscher jüngerer Offizier, der zahlreiche Siege über das in Polen angelegte Auslandskapital erfocht, dadurch aber die werbende Wirkung der stabilen Zlotymährung auf den internationalen Kredit des Landes fühlbar verminderte. Der neue Leiter der Finanzen, Minister Kwiatkowski, ist einer der erfahrensten Volkswirtschaftler Polens. Gemeinsam mit Professor Moscicki hat er die heimische Großindustrie des Landes aufgebaut; als Handelsminister schuf er die Grundlagen für den Ausbaubeginns zum größten Exporthafen der Ostsee. In den letzten Monaten vertrat er als Sprecher weiterer Wirtschaftskreise ein Programm des Ausgleichs zwischen staatlicher Regulierung und freiem Kräftepiel in Handel und Gewerbe. Er empfahl die Bildung einer beratenden Körperschaft aus Wirtschaftsvertretern aller Stände, welche gemeinsam mit der Regierung in regelmäßigen Abständen einen Anlageplan aufstellen soll. Mit diesem taktischen Ratschlag entzog er sich bisher der Stellungnahme in einer scharfen öffentlichen Auseinandersetzung zwischen Anhängern und Gegnern weiterer Deflationspolitik. Praktische Konjunkturbelebungen hat der neue Handelsminister, General Gorecki, seit Jahren als Leiter einer großen staatlichen Bank versucht und damit gewisse Teilerfolge erzielt. Entschieden aber ist sein neuer Kollege vom Finanzressort sprach er sich aber immer gegen jede Benützung der Notenpresse für die Ankurbelung der Gütererzeugung aus.

Wirtschaftliche und finanzpolitische Aufgaben sind der neuen polnischen Regierung vor allem gestellt. Neben kann keine Großmachtpolitik treiben, so hat der neue Finanzminister vor kurzem verkündet, wenn die breiten Volksmassen Not leiden. Die weitgehenden Ziele, die Pilsudski und Bed dem polnischen Staat nach außen hin gesetzt haben, sollen also von einer gesünderen sozialen Grundlage aus verfolgt werden als bisher. Voraussichtliche Außenpolitik, aktive Wirtschaftspflege heißt jetzt hier die Lösung, welche die internationale Agrarkrise er-

350 000 Abessinier kampfbereit

Sehr starke italienische Fliegerfertigkeit an der Nordfront — Massenbombenabwürfe...

Abdis Abeba, 19. Oktober.

Im Bezirk Makale an der abessinischen Nordfront hat eine sehr starke italienische Fliegerfertigkeit eingelebt, die anscheinend den Zweck verfolgt, durch Massenbombenabwürfe die Bevölkerung zu beunruhigen. Die italienischen Flugzeuge überfliegen nach den hier vorliegenden Meldungen außerdem in niedriger Höhe unter heftigem Maschinengewehrfeuer die Gegend. Unter den abgeworfenen Bomben sollen sich nach den abessinischen Berichten fast 30 Prozent Blindgänger befinden, die von der Zivilbevölkerung gesammelt und ins Wasser geworfen würden.

An beiden Fronten machten abessinische Streifen in der Nacht Vorstöße, um die italienischen Posten zu beunruhigen; dabei sollen ihnen zahlreiche Gefangene in die Hände gefallen sein. Der Aufmarsch des abessinischen Heeres und die Zusammenziehung größerer Abteilungen unter Einfluß der treugebliebenen Truppen des zu den Italienern übergetretenen Ras Guala ist fast vollständig beendet. Der Generalstab von Ras Senoum ist durch mehrere hervorragende hohe Offiziere ergänzt worden. Die Stärke des abessinischen Heeres hat jetzt fast 350 000 Mann erreicht.

Zusammenstöße kaum zu vermeiden

Asmara, 19. Oktober. (Funkpruch des Kriegsberichterstatters des D.M.). Die Lage an der abessinischen Nordfront stellt sich auf Grund der italienischen Heeresberichte und sonstigen Mitteln ununterbrochen italienischer Kreise wie folgt dar: Die italienischen Truppen halten zur Zeit eine Linie, die sich von Allum über Abua zur See ebene Entschlo und weiter nach Gbano Amus erstreckt. Abessinische Truppen unter Führung des Ras Kassa marschieren von dem südlich von Makale gelegenen Scharangi-See gegen den Bezirk Makale, dessen Beherrscher Ras Guala bekanntlich auf italienische Seite übergegangen ist. Unter diesen Umständen dürften Zusammenstöße in dieser Gegend kaum zu vermeiden sein.

Vor einem neuen italienischen Vorstoß

Rom, 19. Oktober. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, sind die italienischen Truppen an der Nordfront nunmehr bereit, einen neuen Vorstoß zu unternehmen. Die rückwärtigen Verbindungs-

Anten sind vollständig ausgebaut, und die italienischen Flieger haben, so wird gemeldet, die Lage im Kampfgebiet bereits geklärt, so daß der neue Angriff südlich von Abua als unmittelbar bevorstehend betrachtet werden könne.

Mussolini nennt seine Mindestbedingungen

London, 19. Oktober.

Wie die englische Presse übereinstimmend meldet, hat der britische Vorkämpfer in Rom Sir Eric Drummond bei seiner Unterredung mit Mussolini am Freitag erneut versichert, daß England keinerlei kriegerische Absichten gegen Italien habe und keine militärischen Sühnemaßnahmen plane. Gleichzeitig wurde die Frage der britischen Flottenanstellung im Mittelmeer und der italienischen Truppenverlagerungen in Libyen zur Sprache gebracht. Die Berichte, wonach bereits ein Abkommen über die Zurückziehung der gegenseitigen Streitkräfte erzielt worden sei, werden jedoch vorläufig als unbestätigt bezeichnet.

Gleichzeitig meldet „Reuter“ aus Rom: Die Zusammenkunft werde vorläufig die Wirkung haben, die Luft von den „Mißverständnissen“ zwischen England und Italien zu reinigen. In Rom seien Hoffnungen auf eine friedliche Regelung des italienisch-abessinischen Streites auf Grund der letzten Entwicklung geäußert worden, und man glaube, daß sich die Möglichkeiten für die Eröffnung von Verhandlungen verbessert hätten. „News Chronicle“ berichtet: Mussolini habe dem französischen Vorkämpfer, wie man glaube, die Mindestbedingungen für eine Einstellung der Feindseligkeiten in Abessinien vorgelegt. Weiter wird erklärt, daß möglicherweise eine gemeinsame englisch-italienische Verlautbarung in London und in Rom veröffentlicht werde. Diese werde von der Veröffentlichung dem englischen Außenminister Sir Samuel Hoare vorgelegt werden. „Times“ hört aus Rom: Italien stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß eine Regelung des italienisch-abessinischen Abkommens von 1929 erfolgen müsse.

Italienfeindliche Rundetzung in U. S. A.

New York, 19. Oktober. In Rockefeller warfen pazifistische Demonstranten die Schaufenster des Gebäudes einer italienischen Schiffbauaktie ein und forderten mit Flugblättern zum Boykott italienischer Waren auf. Weiter wird gemeldet, daß unter der Regerebevolkerung ebenfalls Aufrufe gegen Italien verbreitet werden.

Englands Kreuzerflotte soll verdoppelt werden

Die Rüstungsindustrie von Sheffield arbeitet Tag und Nacht

London, 19. Oktober. „Daily Herald“ meldet: Die englischen Rüstungsfirmen in Sheffield arbeiten unter einem seit dem Weltkrieg noch nicht dagewesenen Hochdruck. In mehreren Firmen sei die Arbeitszeit auf drei Schichten erhöht worden, d. h. das Tag und Nacht gearbeitet werde. Um den Rüstungsforderungen nachzukommen, werde zur Zeit in Sheffield mehr Stahl hergestellt als dies jemals in der Geschichte der Stadt der Fall gewesen sei. Im Juli und August allein seien 216 000 Tonnen Stahl erzeugt worden.

London, 19. Oktober. Der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph“ meldet: England werde sofort nach dem Ablauf der Flottenverträge von Washington und London Anfang 1937 ein großes Kreuzer-Ersatzprogramm in Angriff nehmen. Es sei beabsichtigt, der Flotte 60 bis 70 leistungsfähige Kreuzer zu geben, also etwas das Doppelte der gegenwärtigen Zahl von modernen Schiffen. Einzelheiten des britischen Ersatzes sollen veröffentlicht werden, sobald die Lage durch die im Gang befindlichen Besprechungen mit anderen Mächten geklärt sei. Neben Kreuzern werde das Programm Schlachtschiffe, Zerstörer und Schmalgruppen umfassen. Trotz der erforderlichen Verstärkung der englischen Flotte sei beschlossen worden, nicht die Leihklauseln des Londoner Vertrages anzuwenden.

„Alexandria, der strategische Mittelpunkt der Welt“

London, 19. Oktober.

Handelsminister Runciman äußerte sich in einer bemerkenswerten Rede in Penzance zum italienisch-abessinischen Konflikt. Einleitend erklärte er, daß die italienische Presse eine bedroh-

liche Haltung gegenüber England eingenommen habe, was durch nichts gerechtfertigt gewesen sei. Er nahm dann auf die englische Flottenbewegung Bezug und sagte: Die normale Weise in Malta stationierten Flottenteile sind nach Alexandria verlegt worden. Der „strategische Mittelpunkt der Welt“ ist daher nicht mehr Malta, sondern Alexandria. Ferner sind Schiffe der Heimatflotte nach Gibraltar geschickt worden. Dort befinden sie sich bis auf den heutigen Tag und halten Wache und Wehr über das Mittelmeer. Den Traditionen der Vergangenheit folgend, übt Englands Flotte ihre Rechte aus und tut nichts, was nicht durch das Völkerrecht, die Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit gerechtfertigt wäre. Ich möchte ganz besonders betonen, daß wir keinen Krieg wünschen. In keinem Teil Englands gibt es weder unter den Jungen noch unter den Alten verantwortliche Männer und Frauen, die einen Krieg wünschen. Die öffentliche Meinung hat es klar gemacht, daß unsere Bestrebungen durchaus friedlich sind. Es mag Zeiten gegeben haben, wo es nötig war, einen Krieg zu erklären, aber Gott gebe, daß aus dieser Verwicklung kein Krieg entspringe. Wir werden alles in unseren Kräften Stehende tun, um die Stellung und das Ansehen Englands und den Frieden der Welt aufrechtzuerhalten, ohne die Gefahr eines Krieges zu laufen. Solange Nationen für die Aufrechterhaltung der Autorität des Völkerbundes mit uns zusammengehen werden, solange werden wir auf ihrer Seite stehen, aber wir können und wollen nicht allein handeln.“

Der Staatssekretär für Indien, Lord Zetland, sagte in einer Rede in Oxford: Die britische Armee in Indien könnte unter gewissen Umständen aufgerufen werden, sich an der Durchführung von Sühnemaßnahmen zu beteiligen, falls militärische Sanktionen in Kraft gesetzt würden. Er hoffe jedoch, daß die wirtschaftlichen Zwangsmassnahmen genügen würden, um das vom Völkerbund ins Auge gefasste Ziel sicherzustellen.

Wirtschaftssanktionen um 14 Tage aufgeschoben

Möglichst gleichzeitige Maßnahmen gegen die italienische Ein- und Ausfuhr

Genf, 19. Oktober.

Im Wirtschaftsausschuß der Sanktionskonferenz hat man sich über die Grundlage eines Entschließungsentwurfes geeinigt, der auf eine Verschiebung des praktischen Beginns der Wirtschaftssanktionen um mindestens vierzehn Tage hinausläßt. Der Ausschuss schlägt vor, die Maßnahmen gegen die Versorgung Italiens mit kriegswichtigen Rohstoffen zu verbinden. Die beiden Maßnahmen sollen von den Regierungen möglichst gleichzeitig in Kraft gesetzt werden. Zu diesem Zweck wird die Sanktionskonferenz die Regierungen aufzufordern, ihr bis zum 28. Oktober den Zeitpunkt mitzuteilen, an dem sie diese Maßnahmen durchzuführen bereit wären.

Die belgische und die jugoslawische Regierung haben ihre Zustimmung zu dem Waffenausfuhrverbot mitgeteilt. Außerdem hat die Kleine En-

tente und die Balkan-Entente erklären lassen, daß die darin zusammengeschlossenen Staaten die Kreditperre zu einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkt gleichzeitig in Kraft setzen würden.

Ueber die Freitag-Sitzung des Wirtschaftsausschusses der Sanktionskonferenz werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der französische Delegierte schlug vor, den eine Ausfuhrverre nach Italien verbäuhenden Regierungen zu empfehlen, besondere Maßnahmen zu treffen, um zu verhindern, daß die verbotenen Waren auf einem Umweg nach Italien gelangen. Dieser Vorschlag wurde schließlich einem Redaktionsausschuß überwiesen. Der britische Delegierte betonte, daß die Ausfuhrverre nach Italien und der Boykott italienischer Waren gleichzeitig in Kraft treten müßten. Zu diesem Zweck soll der Redaktionsausschuß einen endgültigen Entwurf ausarbeiten. Sodann wurde die Möglichkeit der Ausdehnung des Ausfuhrverbotes auf andere als mineralische Erzeugnisse geprüft. Nach Ansicht des Ausschusses

kommen hierfür folgende Produkte in Frage: Rauschhaft und gewisse lebende Tiere. Dagegen soll über verschiedene Fertigfabrikate (Automobile, Eisenbahnmateriale, Fahrzeuge, Schiffe und Werkzeugmaschinen) sowie über Salpeter erst später beschlossen werden. Verschiedene mit dem Durchfuhrverre zusammenhängende Fragen sollen vom juristischen Standpunkt geprüft werden. Damit war die allgemeine Aussprache über das Ausfuhrverbot nach Italien abgeschlossen. Hinsichtlich der Einfuhrverre für italienische Waren wurde beschlossen, dem Sonnabend vormittag zusammen tretenden Arbeitsausschuß der Konferenz einen Vorschlag zu unterbreiten. Der schweizerische Delegierte studierte dabei an, daß für gewisse Länder, besonders solche mit passiver Handelsbilanz gegenüber Italien, eine besondere Regelung getroffen werden könnte, die darin bestehen könnte, daß der Verkehr zwischen beiden Ländern sich auf reinem Warenaustausch beschränken würde und dadurch dem angestrebten Ziel, der italienischen Wirtschaft jede Devisenaufuhr vorzuenthalten, entsprochen würde.

Beratungen um den „Entschädigungs“-Entwurf

Genf, 19. Oktober.

Der Ausschuss der Sanktionskonferenz für gegenseitige Unterstützung der an den Wirtschaftssanktionen teilnehmenden Staaten hat Freitag abend seine Beratungen fortgesetzt. Die Grundlage für die Aussprache bildete der Entwurf eines Redaktionsausschusses, der folgende Grundzüge aufstellte: Auf Grund ihrer Verpflichtung aus Artikel 16, Absatz 3, werden die teilnehmenden Staaten sofort die notwendigen Bestimmungen treffen, damit keine der auf Grund von Artikel 16 ergriffenen Maßnahmen eines der die Sanktionen durchführenden Länder der Vorteile beraubt, die ihm auf Grund der Gleichberechtigung durch die Handelsabkommen zwischen den teilnehmenden Ländern und Italien gesichert waren. Sie sollen im Ausmaß ihrer Bedürfnisse auf dem Verhandlungswege die notwendigen Maßnahmen treffen, um die Einfuhr von italienischen Erzeugnissen durch gleichartige Erzeugnisse der teilnehmenden Staaten zu ersetzen. Ferner sollen sie sich bereit erklären, so gleich nach Inkraftsetzung der wirtschaftlichen Sanktionen mit denjenigen teilnehmenden Staaten, die einen Nachteil erlitten haben, in Verhandlungen einzutreten, um deren Warenabsatz zu heben und so den Verlust der italienischen Absatzgebiete in Folge der Durchführung der Sanktionen auszugleichen.

Zu diesem Entwurf wurden verschiedene Änderungsansätze gemacht, insbesondere von dem rumänischen Außenminister Titulescu, der der eigentliche Urheber des Kompensationsproblems ist und sich von Anfang an nachdrücklich dafür eingesetzt hat, daß in aller Form eine rechtliche Verpflichtung zur Entschädigung gewissen Sanktionssteilnehmern anerkannt werde. Titulescu schlug außerdem vor, daß eine gewisse Diskriminierung der Staaten, insbesondere der Völkerbundmitglieder eintreten solle, die sich an den Sanktionen nicht beteiligen, und zwar sollte diese Diskriminierung durch Einschränkung ihrer Ausfuhr nach den Völkerbundstaaten hauptsächlich durch Herabsetzung der Kontingente durchgeföhrt werden. Dieser Vorschlag wurde schließlich angenommen. Gegen ihn hatte sich der polnische Vertreter ausgesprochen, der darauf hinwies, daß es sich hier um Maßnahmen politischen Charakters handele, für die der Ausschuss nicht zuständig sei. Dem polnischen Vertreter hatten sich die Vertreter von Südafrika und Spanien angeschlossen, während der Vertreter der Sowjetunion, Polen, Frankreich den Vorschlag unterstützten. Zur Ausarbeitung einer neuen Formel wurde die Sitzung wiederholt unterbrochen.

Der Entschädigungsentwurf wird dem am Sonnabend vormittag zusammen tretenden Arbeitsausschuß der Konferenz vorgelegt werden.

Laval berichtet am 29. Oktober

Paris, 19. Oktober. Die Sitzung des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, die am 25. Oktober stattfanden und in der der Ministerpräsident über die Außenpolitik sprechen sollte, ist auf Dienstag, dem 29. Oktober, verlegt worden. Laval wird alsdann über die internationale Lage und die Stellung Frankreichs zu den außenpolitischen Fragen berichten.

England will Gleiches mit Gleichem vergelten

Paris, 19. Oktober. Der Genfer Sonderberichterstatter des „Jour“ gibt ein Gerücht wieder, das angeblich in den Wandelungen des Völkerbundes umlaufe und von den Mitgliedern der englischen Abordnung ausgehe. Hiernach habe die englische Regierung die Absicht, in den aller nächsten Tagen eine Erklärung abzugeben, in der sie festlege, daß die zukünftige Haltung Englands gegenüber den anderen europäischen Staaten im Falle eines Angriffes sich je nach der Einstellung dieser Staaten im italienisch-abessinischen Krieg richten würde. Dies soll heißen, daß, wenn sich heute ein Mitgliedstaat des Völkerbundes meigere, militärische Maßnahmen gegenüber Italien durchzuführen, England sich ebenfalls von allen militärischen Verpflichtungen gegenüber diesem Staat befreit betrachten würde.

Englische Infanteriebrigade für Ägypten

London, 19. Oktober. Eine „Times“-Meldung aus Kairo besagt: Infolge der Errichtung eines zeitweiligen Stützpunktes für die Mittelmeerflotte in Alexandria und infolge der beträchtlichen Vermehrung der italienischen Streitkräfte in Libyen ist in Uebereinstimmung mit der ägyptischen Regierung beschlossen worden, die britische Garnison in Ägypten vorläufig durch eine Infanteriebrigade zu verstärken, die in nächster Zeit in Ägypten eintreffen wird. Brigadegeneral Priestma, der den Befehl über die neuen Truppen übernehmen wird, hat das britische Kontingent im Saargebiet während der Volksabstimmung besetzt. Die britischen Luftkräfte in Ägypten sind gleichfalls entsprechend vermehrt worden. Die neue Brigade wird vorläufig in Alexandria bleiben. Inzwischen wurden ein britisches Bataillon aus Kairo und ein ägyptisches Bataillon nach Meria Matruh an der westlichen Küste entsandt, um das ägyptische Bataillon zu verstärken, das normalerweise in Sollam an der Grenze stationiert ist.



Memel, 19. Oktober

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Vorführung automatischer Telephone

Von der Memeler Postverwaltung wird uns geschrieben: Es wird beabsichtigt, in der nächsten Zeit die Telephonapparate in Memel und in Memel II mit der automatischen Telephonzentrale zu verbinden. Da ein großer Teil der Abonnenten die Bedienung der automatischen Telephonapparate nicht kennt und trotz der herausgegebenen Anleitungen oft Nachfragen stellt, hat die Postverwaltung auf dem Postamt einige mit der automatischen Telephonzentrale bereits verbundene Apparate aufgestellt, um den Abonnenten Gelegenheit zu geben, sich praktisch mit der Bedienung solcher Apparate vertraut zu machen. Ein jeder Abonnent wird Aufklärungen erhalten und versuchen können, den Abonnenten eines anderen Telephonapparates anzurufen und mit ihm zu sprechen. Die öffentliche Vorführung des automatischen Telephonapparates findet auf dem Memeler Postamt in der Präsident-Smetona-Allee Nr. 15 statt. Der Eingang befindet sich auf der westlichen Seite, eine Treppe, Zimmer Nr. 6. Die Vorführungen finden täglich von 9 bis 12 Uhr und von 16 bis 20 Uhr statt, und zwar vom 21. bis zum 26. Oktober. Um einen größeren Andrang zu vermeiden, wäre es erwünscht, wenn sich die Telephonabonnenten an die nachstehende Ordnung halten würden: Telephonabonnenten von Nr. 1-300 am 21. Oktober, von 300-600 am 22. Oktober, von 600 bis 900 am 23. Oktober, von 900-1200 am 24. Oktober, von 1200 bis 1500 am 25. Oktober, Telephonabonnenten von Memel II und alle anderen am 26. Oktober.

Rino-Kummer

„Ach, wär' ich doch ein Filmstern! Dann hätt' ich ... dann könnt' ich ... dann dürft' ich ...“
Über der hier sitzt, letzte Reihe Balkon, der ist durchaus kein Filmstern, der soll also still und aufmerksam zusehen.

Zusehen! Ich will nicht von den Dingen reden, die uns kleinen Durchschnitts-Spießbürgern ganz sicher für alle Zeiten nichts als schöne Märchen bleiben werden: herrschaftliche Landhäuser, Mercedes-Autos, Reisen nach Ästen und Afrika.

Aber es gibt da allerlei andere schöne Sachen, die nicht so völlig unerreichbar sind, nicht so ganz außerhalb aller Möglichkeiten liegen, allerlei schöne Sachen, die uns die Herren da vorn auf der Leinwand mit Schminzeln und ganz unbekümmert um alle Sehnsüchte, die sie damit erwecken, vorführen und vorgehen. Und das ärgert einen denn ja auch.

Da ist zunächst einmal das Rauchen. Ineinander muß brav am Eingange seinen Glimmstummel werfen, mit der sicheren Aussicht, für die nächsten zweieinhalb Stunden keinen neuen anzuzünden zu dürfen. Während man erlasstweise und ärgerlich an einem Streichhölzchen faul, verpassen die Leute da vorn die ausgefeiltesten Zigarren und Zigaretten, blicken sie prüfend und anerkennend von allen Seiten zwischen den Fingern an und blasen aus tiefen Lungenzügen den Rauch an die Decke.

Nun, immerhin, das läßt sich überwinden. In zwei Stunden dürfen wir sowas auch wieder tun. Was soll man aber sagen, wenn sich nun aus langhaltigen, dickbauchigen Flaschen der köstlichen Rheinweins, der süßeste Geurige gluckend in geräumige Gläser ergießt? (Denn selbst das Gluckeln, ach, dies verleiende, verheißungsvolle Gluckeln, hört man ganz genau im Tonfilm.) — Da sitzen sie nun im Laubengang, die Flasche vor sich, auf dem weingelblichen Tische, nicht jene grünen oder dunkelbraunen, wohlhabend gemessenen Flaschen, die nach Etikett, Preis und Weinhandlung schmecken, sondern helle, durchsichtige, luftige, oben weite Schoppenflaschen, denen man ansieht, daß sie soeben erst vom Faße vollgezapft wurden, vom Faße, vom Faße, in dem noch viele hundert Liter des köstlichen Stoffes lagern, da braucht mir „Holla, Wein her!“ zu rufen. „Ach hätt' ich, ach könnt' ich, ach dürft' ich ...“

Und wie wir nun so traulich zusammenhängen — die vorn trinkend und schlürfend, immer lustiger, immer glänzender in Stimmung geratend — wir hinten zusehend und von verblüfften Wünschen durchwühlt — sieh, da kommt die Kellnerin, oder die Frau oder die Freundin und bringt sie an, die längst Erwarteten! Auf schwerer, mächtiger Platte dampfen und türmen sie sich: Banerische Leberknödel mit Kraut, Wiener Semmelknödel und Gekochtes, sächsische Kartoffelköße und Pöfelkamm, je nach der Landschaft, in der die Handlung spielt. „Ach hätt' ich, ach könnt' ich, ach dürft' ich ...“ Manchmal werden vielleicht auch Austern oder getrüffelste Puter aufgetragen, aber dann schenken sich die Leute den Wein aus langen, dünnen, dunklen Flaschen ein, haben Kraut und Smoking an, und der Ort der Handlung ist ein feierlicher Saal. Meinestwegen, was auch ganz schön sein, aber die Schoppenflaschen, die Knödel, die Köße sind mir lieber!

Lieb oder nicht lieb, was nicht es? Komm, geh'n wir heim und essen — einen Teller Fleck ... (Womit gegen Fleck im allgemeinen nichts gesagt sein soll, aber zum Wein vom Faße, aus breitem Stempel getrunken, passen sie nun einmal nicht.)

Da, das Bild hat sich gewandelt: dreißig schlafte, junge, reizende Tanzmädchen treten auf ... Es ist wieder auf einmal ... Erst die besten hampuraischen Zigarren, dann Rheinwein, dann Knödel — und nun auch noch dies! — Dreißig! — Und eine hübscher als die andere! „Ach hätt' ich, ach könnt' ich, ach dürft' ich ...“ Es brauchen ja nicht alle dreißig auf einmal zu sein ...

Ein Leben voll von Arbeit

Frau Jürgensen 80 Jahre alt

Am Freitag konnte eine alte Memelerin ihren 80. Geburtstag feiern: Frau Emma Jürgensen aus der Schlewiesstraße, die wohl vielen Memelern gut bekannt ist. Besonders viele Hausfrauen werden sie zu schätzen wissen, handelt sie doch seit 65 Jahren auf dem Markt. Noch in diesem Sommer konnte man sie am Theaterplatz Sämereien und Gemüse verkaufen sehen. Frau Jürgensen hat in den achtzig Jahren ihres Lebens viel arbeiten müssen, und auch noch heute erklärt sie, wenn man mit ihr spricht und sagt, daß sie ihre Ruhe doch reichlich verdient habe: „Wer das Arbeiten gewöhnt ist, kann das Eigen nicht ertragen.“

Am 18. Oktober 1855 wurde Frau Emma Jürgensen als Tochter des Schuhmachers Vongehr in Memel geboren. Im Laufe der Jahre bekam sie noch acht Geschwister, denen ihre ganze Arbeit galt. Außerdem hatte sie einen großen Gemüsegarten unter sich, den sie allein bearbeitete. Diese Gartenarbeiten machten ihr große Freude, und sie ist den Pflanzen auch bis auf ihre alten Tage treu geblieben. Schon ihre Mutter stand mit Samen und Gemüse auf dem Markt, und als im Sommer 1871 Frau Vongehr starb, da mußte ihre Tochter Emma, daß sie die Tradition fortsetzen mußte. Gemeinsam mit ihrer älteren Schwester verkaufte sie die Produkte des Gartens auf dem Markt. Dazu kam noch die Sorge um die kleineren Geschwister, denen sie jetzt die Mutter ersetzen mußte.

Im Jahre 1882 heiratete sie den Segelmacher Georg Jürgensen, der auf Schiffen tätig war. Trotz ihrer häuslichen Pflichten setzte sie ihren Handel auf dem Markt fort. Das Jahr 1882 ist noch insofern in ihrem Leben bemerkenswert, als sie seit diesem Jahr das „Memeler Dampfboot“ regelmäßig hält. Als ihr Mann im Jahre 1900 starb, hatte sie allein für ihre drei Kinder zu sorgen. Alle drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, sind jetzt verheiratet. Jahrzehntlang stand Frau Jürgensen auf dem Markt bei jedem Wetter. Sie gehörte gewissermaßen schon zum Bild des Marktes. Und wenn sie sich jetzt in ihrem eigenen schmucken Häuschen in der Schlewiesstraße zur Ruhe setzt, werden viele ihres großen Kundenkreises sie vermissen.

Doch Frau Jürgensen hat nach ihrem langen und arbeitsreichen Leben ihre Ruhe verdient. Auch heute befindet sie sich noch in voller geistiger Frische. Zum Lesen und Nähen gebraucht sie zwar schon eine Brille, was bei ihren achtzig Jahren aber weiter nicht verwunderlich ist. Viel zu schaffen macht ihr der Rheumatismus, der sie am Gehen und Arbeiten hindert.

Wenn wir zum Schluß Frau Jürgensen für ihren weiteren Lebensabend viel Sonne und Glück wünschen, so werden sich diesem Wünsche wohl viele Memeler gerne anschließen.

Ausfuhr von Leinsaat und Kartoffeln

Im Hafen ist jetzt wieder etwas lebhafterer Betrieb. Am Kai lagen am Sonnabend vormittag der Bremer Dampfer „Oliva“ und der Kühl-dampfer „Barfrost“. Im Winterhafen lösten die „Friesland“ und der Engländer „Bengore Dead“ Kohlen auf Plätze und in Waggons. In den Lübeck-Dampfer „Nordkap“ wird Roggen aus Waggon für Antwerpen übergeladen. Der etwa 4000 Kubetons große Leite „Baldona“ nimmt heute im neuen Hafenbecken Rundholz aus dem Wasser über, das ebenfalls nach einem belgischen Hafen verkauft ist. Der kleine Tankdampfer „Ellen“ und das holländische Motorschiff „Dolsyn“ warten besseres Wetter ab, um auslaufen zu können. In der Dange sowie an verschiedenen Holzplätzen auf Schmelz laden eine Anzahl Seedampfer und Motorschiffe Schnittholz.

In diesen Tagen werden die ersten größeren Partien Leinsaat ausgeführt. Die beiden Argos-Dampfer „Oliva“ und „Specht“ laden am Kai und in der Dange heute Schlagware für englische und holländische Häfen. Diese Sorte Leinsaat ist, im Gegensatz zu der mehrfach gereinigten, wertvolleren Saat-Leinsaat, für industrielle Zwecke, also für Delmühlen bestimmt. Man rechnet bei der guten Ernte mit einer größeren Ausfuhr von Leinsaat und Flach.

Heute wird der schwedische Dampfer „Galabria“ erwartet, der etwa 1500 Tonnen Kartoffeln nach Genua laden soll. Die „Virtutis“ hat etwa 3000 Tonnen Kartoffeln an italienische Importeure verkauft. Die ersten Waggons sind bereits aus dem Inlande eingetroffen und warten auf die Ankunft des Seedampfers.

*** Feier auf dem Helmsriedhof.** Der Arbeitsausschuß für die im Weltkrieg gefallenen Memeländer hielt am Mittwoch in „Sprech-An“ eine Versammlung ab. Es wurde beschlossen, wie in den Vorjahren so auch in diesem Jahr eine Helmsriedhoffeier, an der Verbände, Vereine, Innungen und die Jugend teilnehmen, zu veranstalten. Die Vorfeier findet am Sonnabend, dem 23. November, 7 1/2 Uhr abends, in der St. Johannis-Kirche mit einer musikalischen Andacht statt. Der Eintritt hierzu ist frei. Die Hauptfeier wird am Sonntag, dem 24. November, 12 Uhr mittags, am Ehrenmal

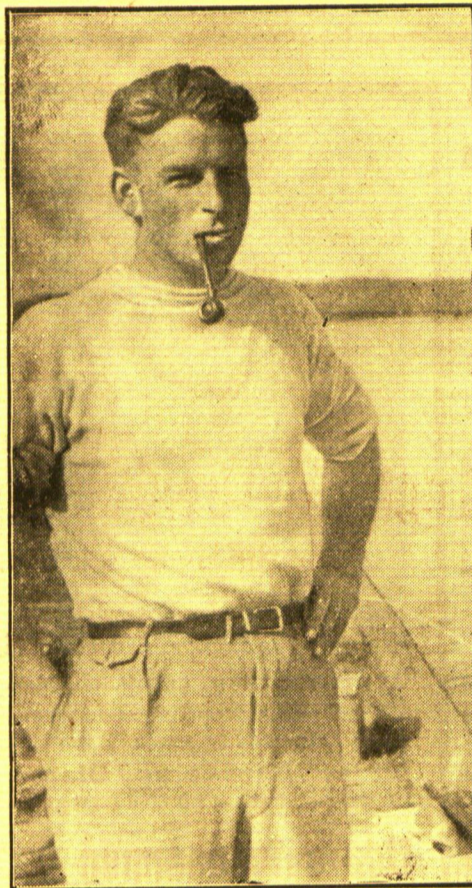
auf dem Helmsriedhof stattfinden. Das Programm für diese Feier wird noch bekanntgegeben werden. Der Arbeitsausschuß bittet, die ausgehenden Doppelparten dem Schriftführer und Kassierer Kaufmann Charles Stange, Präsident-Smetona-Allee Nr. 25, umgehend zuzusenden. Ferner wird gebeten, Einzahlungen bei Herrn Stange oder bei der Städtischen Sparkasse auf das Konto „Ehrenstein“ vorzunehmen.

Im Segelboot über den Atlantik

Die Sturmfahrt der „Störtebeker“ - 35 Tage Seemann, Koch und Schriftsteller / Original-Bardbuch von Dr. Wolfgang Frank

Unsere Leser werden sich noch an die Meldungen erinnern, die im Juli vorigen Jahres von der schweren Besatzung um das Schicksal der Segeljacht „Störtebeker“ sprachen.

Die „Störtebeker“, eine 15 Meter lange Daul, nahm als erste deutsche Jacht seit dreißig Jahren an der transatlantischen Wettfahrt teil, die im



Dr. Wolfgang Frank

vorigen Jahre zwischen Newport N. J. (Vereinigte Staaten von Amerika) und Bergen (Norwegen) vor sich ging. Am 8. Juni startete sie unter ihrem Kapitän Ludwig Schlinbach, Stürmann Nissen, den Deckhänden Lange und Dr. Frank und dem amerikanischen Studenten Th. Galanor. Als nach dreißig Tagen immer noch keine Nachricht über den Verbleib des Schiffes eingetroffen war, hegte man nicht mehr viel Hoffnung für das Schicksal der „Störtebeker“ und ihre Besatzung.

Das Schiff segelte unter ganz unnormalen, fast winterlichen Wetterverhältnissen seinen vorgeschriebenen Kurs und erreichte nach 32 Tagen die schottische, nach 35 die norwegische Küste und Bergen, seinen Bestimmungshafen.

32 Tage im Atlantik! Davon 27 mit Sturmwinden von 7-10 und mehr Windstärken, Nebel, Gewitterböen, Eisgefahr!

Als aber „Störtebeker“ nach 35 Tagen in Bergen festmachte, hatte sie nicht ein einziges Segel zerissen und war ohne Krankheit und Beschädigung der 3450 Seemeilen lange Strecke von Kontinent zu Kontinent gesegelt. Das kleinste Schiff, das jemals in einer transatlantischen Regatta ging, hatte eine der schwersten Ueberquerungen gemacht, die Schiffe seiner Größe je ausführten.

Das Bordbuch, das Dr. Wolfgang Frank auf dieser Fahrt geschrieben hat, bringen wir als nächsten Lesefachbericht. Mit der Veröffentlichung beginnen wir in der nächsten Nummer.

Es wird in diesem Bordbuch von der schweren Fahrt und von den Strapazen, die jedes Mitglied der Besatzung durchzumachen hatte, nicht viel Aufhebens gemacht, man muß da manches zwischen den Zeilen lesen.

Ergänzt wird der Bericht durch eine Anzahl von Aufnahmen, die Dr. Frank während der Fahrt gemacht hat.

*** Aus dem Verkehrsombibus gestürzt.** Gestern abend fuhr der Arbeiter Gustav Sch., Mühlenerstraße Nr. 1 wohnhaft, mit dem Verkehrsombibus nach Hause. Als er aus dem Wagen steigen wollte, stürzte er so unglücklich auf die Straße, daß er schwere innere Verletzungen erlitt. Der Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

*** Durch Leichtsinns herbeigeführter Unfall.** Gestern abend standen einige junge Leute in der

Friedrich-Wilhelm-Straße und hielten einer Frau, als sie den Bürgersteig entlang ging, den Fuß vor. Dabei fiel die Frau so unglücklich, daß sie sich das linke Schultergelenk auslugelte. Die Frau mußte zu einem Arzt gebracht werden.

*** Wo hat sich ein Fuhrwerk eingeklemmt?** Am Donnerstag ist einem gewissen Bronius Dalgeba, wohnhaft Plantagenstraße Nr. 4, in Kreitinga ein Fuhrwerk mit einer Fuhrstute verschwunden. Im Fuhrwerk befanden sich vier Sack Kartoffeln. Der Wagen war mit der Ramenstafel Bronius Dalgeba versehen. Es hat sich bis heute noch nicht festgestellt lassen, ob das Fuhrwerk entwendet wurde, oder ob nur das Pferd damit entlaufen ist. Angaben über den Verbleib des Fuhrwerks nimmt jede Polizeistation entgegen.

*** Diebstähle.** In der letzten Zeit sind aus einem Lastkraftwagen, der in der Veitstraße Nr. 29 untergestellt war, folgende Gegenstände entwendet worden: eine Lichtmaschine, Marke Autolit, ein Wagenheber, eine Luftpumpe und diverse Schraubenschlüssel. — Am Sonnabend früh sind von einem Fuhrwerk, das sich auf dem Wege nach Memel befand, neun geschlachtete Gänse entwendet worden.

*** Wohltätigkeitsfest des Memelländischen Frauenbundes.** Nach zweijähriger Pause findet am Sonntag, dem 27. Oktober, im Schützenhaus das Wohltätigkeitsfest des Memelländischen Frauenbundes statt. Dieses Fest, das immer von allen Kreisen unserer Stadt mit Freude und Spannung erwartet wurde, weil es stets neue Ueberschüsse brachte, soll der Devise gewidmet sein: „Ein froher Sonntagmittag“. Es sei erwähnt, daß die Länge des Nachmittags unbegrenzt sein wird. Das Programm sieht Darbietungen auf der Bühne und einer Tanzkapelle vor. Handarbeiten und andere hübsche Sachen kommen zur Verlosung und ein kaltes Büffet wird für das leibliche Wohl sorgen. In Anbetracht des wohltätigen Zweckes dieser Veranstaltung wäre zu wünschen, daß dieses Fest gut besucht wird.

*** Der Memeler Paddel-Sport-Club** wird am morgigen Sonntag seine diesjährige Saison mit dem üblichen „Abpaddeln“ beschließen. Die Mitglieder des Vereins versammeln sich um 9 1/2 Uhr im Bootshaus, um von hier aus die Fahrt, die die Dange aufwärts bis zur Eisenbahnbrücke führt, anzutreten. Auf der Rückfahrt soll, wenn es die Witterungsverhältnisse irgendwie ermöglichen, noch ein kleiner Abstecher auf das Haff hinaus unternommen werden. Am Nachmittag versammeln sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen und Freunden im Clublokal in der Grabenstraße beim „Käpt'n“, um hier im gemütlichen Beisammensein bei Tanz und Unterhaltung einige frohe Stunden zu verleben.

*** Polizeibericht** für die Zeit vom 12. bis 19. Oktober 1935. Als verloren sind gemeldet: Ein blaulederne Damenportemonaie mit etwa 8 Lit und einem Lotterielos 03076; eine graulederne Damenhandtasche mit etwa 12 Lit und Ausweis-papieren für August Vollmann; eine graufarierte Damenmütze; eine braunlederne Handtasche mit Reißverschluß und 310 Lit; ein Pferd (Fuhrstute) mit kleinem Kastenwagen, mit einer Tafel auf den Namen Bronius Dargidas; eine Rohrtüte auf den Namen Ferdinand Kühn mit ca. 68 Lit. — Als gefunden sind gemeldet: Eine schwarzlacklederne Damenhandtasche mit Ausweis-papieren für Kazys Zuols; eine braunlederne Damenhandtasche mit Papieren für Anna Hgands; ein schwarzer junger Hahn; eine Sturmlaterne; eine braunlederne Brieftasche mit Ausweis-papieren für Leopold Glotakis; eine Herrenarmenuhr; ein junger hellbrauner Hund; zwei weiße Gänse und ein Sack; eine blaue Damenhandtasche mit Faß für Urte Perkams; ein graues Schaf; ein Karton mit Herrensocken und Herrenwäsche.

Die Briefmarken des Memelgebietes

Landgerichtsrat Dietrich hat kürzlich in Königsberg einen interessanten Vortrag über die Briefmarken des Memelgebietes gehalten. Die ersten Marken des Memelgebiets wurden im Juli 1920 herausgegeben. Es waren französische Marken mit dem Aufdruck „mark“. Später wurde das „M“ groß geschrieben. Anfangs August erschien die zweite Ausgabe, deutsche Memelmarken mit dem Aufdruck „Memelgebiet“, die vielfach gefälscht worden sind. Sie sollten nur für den inneren postalischen Verkehr dienen, wurden aber auch für den Verkehr mit Deutschland verwandt. Diese Marken blieben bis Ende Oktober 1920 im Kurs. Von den nach dem 1. Mai 1921 neu erschienenen Briefmarken waren die meisten an den Postämtern nicht erhältlich. Die Poststempel, die auf den memelländischen Postämtern zuerst verwandt wurden, waren deutsche Stempel. Dann wurden neue Memelstempel mit dem Wort „Memelgebiet“ hergestellt.

Nach der Angliederung des Memelgebiets an Litauen im Jahre 1923 erfolgte die Herausgabe neuer Briefmarken, zuerst noch in Markwährung. Die erste Ausgabe von Briefmarken der litauischen Postverwaltung erfolgte auf französischen Marken. Im April 1923 kam der Stempel „Alapeda“ auf. Die deutschen Stempel wurden abgeschafft und durch litauische ersetzt. Die Memelmarken waren noch bis zum 1. Juli 1925 auf den Postämtern zu haben. Dann wurde der Verkauf eingestellt. Insgesamt beträgt die Zahl der Memelmarken 237 000.

Bei Nchias erfolgt auf ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser, früh nüchtern genommen, beschwerdelos ausgiebige Darmentleerung, an die sich ein behagliches Gefühl der Erleichterung anschließt. **Veratlich** beizens empfinden.

Hauptnummern. Die Memelmarken sind bei den Sammlern sehr beliebt, weil die Wasserzeichen und Bänderunterschiede fortfallen. Porto- und Dienstmarken gibt es jedoch keine. 1922 bis 1923 wurden deutsche Dienstmarken verwendet. Fast sämtliche Marken des Memelgebiets haben keine eigenen Zeichnungen, sondern sind Uebersetzungen von französischen, deutschen und litauischen Marken. Ausnahmen sind die Abschiedsmarke, die Leuchtturm-Marke und die Blockdruckmarke. Viele Marken wurden postalisch kaum verwendet. Die Memelmarken sind ziemlich häufig und billig. Nur die Flugpost-Blocktype zu 4 M., die 3-M.-Marke auf 5 Francs und auf 2 Francs sowie die 20-M.-Marke auf 5 Francs sind wertvoll. Unter den Memelmarken gibt es auch eine Reihe von Fälschungen.

Ueber Memelbriefmarken sind bereits mehrere Spezialwerke in der Literatur erschienen.

Die ersten Hasen auf dem Markt

Jeden Herbst nach Beendigung der Ernte ist das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten aller Art auf dem Memeler Markt groß. Heute jedoch waren die Händler mit ihren Fuhrwerken so zahlreich zur Stadt gekommen, daß ihre Fahrzeuge nicht allein auf dem arden Markt, sondern auch auf dem Theater, um die Plachswaage und weit hinein in die Fischerstraße bis fast zum Direktorium standen. Auffallend war heute das ungewöhnlich große Angebot an Kartoffeln, das an die Zufuhren im Herbst vorigen Jahres erinnert. Die Preise waren in den letzten Wochen ziemlich stabil, gefordert wurden allgemein 2,50 und an manchen Markttagen sogar bis 3 Lit je Scheffel. Ansolae des gro-

ßen Angebots verlangten heute viele Verkäufer nur noch 2 Lit je Scheffel, die Kaufleute schien trotzdem nicht rege zu sein, obwohl gegenwärtig die Stadtbewohner größere Mengen Kartoffeln für den Winter einkaufen. Das Angebot an Butter war nicht übermäßig groß, die Preise hatten sich etwas gefestigt. Dagegen war achtschlachtes Geflügel in großen Mengen feilgeboten. Heute wurden die ersten Hasen in ziemlich beträchtlicher Anzahl auf dem Markt für 2,50-3 Lit angeboten. Auch Rebhühner waren reichlich für 1-1,10 Lit das Stück zu haben. Die Zufuhr an Obst hat nachgelassen und die Preise, insbesondere für Pflaumen und Birnen, sind gestiegen. Die stürmische Witterung der letzten Tage behinderte die Gasse und auch die Seefischer an der Ausübung ihres Berufes, so daß der Fischmarkt heute nur mittelmäßig mit den gewohnten Fischarten beliefert war. Gemüse ist noch immer reichlich zu haben, und die Preise sind kaum verändert.

Butter kostete 1,10-1,30 Lit je Pfund und Eier 8-9 Cent das Stück. Gänserlämpfe gab es für 3 bis 4,50 Lit und Entenrümpe für 2,50-4 Lit; Gänsekräne sollten 0,80-1 Lit kosten. Lebende Gänse wurden ziemlich reichlich für 3-4 Lit, und lebende Puten in geringerer Zahl für 4 Lit das Stück angeboten.

Auf dem Obstmarkt kosteten Pflaumen 50-70 Cent, Birnen je nach Qualität 0,60-1,20 Lit, Pflaumen 40-50 Cent, Moosbeeren 40-50 Cent, Gelbbirnen 30 Cent und Steinpilze 80 Cent je Liter. Große reife Tomaten sollten 70 Cent je Pfund kosten, große Gurken zweiter Ernte gab es für 50 Cent das Stück und Blumenkohl für 40-60 Cent je Kopf. Weißkohl zum Einmachen sollte 6 Lit je Schock kosten, die Preise für anderes Gemüse waren unverändert.

Auf dem Fischmarkt kosteten Zander 0,80-1 Lit, Störche 20-40 Cent, Dorsche 20-30 Cent, Warke 20-40 Cent, Hechte 60-80 Cent, Flöken 5-10

Cent, Zärten 20-50 Cent, Quappen 50 Cent und Nache 2-2,50 Lit.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 60 Cent, Bauchstück für 70 Cent und Karbonade für 70-80 Cent je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 40-50 Cent, Schmorfleisch 50 Cent und Schieres 60-70 Cent. Kalbfleisch sollte 60-70 Cent und Hammelfleisch 50-60 Cent je Pfund kosten. Getreide war nur wenig am Markt, die Verkäufer verlangten für Roggen 7-7,50 Lit, für Gerste und Hafer 7 Lit je Zentner. Die Kaufleute war gering.

Schweine- und Seupreise

Die Zufuhr an Ferkeln auf dem Schweinemarkt war heute ziemlich groß. Die Kaufleute schien etwas reger, wie am Sonnabend voriger Woche. Gute sechs Wochen alte Ferkel sollten 18-24 Lit je Paar kosten. Heu war wenig am Markt. Die Verkäufer verlangten für Wiesenheu mittlerer Qualität 5-6 Lit je Zentner.

Memelgau

Kreis Memel

w. Kumpeln, 19. Oktober. [Zurückgebliebener Storch.] Obgleich die Störche schon lange Abschied genommen haben, hat es ein Krigenoffe vorgezogen, hier zu bleiben. Einem kranken Flügels wegen hat der Storch die große Weise nicht antreten können. Freund Aebbar lebt seit Mitte September bei dem Besitzer Fr. G. Kumpeln und ist bereits so zahm geworden, daß er ohne Furcht der Küche seine Besuche abstattet, aus der Hand frisst und sich ganz heimlich fühlt. Zur Zeit erhält der Storch noch täglich seine Froschportionen, die für ihn extra ge-

lammelt werden. Zusammen mit dem Krigenoffe Federziegel lebt der Vogel im Stalle und hat sich bei diesem bereits den nötigen Respekt verschafft.

Kreis Heydekrug

dt. Gnieballen, 18. Oktober. [Versuchter Einbruchsdiebstahl.] Dieser Tage versuchten bisher unbekannte Täter in der hiesigen Gaitwirtschaft einen Einbruchsdiebstahl zu verüben. Nachdem sie sämtliche Scheiben von zwei Fenstern eingeschlagen und sich davon überzeugt hatten, daß die von innen auf verschlossenen Fensterrahmen nur mit Spezialeinbrecherwerkzeugen zu öffnen sind, versuchten sie durch ein offenes Scheibengiebelfenster auf den Boden zu gelangen. Durch die Geräusche erwartete der Inhaber, der dann die Einbrecher entdeckte. Strafverfolgung wollen an dem fraglichen Abend 4-5 Personen in der Nähe der Gaitwirtschaft gesehen haben.

Kreis Dogegen

da. Wittgitten, 18. Oktober. [Diebstahl.] In einer der letzten Nächte war eine der Chauffeureverwaltung gehörende Kastenkarre aus dem Chauffegraben bei Wittgitten verschwunden. Einige Tage später wurde das Gestell vom Chauffeurwörter E. aus Wittgitten in einem Hohlweg unweit der Ziegelei Wittgitten gefunden. Das neue Karrenrad fehlte. Dem Dieb wird es wohl nur um das Rad zu tun gewesen sein, da er das alte Karrengestell verschmähte. Dem Maurergehilfen Sannus aus Dogegen wurde in einer Nacht dieser Woche sein Fahrrad aus der Scheune des Besitzers Wira-Güntheiten, bei dem er in Arbeit war, gestohlen. Das Rad war gut erhalten und trug die Marke Görke-Nero. In der Nacht vorher war das Rad des Besitzers gestohlen worden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Heydekrug
Karussell Heydekrug
Sonntag eröffnet
Schulz, Karussellbesitzer
Eine Großhandelsfirma, die 75 Jahre besteht, wünscht einen **Nachfolger**
Zur Uebernahme wären circa 2000 M. erforderlich. Meld. unter Titul, Postfach 247, erbeten.

Abd. Heydekrug
Mehrere **Kleinwohnungen**
sind v. sogleich bezw. 1. Oktober zu vermieten (2874) **Gutsverwaltung Abd. Heydekrug.**
Wilkieten
Suche eine gebrauchte **Rübenmaschine**
Schoppat Wilkieten

Meine werten Kunden!
Auch Sie kaufen Ihre Anzüge, Paletots, Hosen, Joppen und Uniformstoffe am besten und vorteilhaftesten von der ältesten Tuchfabrik Litauens:
Firma Drobe A.G.
Filiale Heydekrug
Diese genannten Stoffe werden hergestellt aus englischer Wolle und in bedeutend verbesserter Qualität. Wir unterhalten dauernd grosse Auswahl in diversen Qualitäten und neuesten Mustern. In derselben guten Qualität hergestellt, unterhalten wir von nun an auch **fertige Anzüge und Ulster** und verkaufen **Anzüge zu 48.-, 50.- Lit usw., Ulster zu 65.- Lit usw.**
Neu aufgenommen Kleiderseide in den verschiedenen Qualitäten und Farben zu den **allerbilligsten Preisen.**
Ferner sämtliche Futterstoffe und Baumwollartikel aller Art.
Fa. Drobe A.G.
Woll- und Tuchfabrik Filiale Heydekrug

Jugnat
Mädchen
für Lehrerschulung vom 1. 11. gesucht
Lenkelt, Jugnat
Dogegen
Lichtigen **Schneider-gesellen**
sucht vor sofort
Walter Meyhöfer Schneider
i. S. Weidekat
Robhojen
Suche von sof. ein junges, kinderliebendes **Mädchen**
für Lehrerschulung ohne Lohnwunsch.
M. Thomas Robhojen
Post Matkischken
Stonischen
Suche zum Eintritt Martini od. 15. 11. cr. **einen Rutscher u. ein Mädchen**
(Memelländer) für Gasse- und Landwirtschaft.
Otto Klein Stonischen
Sennruf Nr. 7
Grabben
Tücht. **Müllergeselle**
zum 1. 11. oder spätr gesucht (4656)
Mühle Matzelt Grabben
b. Kartelbeck

Widerrufe es.
daß **Storims Jun.,** Bagelbienen, Bakale der Einheitsliste entfernt hat. (4710)
A. Lehas Gr. Verteningken.
Zwangs-versteigerung
Am Dienstag, dem 22. 10. 35 werde ich 1. um 8 Uhr vorm. bei dem Mühlenbes. **Mayer, Reumühl**
1 **Getreide-reinigungs-maschine**
im Anschluß hieran bei dem Sauger **Spar- u. Darlehns-kassenverein** in Saugen
1 **Schreibmaschine**
1 **Veichswagen**
ferner im Anschluß hieran bei d. Mühlenbesitzer **Puslat, in Mähkischen**
1 **Getreide-reinigungs-maschine u.a.m.** (alles als Eigentum des Spar- und Darlehnskassenvereins Saugen geplündert)
2. um 11 Uhr vorm. bei d. Hof **Stoppatus in Gildanwischen**
4 **Schweine** und **div. Möbelstücke**
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Leites
Gerichtsvollzieher in Wittgitten
Telefon Nr. 14
Heydekrug
Kleine (4707)
2-Zimmerwohn. zu vermieten
D. Kauligki Heydekrug
Lilster Straße

Heydekrug
Jeden Montag 4 Uhr nachmittags **frische Leber-, Blut- u. Grüdwurst**
mit Suppe
P. Drochner Heydekrug
Tritstraße 13
Eine **2-Zimmerwohn.**
ab 1. 11. zu vermieten (4706)
Heydekrug
Stöckmannstr. 8.
6-8000 Lit
als 1. Hypothek auf ein Landgrundstück mit vielem Wert von sofort zu erhalt. Angebote um 6423 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erbeten.
Schafeningken
Schafeningken
Stempel
Heferi
Memeler Dampfboot A.-G.
Wußten Sie schon,
wie billig die Klein-Anzeige im weitgelesenen Memeler Dampfboot ist.

Nimmerhoff
Für die Landwirtschaft lichte 1. 1. 1900. ordentl., fleißigen **Rutscher**
nur Memelländer.
Karnowsky Rurhaus Nimmerhoff
Giebelbrandt
Fortwährend verpachte meine gut eingerichtete **Gaitwirtschaft**
mit elektr. Lichtanschluß, 2 km von Markt u. Kirchdorf. **Rub** (4985)
Steppan Giebelbrandt
Georgenhöhe
Zwangs-versteigerung
Am Dienstag, dem 22. Oktober 35, vorm. 10 Uhr, werde ich in **Georgenhöhe** bei Besitzer **Jakob Rodewik**
1 **Spazierwagen**,
2 **Sterken**, 1 **Drilling** (Saagflinte), 1 **Solo**,
2 **Sessel** öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Aschmann
Gerichtsvollzieher
Heydekrug, Sennrufmannstraße 4, Tel. 49

Achtung - Heydekrug
Original PHILIPS Radio-Apparate
sind in Heydekrug nur erhältlich bei den autorisierten **Philips-Händlern:** (4645)
Alfred Glogau
Fa. Labuttis Nachf. (Inh. B. Naubur)
Nur für bei diesen Händlern gekaufte **Philips-Empfänger** leisten wir schriftliche Garantie, liefern Original-Ersatzteile, oder führen Reparaturen durch.
Achten Sie beim Ankauf eines **Philips-Empfängers** darauf, daß die **Fabrikationsnummer** auf Apparat und Packung nicht entfernt sind!
Lietuvos
PHILIPS A. G.
Ziegelei Maßellen liefert billigste beste **Dachplannen u. Ziegel**
franko jeder Bahnstation
Post und Bahn **Jugnat**, Fernruf Nr. 2.

Wege im Schatten
Roman von **Otfried von Hanstein**
Höchste Fortsetzung Nachdruck verboten
„Das soll heißen, daß es allerdings wahr ist, daß ich wegen dieses Diebstahls verurteilt bin, daß ich ihn eingestanden und auch die Strafe verbüßt habe.“
Er unterbrach sie schroff: „Das brauchst du mir nicht zu sagen, das habe ich ja sehr klar in diesen Akten gelesen.“
Jetzt hatte Vera leuchtende Augen.
„Trotzdem fühle ich mich rein von jeder Schuld. Egon, bei meiner Liebe zu dir, bei unserem Kinde schwebt ich dir, daß ich nichts zu bereuen habe. Daß eine Verurteilung sehr trauriger Umstände, über die ich nicht sprechen werde und darf, mich veranlaßte, eine Strafe auf mich zu nehmen, die ich nicht verdient habe.“
Er sah sie hart an.
„Das soll heißen, daß du unschuldig verurteilt bist?“
„Es soll heißen, daß ich nichts zu bereuen habe und verlange, daß du, hörst du, niemand auf der ganzen Welt als du allein, an meine Unschuld glaubst.“
„Das sind Torheiten.“
„Vera stand ganz dicht vor ihm.
„Sieh mir ins Auge! Wenn du mich lieb hast, mußt du mir glauben, oder — du hast mich nicht lieb. Es gäbe nichts auf der ganzen Welt, was man mir von dir sagen könnte — und wenn man es mir mit tausend Urteilen zu beweisen vermag — was ich Schlichtes von dir glauben könnte, wenn du mir dein Wort gibst, daß deine Hände rein seien.“
„Das sind Redereien. Eine Tatsache ist ganz einfach der Umstand, daß du als Diebin verurteilt

bist. Wenn du behauptest, daß es zu Unrecht geschah, gib mir die Unterlagen, und ich werde noch heute die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen.“
„Das kann ich nicht.“
„Er lachte bitter.“
„Weil du solche Unterlagen nicht hast!“
„Nach einmal wurde Vera ganz weich.“
„Kannst du es dir nicht denken, daß es Dinge gibt, die einem Menschen höher stehen, als das eigene Selbst? Daß ein Mensch sich gezwungen sieht, sich für einen anderen zu opfern?“
„Willst du damit sagen, daß du etwa freiwillig die Schuld eines anderen auf dich genommen hast?“
„Ich kann dir nicht mehr sagen, als bereits ausgesprochen ist. Denke an diese Jahre, wenn du mir nicht vertraust! Glaubst du, daß mein Vater, der in seinem Predigerberuf aufging, so an unserem Hochzeitstage hätte sprechen können, wenn er es nicht vor sich selbst und seinem Gott hätte verantworten können?“
„Sage mir also, was du zu deiner Entlastung vorbringen kannst! Sage mir, wer diese rätselhaften Person war.“
„Nie kann ich das sagen, nie!“
„Weil es eben nicht wahr ist!“
„Egon, so vertraue mir doch.“
„Dann sprich.“
„Sie sah ihn starr an.“
„Du hast mich eben nicht lieb.“
„Der junge Richter zuckte die Achseln.“
„Du hättest Schauspielerin werden sollen. Nora von Jhen, große Auseinandersetzung des letzten Aktes.“
„Pfiui!“
„Ganz nüchtern stelle ich fest: Du bist meine Frau geworden, ohne mir zu sagen, daß du diese Strafe verbüßt hast.“
„Jetzt hast du recht. Daß ich es dir nicht gesagt habe, war ein schweres Unrecht. Aber — ich war damals so glücklich —“
„Daß du mich in dem Glauben liebst, du seiest

ein Jahr bei deinem Onkel in Amerika gewesen. Ja, hast du denn nie daran gedacht, daß ein Tag kommen könnte, an dem ich diese Klage erfahren würde?“
„Ich habe daran gedacht, und — ich habe mich fast darauf gefreut.“
„Gefreut?“
„Weil ich selbstest davon überzeugt war, daß du mir glauben würdest, wenn ich dir sagte, daß meine Hände rein seien. Daß du mich in deine Arme nehmen würdest und mich verheiraten würdest, wie mich Vater verstanden hat. Je länger wir verheiratet waren, je mehr ich glaubte, daß du mich wirklich kennen würdest, um so stärker wurde diese Ueberzeugung. Jetzt sehe ich, daß du mich eben nicht kennst.“
„Tatsache ist, daß du mich und meine ganze Laufbahn ruinierst hast. Daß du mit einer Klage auf den Lippen, das Bewußtsein einer gemeinen Tat im Herzen —“
„Rein, Egon!“
„Meine Frau geworden bist. Was nun? Ich stehe im Bezirke, eine alanzende Laufbahn zu machen, meine Berufung aus Tilsit nach Bonn war der erste Schritt. Alles stand mir offen. Ich wollte mich an der Universität habilitieren, wollte, und nun — nun bleibst mir nichts übrig, als mich hinzulehen, meinen Abschied vom Staatsdienst zu nehmen und irgendwo in Romst oder Tilsit-tiegel als Rechtsanwalt unterzukommen. Rein, nicht einmal das geht mehr! Ein Rechtsanwalt, dessen eigene Frau —“
„Vera war totenblau im Gesicht, um ihre Lippen lag ein schmerzliches Lächeln.“
„Ja so! Deine Laufbahn!“
„Trotzdem, meine Laufbahn!“
„Ihre Stimme war wieder ganz tonlos geworden.“
„Wenn ich das Hindernis bin — wirst mich doch überfordern!“
„Er ging einige Male auf und nieder, dann blieb er stehen.“

„Du hast recht, eine Trennung wäre das beste!“
„Wieder war das wehmütige Lächeln in ihrem Gesicht.“
„Du brauchst dich ja nicht einmal von mir scheiden zu lassen. Ich bin nicht ganz umsonst die Frau eines Richters, um das zu wissen. Wenn eine Ehe unter falschen Voraussetzungen geschlossen wurde, wenn einer der beiden Teile etwa eine ehrenrührige Strafe verheimlichte — nicht wahr, in deinen Augen habe ich doch etwas Ehrenrühriges getan?“
„Er antwortete auf diese Frage nicht, sah nicht das letzte Aufblitzen einer Hoffnung, sondern sagte nachdenklich: „Das wäre wohl der beste Ausweg.“
„Vera flammte auf.“
„Dann geh hin! Schone mich nicht! Warum? Was liegt an mir? Nicht ab! Sei du der Große, der Gefräßige! Der Entrüstete! Ich werde in zwei Stunden abreisen. Du wirst ja wohl nichts dagegen haben, wenn ich die tausend Mark, die mir Vater hinterließ —“
„Ich werde selbstverständlich dafür sorgen, daß du —“
„Ich würde von dir keinen Pfennig annehmen. Ich werde für mich und Na —“
„Na bleibt natürlich hier!“
„Na geht mit der Mutter!“
„Ich könnte nicht verantworten, nachdem ich das von dir weiß —“
„Da irrst du! Na gehört zu mir, und wenn du glaubst, du könntest mir das Kind nehmen —“
„Darüber werden die Gerichte entscheiden.“
„Dann haben wir uns ja nichts mehr zu sagen. Nur noch eins. Ich weiß, daß der Tag kommen wird, an dem du bereuht — nein — du hast mich ja nicht geliebt, was tolltest du bereuen! Leb wohl!“
Mit hochgehobenem Haupt verließ Vera das Zimmer, und Egon Dietrich ging wieder erregt auf und ab.

(Fortsetzung folgt)

Moskaus Spiegelbild im Anzeigenteil

Von unserm Moskauer Berichterstatter Artur W. Just

Moskau, im Oktober.

Ein unheimlicher Reiz geht von dem ersten Spaziergang durch eine fremde Stadt aus. Der Eisenbahngang landet auf einem Bahnhof wie alle Bahnhöfe. Ein Hotel nimmt den Fremden auf und ist wie alle Hotels, gut oder schlecht, luxuriös oder vernachlässigt; es bietet keine Überraschung. Es ist gut, wenn es dann dämmert, wenn die Lichter aufhellen, die grauen Häuserfronten unregelmäßig gliedern, die Schaufenster einen hochstaplerischen Glanz verbreiten. Die Dunkelheit hat den Strom des Lebens unterbrochen, das laufende Filmbild ausgelöscht und nur dort, wo künstliche Helle, gewolltes Licht herrscht, bieten sich Ausblicke, Einzelheiten, zwischen denen geheimnisvolle Lücken klaffen. Die Vorhänge sind nicht überall rechtzeitig geschlossen worden. In den Spalten der Fensterläden erblickt der Fremde Neugierige belanglose Alltagslichkeiten, Intimitäten aus unbekanntem, ja gleichgültigen Lebenskreisen. Aber diese Bilder werden ihm wichtig und interessant: die Eindrücke verbinden ihn mächtig mit dem wunderlichen Mosaik des kleinen Geschehens um ihn. Wie auf verbotene Wege zieht ihn der Duftkasten der Fremde an.

Nicht viel anders ist es, wenn man den Anzeigenteil des Lokals durchflüchtet. Die schwunghaften Berichte gewandter Reporter enthüllen sich als theaterhafter Glitterglanz und vor uns steht die kleine niedere Wirklichkeit. Eine einzige Zeit in der Vier-Millionenstadt Moskau hat kleine Anzeigen. Das vierseitige Blattchen widmet eine Seite diesen Äußerungen privater Wünsche und Ankündigungen der Allgemeinheit des Lokalsubstrats. Es ist schwer, ein Inserat dort unterzubringen: der Text unterliegt einer strengen Zensur. Dennoch ist die Nachfrage nach Anzeigenraum viel größer als die Menge Papier, die von Staats wegen dafür zur Verfügung gestellt wird. Der Inserent muß oft mehrere Tage warten, bis sein Text erscheint. Nachfrage und Umfang des Moskauer Abendblattchens sind durch den allgemeinen Papiermangel streng begrenzt. Zur Feierabendfreude des von der Arbeit heimkehrenden Bewohners der Rätehauptstadt gehört es, sich vor einem Zeitungskiosk anzustellen und geduldig in der „Schlange“ zu warten, bis er für sein gutes Geld die „Wetschorka“ kaufen darf.

Der Anzeigenpreis ist hoch. Eine Papierfläche von der Größe eines Fingergliedes kostet 80 und 40 Rubel, der fünfte Teil des statistisch errechneten monatlichen Durchschnittseinkommens eines Arbeiters im Rätebund. Es überlegt sich also jeder den Text seiner Anzeige genau und bedient sich dabei einer Geheimsprache aus Buchstaben, die an die Stelle üblicher Informativbegriffe treten. Jumeist handelt es sich um Wohnungsmarkt-Anzeigen. Das andere Wohnräume als einzelne Zimmer verlangt werden könnten, kommt niemand in den Sinn. Es handelt sich natürlich nur um Gesuche. Angebote von Zimmern fehlen gänzlich. Die Mieter empfehlen sich nach Kräften: Sie unterzeichnen, daß sie alleinlebend wären, heben ihren Beruf hervor, um damit ihren Bildungsgrad anzudeuten. Als zugkräftig erweist sich offenbar der Zusatz „Ausländer“ und eine Steigerung davon ist „Amerikaner“. Der Anreiz für den Vermieter besteht dabei in der Aussicht, Valuta und somit Einkaufsberechtigung in den Drogas-Geschäften zu erhalten. Die Bescheideneren suchen zu Zweit, „ohne Anhang“, ein Zimmer. Andere wünschen nur für zwei Monate oder länger ein Unterkommen. Sie rechnen mit dem Zufall, daß irgend jemand ein Kommando in die Provinz bekommen hat und seinen Raum für diese Zeit nutzbringend verwerten will. Die Hoffnungsarmen denken an, daß sie auch bereit wären, Abstand zu bezahlen, in der Geheimsprache der Moskauer Inserenten heißt das „Zimmer, auch mit Renovierung auf eigene Kosten“. Von der formalen Bewirtschaftung frei sind noch zahlreiche Häuser in den Vororten, die in vorrevolutionären Zeiten gewöhnlich nur dem Sommeraufenthalt dienten, russisch „Datschen“ genannt. Der zahlungskräftige wendet sich an diese Privatdatschenbesitzer oder an Leute, die aus eigenen Mitteln irgendwelche früher nicht zur menschlichen Unterkunft benutzte Gebäudeteile bewohnbar gemacht haben. Sie heißen „Anbauer“ (Sastrojtschiki) und haben ebenfalls das Recht, die von ihnen gepachtete Fläche außerhalb der amtlichen Mietpreissetzung zu verwerten. Wer eine größere Summe aufwenden kann, sucht nach einer „Anbaulegenheit“ und erwartet Angebote in offenen Bodenkaammern, ehemaligen Wagenställen, Treppenhäusern oder nicht mehr benötigten Hofdurchfahrten. In zahlreichen Moskauer Wohnhäusern sucht man vergeblich nach einem Straßeneingang. Die Haustür ist vermauert und für die Benutzung ist lediglich die Hintertreppe zur Verfügung geblieben. Wer das Glück hat, nur tauschen zu wollen, hat größere Aussicht auf Erfolg seiner Anzeige. Er nennt dabei die Bodenfläche seines Wohnraums in Quadratmeter und deutet an, wenn er sich vergrößern will, daß er „die Unkosten bezahlt“. Zwei Einzelzimmer von 16 und 14 Quadratmetern werden gegen zwei zusammenhängende Quadratmeter angeboten. Hier scheint es sich um ein junges Paar zu handeln. Wenn aber ein Zimmer von 12 Quadratmetern gegen zwei in verschiedenen Häusern eingetauscht werden soll, läßt sich eine Scheidungstragödie vermuten. Auch Tauschangebote aus verschiedenen Provinzstädten liegen vor. Verschiedene Behörden und Fabriken sind Dauerinrenten und suchen ständig irgendwelchen Wohnraum für ihr Personal. Täglich finden sich Kaufsuche für Automobile. Hin und wieder wird auch ein Wagen angeboten. Käufer und Verkäufer betonen dabei, daß es sich

um Wagen „im Betrieb“ handelt, also um solche, die auch wirklich fahren. Beiseidenerer Leute begehnen sich auch mit Angeboten von Autos, die einer Kapitalüberholung bedürfen. Käufer und Verkäufer sind natürlich immer nur Staatsunternehmungen und niemals Privatpersonen.

Von Privaten sind zu kaufen drei Klaviere, ein Flügel, eine Schreibmaschine, ein Fahrrad, mehrere Gemälde, ein Epieleschrank, drei Pelzmäntel, ein Radioparat, ein goldenes Armband, ein goldener Ring und eine Uhr. Mehr hat ganz Moskau an diesem Tage öffentlich nicht anzubieten. Gesucht aber werden ein Leica-Photoapparat, ein Herrenmantel, und von einem Buchantiquariat der Akademie der Wissenschaften ausländische und russische Bücher.

Einige Leute wünschen Sprachunterricht oder bieten sich hierzu an. Vier oder fünf suchen eine

Kindertante oder ein Dienstmädchen. Ein Hund ist verloren gegangen und der runde Stempel einer Behörde. Eine „Schule westlicher Tänze“, worunter moderne Gesellschaftstänze verstanden werden, nimmt noch Schüler auf, und wiederholt empfiehlt gleich daneben die Verwaltung eines Moskauer Stadtteils ihren Müllabfuhrplatz. Offenbar soll dort etwas gebaut werden und man braucht Schutz zur Auffüllung der Baustelle.

Obwohl ja schließlich dem Gesetz nach jeder Rätebürger in einer Stellung das Recht auf freie Krankenversorgung hat, empfehlen sich verschiedene Polikliniken und weisen an, daß Professore und Spezialärzte zur Verfügung stehen. Die Behandlung dort ist keineswegs kostenlos, wird aber, wie es scheint, von den Patienten bevorzugt. Eine Spezialklinik rühmt ihre plastischen Operationen, denn Schönsein ist neuerdings erlaubt. Ein Atelier

für Annahme individueller Aufträge in medizinischen, kosmetischen Bandagen“, das auch Büstenhalter aus eigenem und geliefertem Material anfertigt und in der Form einer industriellen Genossenschaft betrieben wird, zeigt die Eröffnung zweier Geschäfte durch seine Verwaltung an. Die Heilung von Stotterern und sonstiger Sprachfehler wird mehrmals angepriesen. Den Rest der Anzeigenseite füllen Ankündigungen von Kinob, Theatern und Lehranstalten. Bei Letzteren handelt es sich um Saisoninstitute, die durch den Beginn des neuen Schuljahres in allen Unterrichtsanhalten bestimmt sind.

Der Ablauf der Rätewirtschaft geschieht nach der Theorie planmäßig. Für die marktwirtschaftliche Wirkung der Zeitungsanzeigen besteht innerhalb einer solchen Ordnung eigentlich überhaupt kein Raum. Das Bild, das sich aus dem Studium des Moskauer Anzeigenteils ergibt, ist somit nur die Illustration für die Unregelmäßigkeiten und Reibungen innerhalb des Planwirtschaftsgebührens. Angebot und Nachfrage über das Zeitungsinferat haben einen fast ungesäglichen Charakter. Umso reizvoller ist es, auf diesem Wege einen Blick hinter die Zeitartikelfassade des Rätelebens zu tun.

Italienische Soldaten erzählen

Die unheimlichen „Verbündeten“ der Abessinier / „Nächte und Tage der Hölle“ • Von Th. Alexander

„Unsere Verbündeten sind die tropische Hitze, die Krankheiten und die Insekten. Die Italiener werden mehr Medikamente brauchen als Munition...“ (Mit einem Gespräch des abessinischen Heerführers aus einem englischen Journalisten.)

Neapel, Mitte Oktober.

Im Hafen von Neapel steht ein kleiner Trupp italienischer Soldaten, der eben von Ostafrika eingetroffen ist. Kranke, die in die Heimat beurlaubt worden sind. Die Leute sitzen, von einem großen Kreis Neugieriger umringt, auf den Stufen der Mole und warten auf einen Dampfer, der sie nach Cagliari bringt. Sie sind heiter und lebhaft, machen einen vorzüglichen Eindruck.

„Die Schwerverkranken und die Verletzten aus den Kämpfen werden in unsere schönen Militärspitäler auf Rhodos gebracht“, erzählen sie. „Bis auf die im hohen Fieber liegenden, die den Transport durch das Rote Meer nicht aushalten würden. Nur wir leidt Erkrankten dürfen in die Heimat...“

Was wir von der Front wissen? Nicht viel, Herr, wir sind ja als krank abgehoben worden“, sagt der kleine, sonnenverbrannte Korporal aus Cagliari. „Was mir fehlt? Sehen Sie meinen Arm. Wir lagerten in den besetzten Gräben, die wir an der Grenze in der Nähe von Adigrat ausgehoben hatten. Eines Nachts glaubte ich, daß mein Arm von einem glühenden Eisen gestreift würde. Der Schmerz war so stark, daß ich aufsprang. In wenigen Augenblicken war mein Arm unförmig angeschwollen, von der Hand bis zur Schulter. Es war der braune Wurm, der Hundertfüßler. Die leiseste Berührung mit diesem fingerlangen Wurm erregt rasende Schmerzen, der Arm wird lahm, das Fleisch entzündet. Man muß mir das Meid vom Leib schneiden. Jeden Tag wurden einige von unserer Kompanie von diesem Tier verlegt.“

„Aber was für Wasser!“

„Sehen Sie, Herr“, ein anderer zeigt seinen von Eiterbeulen bedeckten Unterarm. „Das alles ist von den Zedern. Während wir in den Zelten schliefen, krochen sich diese Tiere in unsere Hände, in den Nacken, überall hinein, wo sie unsere Haut fanden. An jeder Wunde entstanden Entzündungen und Eiterungen. Beim Ausheben von Stellungen gruben sich die Tiere unter die Fingernägel ein. Jeden Abend, wenn wir im Zelt saßen, mußten wir uns mit Stednadeln die furchtbaren Feinde aus der Haut herausbohren. Vor allem fehlte es an Wasser zur Reinigung des Körpers!“

„Wasser? Uns fehlte nicht einmal das Wasser“, mischt sich ein anderer ein. „Wir lagen acht Wochen vor Beginn der Feindseligkeiten im Duellengebiet des Mareb. Aber was für Wasser! Wenn

wir in der Hitze unsere Füße baden wollten, blieben Blutegel an den Beinen haften. In der furchtbaren Sonnenglut lagen wir an dem kühlen Wasser und konnten nicht einmal unsere Körper erfrischen. Die ärgsten Kämpfe waren uns lieber gewesen als diese Wochen in der Tropenglut ohne Abkühlung.“

Moskito, Fieber, Malaria

„Was sind die Hundertfüßler und Zedern gegen die Moskito“, sagte ein anderer. „Und was für Moskito, Herr! Nicht die kleinen, harmlosen Dufäcker, die wir hier zu Hause haben. Millionen von Betteln, die uns mit ihren kristallenen Stacheln bis zur Nase quälten! Und das Fieber? Niemand kann sich vorstellen, in wie unter dem Fieber litt, was es heißt, die Hitze des Tages und der eisigen Kälte der Nacht mit Fieber zu liegen. Auch die von den Zedern Gebissenen bekamen Fieber, das Mückfieber.“

Aber die Malaria ist ärger. Wir werden sehr gut gepflegt. Aber was nützt das? Nach dem dritten Malaria-Anfall kommen unsere Leute zurück auf das Hospitalsschiff. Sie wissen, Herr, wenn der Anfall des öfteren hintereinander kommt, gibt es dort unten das Schwarzwasserfieber. Die Nieren verstopfen sich...“

Kampf gegen — Ameisen

„Ich stand unten an der Grenze von Oaden“, erzählt ein anderer. „Der junge Militärsoldat aus Cagliari. „Wir lagen Tag und Nacht im mörderischen Kampf mit Ameisen! Wissen Sie, was es heißt, nach zehntündigem Marsch kein Auge schließen zu können? Es waren Nächte der Hölle. Kaum schliefen wir ein, krochen die Ameisen unter die Kleidung. Sie bissen sich in den Körper ein, blieben in den Wunden, die sie gebissen hatten. Wenn wir sie wegrissen, blieb der Kopf mit den Zangen stecken. Am anderen Tag begann schon die Wunde zu eitern. Unsere Körper brannten, als wenn wir verätzt worden wären. Bei den Fäulnissen, am Fleischproviand, hing es zu Laufenden. Wehe, wenn sich einer von uns in der Grassteppe verirrt und vor Müdigkeit und Hitze einschläft!... Wir mußten ein Pferd erlösen, da es ein Bein gebrochen hatte, in wenigen Stunden war von dem Kadaver nichts mehr übrig...“

Um eine Grenze zu besetzen, benutzten wir einmal an einer Stelle leere Termitenbauten. Kennen Sie diese Bauten? Das sind zwei- bis dreimeterhohe, zeltartige Lehmbauten. Das Werk der Termiten. Sie sind hart und fest wie Ziegelstein. Uns waren diese Bauten hoch willkommen. Wir benutzten sie als Maschinengewehrunterstände. Wo wir diese Bauten fanden, schlugen wir ihnen die Decken ab und hatten vorzügliche Stände für die leichten

Geschütze und Maschinengewehre. Der harte Lehm wehrt jede feindliche Kugel ab. Wir waren nach mehrjährigem Marsch in das Gebiet gekommen, das wir besetzen sollten. Es war noch vor Ausbruch der Kämpfe. Inzwischen die Stellung aus, Posten lagen die Maschinengewehre und fielen, wo wir gerade kamen, erschöpft in tiefen Schlaf.“

Wir hatten kaum eine Stunde geschlafen, als wir von einem unheimlichen Surren geweckt wurden. Zuerst dachten wir, es seien eigene Flieger, die in dieser Nacht einen Erkundungslug machen sollten. Unsere Flieger mußten nämlich oft in der Nacht fliegen, weil man an den Lagerfeuern sehr gut feststellen konnte, wo die abessinischen Truppen sich befanden!“

Termiten fressen Munitionskisten

Wir sahen sofort, daß wir uns geirrt hatten. Der Boden war zentimeterhoch von den grauen Fliegen bedeckt. Zu Millionen surrten die Termiten um uns. Wir wußten nicht, daß die Termiten bei Tageslicht nie an die Oberfläche kommen und hatten gedacht, daß die Bauten verlassen seien. Die Tiere fraßen die Tragbänder der Maschinengewehre, die eisernen Nationen aus den Kornkammern. In unseren Magazinen wurde jedes Stück Brot und Fleisch bis auf den letzten Rest von den Termiten verzehrt. Sogar unsere Munitionskisten wurden aufgefressen. Nichts, was aus Stoff oder Leder bestand, wurde verschont. Am anderen Morgen lagen nur die Geschosse in einem haufen mehligem Staubes.“

Vier Nächte mußten wir ohne Schlaf ausbarren. Selbst Rauch vertrieb nicht die Termitenwolken. Erst später bekamen wir Unhol, um uns gegen diese Leberfäule zu wehren. Unsere Armeekolonie hat uns mit den teuersten Medikamenten versorgt, jeder Mann, gleichgültig, ob krank oder nicht krank, wird täglich von den Ärzten untersucht, wir nehmen Chinin und andere Arzneien ein, und trotzdem erkranken immer mehr von unseren Leuten. Jetzt in der trockenen Jahreszeit wird es besser werden.“

Viele Leute wurden von Skorpionen gebissen“, wirft wieder der kleine Korporal mit dem geschwollenen Arm ein, „mein Nebenmann wurde im Schlaf unter der Achsel gebissen. Trotz des guten Feltes und der Kleidung.“

Während wir noch sprechen, fährt eben ein Truppentransportdampfer auf das Meer hinaus, auf allen Masten und am Heck die italienische Flagge.

„Unsere Truppen müssen Heroisches leisten“, beginnt der erste wieder und zeigt auf den Transportdampfer. „Nach langen Gemaltmärschen kämpfen, in der glühenden Hitze Durst leiden, von Insekten zerstoßen und gebissen, von Fieber aller Krankheiten Afrikas geplagt... aber unsere Tapferkeit wird siegen!“

Das Ende der „Dame von Serk“?

Strategische Gesichtspunkte um eine autonome Insel im Ärmelkanal

Von unserem J. B.-Berichterstatter

Dover, im Oktober.

Wenn man die Admiraltätskarten des Ärmelkanals eingehend betrachtet, so stößt man auf ein kleines Eiland, das als Insel Serk (oder wie es auf den französischen Karten heißt — Sereq oder Serk) bezeichnet wird. Es ist — wie man leicht nachmessen kann — 4 Kilometer lang und 2 Kilometer breit, und es liegt auf der Insel 504 Einwohner. An sich wäre also kaum der Rede wert, davon zu sprechen, wenn nicht zwei Momente ausschlaggebend wären, gerade in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit auf diese Insel zu lenken. Die britische Admiraltät hat in aller Stille und ganz inoffiziell, jedoch durch die Unterbreitung verschiedener Regierungsstellen, sehr nachdrücklich ein Angebot an die Regierung der Insel gerichtet, das Eiland entweder vollkommen zu räumen oder aber für jeden weiteren Publikumsverkehr zu sperren und der britischen Marine zur Verfü-

gung zu stellen. Der Zweck dieses Angebots ist ohne weiteres klar, wenn man berücksichtigt, daß diese Insel an einem sehr interessanten Punkt liegt, der eigentlich beide Richten zu beherrschen vermag.

Wenn auf diesem Eiland Beseitigungen ausgeführt würden, die übrigens zur Normannengezeit schon einmal hier geplant und in Angriff genommen wurden, dann würde eine Barriere durch den Ärmelkanal bzw. seine Einfahrt gezogen, die manchen anliegenden Ländern keineswegs angenehm wäre. Fast zur gleichen Zeit verlaunete, daß die „Dame von Serk“, über deren eigenartige Stellung als Herrscherin der Insel später noch einiges gesagt wird, mit zweien ihrer Töchter nach London gefahren sei, um dort unter den Lords und Peers und Sirs die geeigneten Ehegatten zu suchen. Durch eine solche Heirat würde zweifelsohne die Selbstständigkeit dieser Insel Serk noch weiter festigt, so daß selbst die britische Admiraltät mit allem hinter ihr stehenden Regierungsstellen möglicherweise auf jenen Granit beissen würde, aus denen die Felsen zum großen Teil bestehen.

Man erzählt sich freilich, daß die runden und großen Pfundzahlen, die die Admiraltät unter der Hand angeboten habe, schon geeignet wären, einen schwachen Menschen zum Verkauf einer Insel zu bewegen, zumal gleichzeitig das Ankaufsrecht für einen sehr netten Herzogsstift in Schottland mit offeriert wurde.

Allerdings wird die ganze Offerte im vorläufigen Stadium an der Hartnäckigkeit scheitern, mit der die „Dame von Serk“ ihre autonome Herrschaft schon bis zum heutigen Tage zu verteidigen verstand. Wer ist denn nun diese Dame von Serk? Sie ist durch ihre Herkunft und ererbten

Rechte die Regentin dieser Insel im Namen des „Herzogs der Normandie“. Dieser Herzog aber ist niemand anders als — der König von England. Dem König von England — und nur diesem — ist sie Verantwortung schuldig. Zwar hat sie im Laufe der letzten Jahre aus der kleinen Schär der Einwohner ein Parlament zusammengestellt, das 40 Mitglieder zählt. Beinahe jeder zehnte Einwohner ist also Parlamentsmitglied. Aber Befehle, Gesetze und Beschlüsse werden immer nur mit endgültiger Zustimmung der „Dame von Serk“ gefällt.

Sie hat sich sogar an die alten Vorschriften gehalten, wonach drei Marschälle oder Magistratsherren zu ernennen seien. Aber Generalkaassanwalt und allerhöchster Regent ist und bleibt die „Dame von Serk“. Die ganze Regierung kostet rund 145 Pfund Sterling im Jahr. Man macht nicht viel Aufhebens auf der Insel von dem Salär, das man für die Parlaments- und Regierungsposten bezieht. Jeder ist stolz auf die Ehre und tut was er kann. Wenn das Parlament dreimal im Jahr zusammentritt, dann stimmt man allen Beschlüssen einstimmig zu — weil die „Dame von Serk“ es gerne sieht, daß man einig ist.

Zwar hat die „Dame von Serk“ für die Tage ihrer Abwesenheit und für jene Wochen, in denen sie mit sonstigen Geschäften überlastet ist, einen Richter bestellt. Aber in allen Ernstfällen legt sie höchstpersönlich die Hand an. Das geschieht z. B. immer, wenn sich jemand scheiden lassen will. Dann nimmt die „Dame von Serk“ die beiden Trennungsfreudigen so ernstlich ins Gebet, daß sie nachher klein, verschüchtert und verblüht aus dem Regierungsgedäude aber bleibt im Angesicht der Bilder

Wieder kamen aus dem 17. und 18. Jahrhundert noch und zufrieden die „Damen von Sert“ zurück.

Zu übrigen aber haben sich die Einwohner von Sert noch nicht sonderlich um die Verkaufspläne gekümmert, die zur Zeit umgehen. Man baut weiter sein Gemüse an, stellt Käse her und strickt Strümpfe oder Westen, die zu meist sehr vorteilhaften Preisen auf dem englischen Festland an den Mann gebracht werden. In jüngerer Zeit betreibt man auch die Züchtung verschiedener seltener Tiere — vor allem auf Veranlassung des „Prinzgemahls“, eines Amerikaners, mit Namen Robert Hathaway. Dieser Amerikaner ist ein Offizier, der sich bei einem zufälligen Besuch auf der Insel in die Herrscherin und die Insel verliebte. Die Ehe wurde aber nur unter der Bedingung geschlossen und auch von der gesamten Einwohnerschaft gebilligt, daß der Amerikaner nie mehr Herrscheransprüche stellte, sondern sich mit der Ausübung der Fischereirechte und sonstigen Nebengeschäftigkeiten begnüge.

Man neigt umso weniger zur Unruhe oder Aufregung wegen irgendwelcher Projekte, als trotz der äußerlichen Ruhe und Einfachheit das Geland eine ganz bewegte Geschichte hat. Schließlich haben hier einst die normannischen Piraten und nach ihnen mancherlei andere Seeräuber und Eroberer erst und Stützpunkt gefunden. Das wurde erst anders, als die Flamen im Jahre 1555 energisch aufräumten. Allerdings gelang ihnen die Eroberung dieser Insel nur durch eine List. Sie baten eines Tages, die Toten einer Seeschlacht auf der Insel beiseite zu räumen. Das wurde gestattet. Doch als die Särge gelandet und in das Herz der Insel gebracht worden waren, taten sich diese auf wie einst das trojanische Pferd und sehr lebendige Krieger kamen zum Vorschein. Und — die Insel war erobert.

Königin Elisabeth von England warf dann die Flamen wieder hinaus und siedelte 40 englische Familien an. Das sind die Ahnen jener Untertanen, die auch heute noch der „Damen von Sert“ auf dem Wort gehören und in jedem Jahr ein paar Tage freiwilligen Arbeitsdienst leisten.

Rache nach 28 Jahren

Berlin, 19. Oktober. Ein aufsehenerregender Mord ereignete sich laut „Berliner Tageblatt“ dieser Tage in der polnischen Industriestadt Girardom. Dort wurde ein Mann namens Sas-Hardwiler auf offener Straße niedergeschossen und zwar auf einer Straße, die den Namen Montwil-Wirecki trägt. Sas-Hardwiler hatte im Jahre 1907 als Geheimagent der zaristischen Polizei einer der bekanntesten Führer der damals illegalen Sozialdemokratischen Partei, Montwil-Wirecki an die zaristische Polizei verraten. Montwil-Wirecki wurde verhaftet und später gehängt. Nach dem Umsturz in Rußland hatte sich Sas-Hardwiler zunächst in Sibirien aufgehalten. Später ging seine Spur verloren. Vor etwa zwei Jahren berichtete eine sozialdemokratische Zeitung in Madom, daß sich Sas-Hardwiler unter falschem Namen in Polen befände und zwar als Inhaber der Eisenbahnstation in Warschau. Auf Grund einer Untersuchung wurde die Identität festgestellt. Sas-Hardwiler wurde entlassen; sein Verfahren gegen ihn konnte nicht anhängig gemacht werden, da seine Straftat bereits verjährt war. Nun hat ihn nach 28 Jahren die Rache ereilt.

Feueraffentat auf eine Bahnärztin

Wien, 19. Oktober. In Altheim (Niederösterreich) ereignete sich bei einer Bahnärztin ein junger Mann, der über heftige Zahnschmerzen klagte. Das Gesicht hatte er mit einem schwarzen Tuch verbunden. Er wollte sich einen Zahn ziehen lassen. Während die Zahnärztin sich ihren weißen Mantel anzog und dem Unbekannten den Rücken kehrte, beschüttete dieser plötzlich mit Benzin ihre Kleider und setzte sie in Brand. Die Frau stieß schreiende Hilferufe aus, so daß Nachbarn schnell herbeieilten und sie zu löschen halfen. Der Unbekannte war durch einen Sprung auf das Dach eines Nachbarhauses entkommen, ohne den Versuch eines Rücktritts gemacht zu haben. Die Zahnärztin erlitt an den Armen, der Brust und im Gesicht Verbrennungen des ersten Grades.

Löwe, Bär und Wolf auf der Straße

Wien, 19. Oktober. Der Wanderzirkus Lajos traf jüngst zu einem Gastspiel in Viezen in Steiermark ein. Bei der Fahrt durch die Straßen fürzte ein Käfigwagen mit Raubtieren um und die Tiere gewannen die Freiheit. Als erster verließ ein Löwe den Käfig, setzte mit einem Sprung über einen Gartenzaun und stieg dann die Treppe eines Wohnhauses empor. Nach ihm verließen ein großer Bär und zwei Wölfe den Käfig. Die Wandlermerie wurde sofort alarmiert. Alle Haustore wurden geschlossen, die Schließungen wurden verständigt, damit sie die Knecht nicht auf die Straße ließen. Dem Zirkusdirektor gelang es, den Löwen mit Fleischstücken in den Käfig zurückzulockern. Der Bär, der besonders wild war und gegen jeden, der sich ihm näherte, losging, mußte mit einem Kasso gefangen werden, ebenso die Wölfe. Glücklicherweise ist niemand zu Schaden gekommen.

In 1 Minute 40 Sekunden zweimal um die Welt

Brüssel, 19. Oktober. Auf dem Gebiete der Radioübertragung wurde im Zusammenwirken mit der englischen und japanischen Telegraphendirektion sowie mit Radioaram-Gesellschaften von der belgischen Telegraphendirektion ein Geschwindigkeitsrekord aufgestellt. Während eines Vortrags im Albertmuseum in Brüssel wurde am Samstag mittag von dort aus ein Radioaram aufgegeben, das den Weg über Newyork, Montreal, Sidney, London zurück nach Buenos Aires, Tokio, Beirut und von da nach dem Albertmuseum in Brüssel nahm, also zweimal die Welt umkreiste. Diese Funkbotschaft legte damit einen Weg von 80 400 Kilometern zurück und zwar in der Rekordzeit von 1 Minute 40 Sekunden.

Mit Flakgeschützen gegen Geier

London, 19. Oktober. In der von der Bevölkerung ziemlich geräumten abessinischen Stadt Harar gab es kürzlich große Aufregung. Plötzlich gingen die, um die Stadt aufgestellten Flugzeugabwehrkanonen an Loszünden, alles stürzte in Deckung, da man eine bevorstehende Bombardierung durch italienische Flugzeuge vermutete. Mit einem Male sah man, wie aus großer Höhe zwei vermeintliche Flugzeuge abstürzten; als aber die Kanoniere hinzusehen, fand man zwei tote Geier. Es gab zwar einige Enttäuschung, daß es keine Flugzeuge, sondern nur Raubvögel waren, die man abgeschossen hatte, aber trotzdem freute man sich, so gut getroffen zu haben.

Berliner Tagebuch

Berlin trinkt Wein. — Die Offensive gegen die „Molle“. — 4000 Liter Wein werden verschenkt. Glöckenspiel am Dönhofsplatz. — Gelbfrenz gegen Auto. — Lob der Unpünktlichkeit.

Berlin, im Oktober.

In der neuen Woche trinkt Berlin Wein. Die große Weinwoche wird zu einer Schlacht gegen die Berliner „Molle“, das klassische Volksgetränk der Berliner, deretwegen so mancher einen „Spitzfänger“ als „Mollenfriedhof“ mit sich herumträgt. In der Form von Schoppenstuben, die sich kräftig vermehren, hat sich die Weinpropaganda zwar schon seit einiger Zeit in allen Stadtteilen Stützpunkte geschaffen, aber am Montag kommt nun die Generaloffensive mit dem arden Weinzug, der durch die ganze Innenstadt geht. Die Berliner wollten schon lange so etwas wie einen Karnevals-umzug haben, angelehnt an den rheinischen Umzug des Prinzen Karneval wurden sie immer neidisch. Aber unser reichshauptstädtischer Stolz verbietet uns eine simple Nachahmung der süddeutschen Bräuche. Wir sind nun auf etwas anderes gekommen: wir veranstalten einen arden frühlichen Umzug, der zugleich Propaganda für andere Volksgenossen macht — eben für die deutschen Winzer und Weinbauern im Reich. Heute fand in einem arden Saal der Berliner Innenstadt eine Kostümgeneralprobe statt. Frau Veronika war selbst anwesend, an ihrer Seite der Berliner Bär. (Man muß nämlich wissen, daß das Wort Berlin ursprünglich Baerlin gelaundet haben soll, weil das Fischerdorf an der Spree zugleich die Behausung vieler echter Bären war.) Eine ganze Trachtenparade zeigte den Rhein und seine Nebenflüsse. Die Klischee werden von jungen Mädchen aus dem Bund deutscher Mädel dargestellt, die alle weißgekleidet sind und den Namen des Flusses, den sie verkörpern, auf Scherpen angebracht tragen. Main und Mosel werden durch zwei

ganz besonders große Berlinerinnen dargestellt, während die Mädchen, die die anderen Flüsse verkörpern, gestaltmäßig entsprechend kleiner abgestuft sind. Auf arden Wagen wird plastisch die „Weinlese im Markgräfler Land“ und die „Weinkeller in Württemberg“ dargestellt. Pfälzer, Württemberger, Badenser, Saarländer, Franken und Hessen marschieren dann in ihren Landes-trachten mit. Am stärksten aber wird der Troß der Mundstücke begrüßt werden, die 4000 Liter Rotenwein mit sich führen, der kostenlos an die Durstenden gereicht wird, zwischen deren Spalten sich der Festzug zum Lustgarten bewegt. Das wird am Montag die gute Laune Berlins erheblich steigern. Manchem wird er zum blauen Montag werden, zum vorzeitigen Karnevalstag der Seele, die sich von ihrer märkischen Erdenlast in sprichwörtliche Zustände erheben soll.

Der große Festzug wird am Montag auch vor dem neuesten Denkmal Berlins vorüberziehen.

Es hat seinen Standort am Dönhofsplatz gefunden und gilt der Erinnerung an den Bürgermeister des Bezirks Berlin-Mitte, der im vorigen Sommer das Opfer eines Autounfalls wurde. Das Denkmal aber ist eins der schönsten geworden, die es in Berlin gibt. Es ist ein Glöckenturm, der alle fünf Minuten neun Schläge erklingen läßt, das ist die Lebensklode — sie verdeutlicht, daß im Deutschen Reich im Zeitraum von je fünf Minuten neun neue Erdenbürger geboren werden. Das Glöckenspiel war erst ein reizvoller Einfall der Ausstellung „Wunder des Lebens“ am Kaiserdamm, nun ist es mitten hinein in die Brandung

Fleischermeister im Glück / Jeder Mitbürger erhält einen Gratisbraten

Paris, 19. Oktober. Unerhörtes Glück hatte der Schlächtermeister Henri in Pantin im Département Seine. In einer einzigen Klasse der staatlichen Lotterie kam er dreimal hintereinander heraus. In der ersten Ziehung mit 10 000 Franken, und zwar auf ein Nettolot, worauf er ein neues kauft und bei der nächsten Ziehung abermals 10 000 Franken gewann. Nun verlor die Meister sein Glück zum dritten Male, aber diesmal nahm er ein halbes Los. Die Nummer kam mit einer Million Franken heraus und der Schlächtermeister erhielt fast eine halbe Million angesetzt.

Nun überlegte er, wie er seine Mitbürger an dem Segen beteiligen könnte; nach einer Unterredung mit seiner Frau ließ er in den Dringlichkeiten bekanntmachen, daß am nächsten Tage jeder Einwohner der Stadt bei ihm einen Braten gratis abholen könne. Schon um 8 Uhr nachts versammelten sich die ersten Kunden vor dem Laden des Meisters Henri, und am frühen Morgen belagerte eine unübersehbare Menschenmenge seine Fleischerei. Zum Glück hatte der Leiter der Polizei seine gesamte Streitmacht alarmiert und die Gratisverteilung begann in aller Ruhe. Anstatt des großen Andranges wurden Beschränkungen laut, daß der brave Meister den Mut verlieren würde; aber unterstützt von seiner lächelnden Frau und seinen Gefolgsleuten, verteilte er unermüdet Stunde um Stunde Kalbs-, Schweine-, Rinder- und Hammel-

braten, ganz wie es gewünscht wurde. Nur hin und wieder unterbrach er seine Arbeit, um den Zeitungsberichterstatter Auskunft zu geben und den Photographen sein freundliches Gesicht zu zeigen.

Hochzeit im Baum

Paris, 19. Oktober. Die Pariser Arbeiterfamilien pflegten ihre Hochzeiten in Gastwirtschaften am Rande der Stadt abzuhalten und mieteten dafür je nach der Größe der Hochzeitsgesellschaft größere oder kleinere Säle. Die zunehmende Teuerung und gleichzeitige Verabiehung der Bühne zwingt aber zu Erparnissen an allen Ecken und Enden, und das etwa 10 Kilometer von Paris entfernt gelegene Städtchen Sceaux-Mobillon erlebt durch die Depressions eine eigenartige Hochkonjunktur. Die Eigenart dieses Dörfchens bilden einige riesige Kastanien, in deren Wipfeln Kaffees mit Tanzmusik errichtet wurden und die man auf Leitern bestiegt. Fast jeden Tag kommen in Autobussen mehrere Hochzeitsgesellschaften aus Paris, und feiern bei billigem Champagner und einem frühlichen Tanzchen in luftiger Höhe Hochzeit. Eine Sondermitte wird von den Wirten nicht berechnet, und es macht einen eigenartigen Anblick, aus den dichten Kronen der Bäume den hellen Schein von Lampen und Rampen zu erblicken. Musik und Gesang verraten, daß hier ein frühliches Völkchen die letzten warmen Herbstabende im Grünen genießt.

Heitere Ecke

Glückliche Brant

„Gnädige Frau, kommt Minna freudestrahlend ins Zimmer, ich habe mich gestern verlobt!“
„So? Gratuliere! Was ist denn Ihr Bräutigam?“
„Ja, das habe ich ihn nicht gefragt; ich wollte nicht gleich so neugierig sein. Ich weiß nur, daß er Anton heißt!“

Verlegenheit

„Als du damals um meine Hand angehalten hast, da warst du, schien mir, in großer Verlegenheit!“
„Na, und ob, Lieblich, ich hatte ja 'ne ganze Menage Schulden.“

Boxer in Gedanken

Boxer am Fabrikarschalter: „Bitte, eine Karte nach Dresden.“
„Welche Klasse?“
„Leichtgewicht!“

Verfängliches Inserat

Grandiose Erfindung! Zur raschen Ausbeutung wird Teilhaber mit mehreren 1000 Mark gesucht.
Die kleine Laube
„Nanu, wo ist denn deine Laube geblieben, auf die du so stolz warst?“
„Ach, ich hatte meinen Hund darangebunden, und da muß wohl eine Katze vorbeigekommen sein.“

Satz und Liebe

Hausfrau: „Aber, Martha, immer müssen Sie etwas verfallen! Mir ist das nie passiert, als ich noch kochte.“
„Nähe! Frau, denn hab'n Sie nie geliebt!“

Abschiedskuß

Der Mond schien schön.
Sie standen an der Gartentür.
„Noch einen Kuß, Lieblich!“
„Ach ja! Aber mach schnell, Peter — in einer halben Stunde kommt Vater vom Dienst.“

Fingertätigkeit

Der Anwalt hatte den des Diebstahls Beschuldigten so glänzend verteidigt, daß alle Zuhörer ergriffen waren und selbst der Angeklagte sich die Augen wuschte. Der Anwalt sah ihn dabei zufällig an und tief verblüfft: „Der Kerl gebraucht ja mein Taschentuch!“

Faul

Tralle stand am Brückengeländer. Stundenlang. — Meinte schließlich einer: „Haben Sie nichts zu tun?“ — „Doch,“ gähnte Tralle, „ich stütze den Pfeiler!“

Gehawit

„Na, Herr Plinz, bei Ihnen war's ja gestern recht laut?“
„Ja, Herr Puffer, wir haben uns gezankt. Denken Sie sich, meine Frau will ihre ganze Verwandtschaft zu unsrer Silberhochzeit einladen.“
„Wann ist denn Ihre Silberhochzeit?“
„In zwanzig Jahren!“

Blaue Augen

„Sieh mal, was für entzückende blaue Augen die Tochter des Banddirektors Müller hat!“
„Ja, wer mit den blauen Augen davonkommt, der kann lachen!“

Vorsichtig

„Glauben Sie denn, ich bin ein Narr?“
„Ich kenne Sie erst ein paar Tage, da kann ich mir noch kein Urteil bilden!“

Paradox

„Na, Herr Müller, wie war's auf der Reise?“
„Einfach wundervoll! Die vier Wochen waren wohl die schönsten Jahre meines Lebens!“

Mergerlich

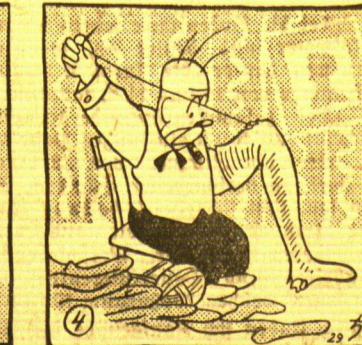
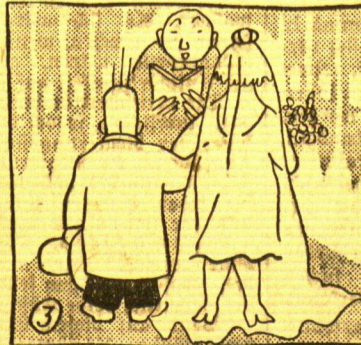
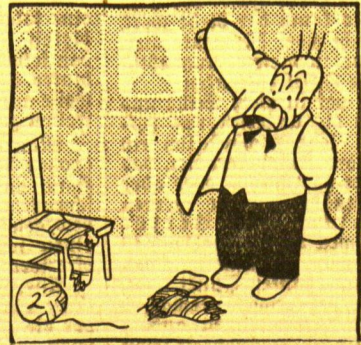
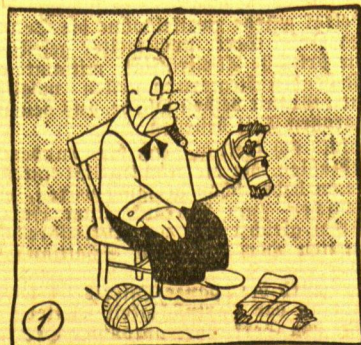
„Wie ist dir's denn gegangen, Frauchen, während ich verreist war?“
„Ach, die Jungens haben mich fast jeden Tag geärgert!“
„Na, laß man, von heute ab besorge ich das wieder!“

Als sie wiederkam . . .

Nach drei Wochen kehrte die Gattin aus der Sommerfrische heim. Am Vortag schickte sie eine Depesche: „Gintresse morgen. Analle.“
Und sie traf ein.
Wie ein Wiesel lief sie um den Mann.
„Warst du sehr traurig, während ich nicht da war?“
Der Mann brummte:
„Die erste Zeit ging es noch — aber seit gestern, seit gestern . . .“

Das Spiegelbild

Herttha ist vom Landaufenthalt zurückgekommen. In einem Schulaufsatz soll sie ihre Erlebnisse schildern. Sie schreibt u. a.:
„Als wir am Wasser spazieren gingen, sah ich auf der Wiese viele Kühe. Eine Magd melkte eine Kuh. Im Wasser sah es umgekehrt aus.“



Adamsen hat sich angeführt

Die totenstille Stadt / Eine hanseatische Legende

Van Karl Lerbs

Vor grauer Zeit sei es — so vermeldet auf vergilbtem Pergament ein gar frommer Chronist — geschehen, daß zwischen den Bürgern der Freien Stadt Bremen und einem Grafen von Oldenburg eine grimmige Fehde entbrannt, die weiten der Oldenburger nach dem ledig gemordeten, einlötmlichen bremischen Bischofsstuh die Hände ausgestreckt und die Bürger ihm in stolzem Trotz den Weg dahin, nicht freigegeben wollten. Es sei dann am Ufer der Weser, die in die Weser mündet, zwischen den Mannen des Oldenburgers und dem bremischen Heisigenpoff ein heftig Treffen gewesen, welches mit großem Wassergeklirr und vielem Blutvergießen und Anfang bis Untergang der Sonne gewährt, und in welchem der bremische Hauptmann völlig unterlegen: Also daß er, von der Nacht anächtig verdeckt, mit vieler Mühe ihn folgte und sich mit vielen Eiden vermach, in wenig Tagen mit der Gewalt seines Anturms den Troß der Feste zu brechen und auf ihren Trümmern seine Macht aufzurichten.

Die Bürger aber, aus ihrer hochfahrenden Sicherheit furchtbar aufgeschreckt, griffen nun zu Schwert und Speiß, um gepanert und gekleidet auf die Wälle zu steigen, mit aller Kraft die von den Vätern ererbte Freiheit zu schützen und dem fremden Kriegerheer, das unter den Mauern der Stadt ein wüßtes Lagerleben mit Wein und Würfel begann, den Weg zu der kostbaren Beute grimmig sauer zu machen. Also daß der Oldenburger viele Wochen lang vergebens seine Scharen gegen die Festung getrieben und gar mancher, der die Bienen erliegen, aufbrüllend seinen letzten Sturz getan oder vom Wasser des Stadtgrabens seinen letzten Schluck getrunken: auch die Bürger oftmals zornige Ausfälle vor die Tore gemacht und den Belagerern viel Schaden an Leben und Kriegsgerät zugefügt. Mählich aber, da dieses zwei Monate gewährt, sind denen in der Stadt die Lebensmittel knapp worden, alles Vieh ist in die hungrigen Mägen gewandert, das Korn ist zur Reize gangen, und Krankheiten haben ihr schrecklich Würgerwerk begonnen; also daß viel Volkes elend gestorben und die Totengräber von früh bis spät traurige Arbeit gehabt. Und hat man nirgends mögen Hilfe und Beistand sehen, obwohl die Leute voll Verzweiflung in die Kirchen gewallfahrtet, viel Räucherwerk verbrannt und voll Demut den Herrn angefleht, daß er von ihrer guten Stadt die harte Prüfung nehme. Auch hat man nächstens furchtbare Feuerzeichen am Himmel beobachtet, so niemand deuten konnte. Ueber allem ist ein Tag kommen, da der Rat eingesehen, daß die Bürger mit ihren Kräften am Ende seien und das letzte Stündlein der bremischen Freiheit bevorstehe.

Es hat der Hauptmann unter den Männern gewählt, welche noch rüstig und zur Opferung ihres Lebens bereit waren, ist mit ihnen zum Bischofsort gezogen und hat einen plötzlichen Anfall getan, worauf sie sich draußen in den Gärten festgesetzt und den Belagerern ein zäh und blutig Treffen geliefert. Solches hat viele Stunden gedauert; der Sand war vom Blute naß, und mancher Mann hat zwischen blühenden Sommerrosen und wuchernden Nesseln das Aufstehen vergessen. Zuletzt aber haben die Bremer, die alle den edelsten Geschlechtern der Stadt angehört, Schritt um Schritt dem übermächtigen Andrang müssen weichen, und die letzten von ihnen haben kaum noch das Tor erreicht, welches sie verammelt und mit einem Hagel von Steinen und Speißen die Ver-

folger zurückgetrieben. Das Volk aber ist mit großem Wehklagen in die Häuser gegangen und hat Türen und Läden geschlossen, um weinend und betend seines Schicksals zu harren. Also daß Straßen, Plätze und Tore und Mauern verödet gewesen, wie von des Todes Hand berührt.

Da man solches dem Oldenburger vermeldet, hat ers zuerst nicht wollen glauben; hat sich aber mit eigenen Augen überführt, daß die Mauern der Stadt leer und die Tore unbesetzt waren. Da hat er ein groß Gepräge gerüstet, um seines Sieges Lohn zu ernten; er hat ein weißes Roß bestiegen, das ganz mit Gold und Edelsteinen gesäumt war, und ist in goldener Rüstung mit seinen Hauptleuten durchs Tor geritten, nachdem ihm seine Späher versichert, daß keine Arglist in der Stadt mehr konnte fallen stellen. Es war hinter ihm Musik von Zimbeln, Pfeifen und Trommeln, ein buntes Platterspiel von Fährlein und ein wildes Fauchen. Da der Zug nun aber in die Straßen kommen, da ist vor dem schrecklichen Schweigen der toten Stadt das Lärmen mählich betroffen verstummt; also daß von den Mauern der verriegelten Häuser der Hufschlag der Pferde und der Schritt der Krieger gar seltsam dumpfen und hohlen Widerhall gaben. Und es hat

Der Schlüssel aller Weisheit

Van E. v. Hallander-Losow

Der Sultan Abdul Hamid III. hatte Audienzen gehalten. Sie waren zu ihm gekommen mit allen möglichen Bitten und Anliegen. Er hatte Strafen angeordnet und Gnade malen lassen, und viele, viele verließen besriedigt seinen Palast. Aber die Stirn des Sultans war unmvölkt. Er wandte sich zu seinem Großwesir.

„Ihr hattet den Derwisch Nadir al Naza, den man den Weisen nennt, herbringen lassen. Ich sah ihn nicht bei der Audienz!“

„Dies verneigte sich der Großwesir. „Der weise Derwisch wird erscheinen, wenn ihm ein Sack mit Gold zugesagt wird. Dafür will er Eurer erhabenen Majestät den Schlüssel zu aller Weisheit einhändigen, wie er sagt!“

Der Sultan strich sich bedächtig den Bart. „Einen ganzen Sack voll Gold? Und dafür den Schlüssel zu aller Weisheit? Es war, als wäge er in seiner Seele die beiden Dinge gegeneinander ab. Für einen Sack voll Gold konnte man viel kaufen: Edelsteine, Brokat, kostbare Gewebe, Elefantenzähne und seltsame Dinge mancherlei Art. Aber der Schlüssel zu aller Weisheit... war er nicht viel mehr noch wert? Konnte sich der Herrscher eines Landes nicht glücklich preisen, wenn er diesen Schlüssel besaß?“

„Schafft mir den Mann herbei!“ befahl er kurz. „Sein Angebot ist angenommen. Stellt den Sack voll Gold bereit — er soll mir den Schlüssel der Weisheit ausliefern!“

Nadir al Naza erschien vor dem Sultan. Ungeduldig sah dieser ihm entgegen. „Nun, alter Nadir, so übergib mir denn den Schlüssel, den du mir versprochen hast!“

Der Derwisch lächelte hinter seinem langen Bart. „Meine Träger warten vor den Toren des Palastes. Laßt ihnen den Sack voll Gold einhändigen, großmächtiger Herr, dann werde ich Euch mein Geheimnis anvertrauen, dann soll der Schlüssel zu aller Weisheit Euer sein!“

Die Männer ein wunderbar Grausen angerührt. Ueber den Grafen, der zuerst gar hoch und stolz auf seinem prächtigen Tier gesessen, ist ein Verstummen kommen, und die Hauptleute haben sich schweigend in erblassende Gesichter geblickt. Da ist es geschehen, daß die Glocken auf den Türmen alle mit einem Male zu läuten begonnen, ohne daß eines Menschen Hand die Sänge gezogen. Und der vielstimmige Ton schwoll und wuchs zu donnerndem Gedröhn über der Stadt des Todes, dergleichen noch niemand je gehört. Es ist aus kaum zugeshüttelten Gräbern, aus finsternen Fensterhöhlen, vom Blute geröteten Steinen und verpesteten Brunnen das Entsetzen gekommen und hat mit eisefalter Faust die Herzen der flegreichen Krieger gepackt.

Da hat der Oldenburger mühsam mit erzitternder Hand sein bäumend Roß gezügelt und um sich geblickt. Und er hat mit Augen gesehen, was seine Ohren im Donnerton der Glocken vernahmen: daß nicht er der Sieger gewesen, sondern der Tod, die Krankheit und der Mangel; daß sein Schlangengepräge lästerlich war im Angesicht einer erhabenen Macht, vor der die Schwerter stumpf werden und die Speiße zerplittert sinken. Sahen hat ihn ergriffen vor der Unberührtheit der Stadt und ein Ahnen, daß er trotz seines Sieges seine Kraft vergebens an der ihren gemessen. Unter dem Kriegervolk aber hub ein Raynen an, und die nächststehenden sagten es denen, die hinter ihnen waren.

bis es das Tor erreichte und den Herankommenden den Fuß am Boden wurseln ließ: Der Schwarze Tod ist in der Stadt. Da wurden die Mutigsten bleich.

Der Oldenburger aber hat alle Kraft zusammengenommen, daß ihn seine Knechte nicht sollten schwach sehen; und er hat, obwohl sein Hals trocken gewesen vor Entsetzen, eine höhnische Rede angelassen und mit lauter Stimme also gerufen: „Diese Stadt hat Gott geschlagen, also daß mir nichts zu tun mehr übrig bleibt. Laßt uns heimziehen und uns des Sieges freuen.“ Hat danach sein Roß gemendet und ist entritten, indessen ihm die Seinen eiligt folgten. Und hat sich das ganze Heer an der Weser hin gegen Norden von dannen bewegt.

Die aber von den Bürgern noch übrig waren, sind zitternd aus den Häusern hervorgekommen und haben mit aufquellender Freude, aber noch ungläubig das Wunder ihrer Rettung angefaunt: Indessen sich der Chor der Glocken über den trugig und ungebrognen ragenden Mauern der Stadt abermalen erhoben und dem abziehenden Heere jubelnden Ton nachgeschlagen. Die Menschen aber haben auf den Straßen gestanden und die Hände zum Himmel erhoben, welchen zu dieser Abendstunde ein heller, silbergrauer Schimmer überflutet, indessen auf den Kupferdächern der Türme ein seltsam Glänzen gewesen, obwohl die Sonne längst im Westen zur Rüste gegangen war.

er gab Befehl, die Worte: „Bedenke, was du tust!“ mit goldenen Lettern an die Wände seines Palastes zu malen. Kein Raum war so klein, daß er nicht diese leuchtende Inschrift bekommen hätte. In Schüffeln und Teller wurde das Weisheitswort eingegraben — es gab bald keinen Gegenstand im ganzen Schloß mehr, der leer ausgegangen wäre. Den Derwisch beschenkte der Sultan reich und erwieß ihm besondere Gnade. Gegen die Höslinge aber, die gemeint hatten, über ihn lachen zu können, war er streng und unerbittlich und machte sich viele von ihnen zu Feinden.

So kam es, daß einer von ihnen für erlittene Unbill sich zu rächen beschloß und unter den Unzufriedenen im Lande Anhänger und Mitverschworene warb. Sie beschloßen, den Sultan aus der Welt zu schaffen. Während sie berieten, wie die Tat auszuführen sei, kamen sie auf den Gedanken, den Barbier des Sultans zu bestechen, der eines Tages bestellt wurde, um dem Herrscher Hutegel zu setzen. Der habgierige Barbier ließ sich den klingenden Lohn für die geplante Tat auszahlen. Dann betrat er mutig und entschlossen den Palast. Aber von der Wand des ersten Gemaches, das er betrat, leuchteten ihm in goldener Schrift die Worte entgegen: „Bedenke, was du tust!“ Der Barbier erschrak. Was mochte das zu bedeuten haben? Er kam in ein zweites Gemach und las auch hier die gleichen Worte. „Bedenke...“ Sollte das nur ein Zufall sein, daß diese Worte hier an der Wand standen? Als ihm aber dann ein Gefäß gereicht wurde, das er für seine Sanierung brauchte, und er auch auf diesem Gefäß die gleichen Worte las „Bedenke, was du tust!“ da packte ihn Entsetzen. Es konnte wohl nicht anders sein, als daß der Plan verraten war! Sicherlich wachte der Sultan alles! Das einzige, was ihn vielleicht noch retten könnte, war ein freimütiges Geständnis. Er stürzte zu dem Sultan, warf sich ihm jammernd zu Füßen und bekannte, daß er die Hand gegen die erhabene Majestät hätte erheben wollen.

Der Sultan begnadigte ihn, ließ die Verschwörer hinrichten und gab dem Derwisch einen hohen Ehrenposten, denn das eigene Leben ist mit einem Sack voll Gold nicht zu teuer bezahlt!

Panne im Harz / Van Wolfgang Federow

Wiegandt schaltete vom zweiten zum ersten Gang um und erzählte dann mit einem mitleidigen Grinsen eine Geschichte, die von einem Herrn handelte und von seinen vergeblichen Bemühungen, mit seiner Kuckelbinne einen Berg von sechzig Grad Steigung zu nehmen. Oder waren es gar sechzig?

Wiegandt war noch nicht bei der Pointe angelangt, als der Motor plötzlich pffft machte und dann nochmals: pffft... „Nanu?“, wollte Hennings sagen, aber er kam nicht dazu. Im selben Augenblick gab es im Innern des Wagens einen Knack, dem ein plötzlicher Ruck folgte, und dann... ja, dann stand der Wagen, als wäre er nicht eben noch mit einer für diesen Weg ganz achtbaren Geschwindigkeit durch die Landschaft gebrannt.

„Warum halten wir denn?“, fragten die beiden Damen aus dem Hintergrund des Wagens.

„Ach — nichts Besonderes.“ wehrte Wiegandt ab. „Vielleicht ein Kabel gerissen oder so. Inzwischen können sich die Damen ja mal die Aussicht hier ansehen. Sie ist wirklich sehr schön. Achtermann, Wurmberg und Brocken im gleichen Blickfeld. Wir sind hier achthundertsechzig Meter über dem Meeresspiegel, ha.“

Die beiden Damen stiegen aus, setzten sich auf zwei Baumstümpfe und bewunderten die Aussicht. Inzwischen hatte Herr Wiegandt sich seines Rockes entledigt, die Kühlturbine hochgeschlagen und war mit seinem ganzen Oberkörper in den Bauch des Motors hinabgetaucht. Als er nach einiger geraumten Zeit wieder ans Licht des Tages emporkam, sah er schwarz aus.

„Schlimme Sache, was?“, fragte Hennings und betradtete ernst und sachverständig das Innere des Motors. Er hatte nicht viel Ahnung von der Mechanik einer solchen Maschine, aber das Gesicht des andern machte ihn besorgt.

„ne Kleinigkeit. Bin bloß der Sache noch nicht ganz auf die Spur gekommen,“ erwiderte Wiegandt. Dicke Schweißperlen standen auf seiner Stirn. Während er sie mit einem riesigen Taschentuch abtupfte, murmelte er unverständliche Sätze, aus denen nur einzelne Worte wie „Vergaser“, „Zündkerze“, „Kabel“, „Pumpe“ und dergleichen emporkragten.

Dann arbeitete er wieder mit Schraubenschlüsseln, Drähten, einem Stückchen Schlauch und einer Kneifzange am Wagen herum. „Wann fahren wir weiter?“, wollten die Damen wissen, die es müde waren, noch länger auf den harten Baumstümpfen herumsitzen.

„Es wird doch ein bißchen länger dauern,“ meinte Wiegandt. Viele Wagen mit fröhlich winkenden Insassen waren inzwischen vorbeigefahren, aber Wiegandts Stolz ließ es nicht zu, einen der Fahrer anzuhalten und seinen Rat oder seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. „Am besten“ fuhr er deshalb fort, „Sie gehen alle in die Försterei und trinken Kaffee — in einer kleinen halben Stunde hole ich Sie dann.“

Nach der Försterei war es ein Weg von knapp zwanzig Minuten, und da die Sonne alle Flecken ausgeblüht hatte, so nahm man den Vorstoß Wiegandts wohlwollend auf.

Die Kaffeetafel dauerte sehr lange. Es war schon weit nach fünf, als man plötzlich mit einiger

Beforgnis feststellte, daß von Wiegandt und dem Wagen noch immer nichts zu sehen war. Man machte sich wieder auf den Weg und fand Wiegandt nebst Wagen auf der alten, nun schon sattfam bekannten Stelle.

Wiegandt sah sie nicht gleich — sein Kopf stak wieder unter der hochgeklappten Kühlturbine. Für die im Augenblick einzig sichtbaren Hosen seines vor kurzem erst erworbenen bestrauten Sommeranzuges — feinste Maßarbeit! — hätte kein Trödler der Welt in ihrem jetzigen Zustand auch nur drei Mark gegeben.

Hennings war ein langmütiger Mensch. Aber jetzt begann er ungeduldig und also auch ungemütlich zu werden. Er stellte sich mitten auf die Fahrstraße, und den nächsten Wagen, der vorbeikam, brachte er durch lebhafteste Freiwildungen mit beiden Armen zum Stehen.

„In diesem Wagen sah ein Herr geklebten Alters, der etwas steif vom Führersitz herunterkletterte. Er belah sich Wiegandts Motor, ließ sich Bericht erstatten, sagte „Om“ und guckte ins Gehäuse. Nabm auch das Benzinsglas heraus, sagte nochmals „Om“, ging zu seinem Behälter und kam mit einem Fläschchen zurück. In dem Fläschchen war, wie Hennings mit einem raschen Blick feststellen konnte, Gummilösung. „Nebenluft“ brummte der Herr, schmierte ein Weniges von der Gummilösung auf den Dichtungsring des Benzinsglases, montierte es wieder ein und meinte: „So — nun können Sie fahren.“

Wiegandt sah ihn ungläubig an. „Unsinn“ dachte er, kletterte aber doch in den Wagen und trat den Anlaffer an. Der Motor mußte sich noch ein wenig, und plötzlich setzte er sich in Bewegung, als wäre nie etwas geschehen. „Heßen Dank“ brüllte Wiegandt, nachdem er sich von seiner gren-

zenlosen Ueberraschung erholt hatte. Aber da war der unbekannte Helfer schon über alle Berge.

Die Damen stiegen wieder ein. „Und jetzt?“, fragte Frau Hennings. „Fahren wir jetzt nach Hause? Aus der schönen Tour, die wir planten, wird ja nun doch nichts mehr. Es ist schon sechs Uhr.“

„Nach Hause? Nein — da war Hennings dagegen. Jetzt, wo der Wagen wieder lief, war seine schlechte Stimmung von vornhin weg weggeblasen. „Es ist doch ohnehin ein angeborener Nachmittag,“ meinte er. Und schlug vor, wenigstens noch rasch nach Schierke zu fahren, dort eine Kleinigkeit zu essen und dann mit einem kleinen Umweg nach Hause zu pendeln.

Die anderen waren einverstanden. Und nun, während das Schnurren des Motors den Frauen hinten alles unverständlich machte, was vorn gesprochen wurde, begann Hennings zu erzählen. „Ich habe mal in Schierke gewohnt,“ sagte er. „Vor sechs oder sieben Jahren. Mein Vetter, der hatte eine Tochter, ein reizendes Mädel, wirklich. Ich war damals noch Junggeselle, müssen Sie wissen. Und sie hat mich sehr, sehr gern gemocht. So verlobt waren wir ineinander. Immer habe ich mir vorgenommen, sie einmal wiederzusehen — jetzt packt das ja ausgerechnet. Obgleich es für sie eine schlimme Enttäuschung sein wird, zu sehen, daß ich verheiratet bin. Ich glaube, ich war ihre erste große Liebe, und so etwas vergißt sich nicht.“

Die ganze Fahrt über erzählte er von dieser Liebe und von dem Mädelchen, von ihren gemeinsamen Spaziergängen und wo sie sich zum ersten Male geküßt hatten. Wiegandt hörte mit halbem Ohr zu — er dachte immer noch an das Benzinsglas, an die Nebenluft und an die Gummilösung.

Endlich waren sie da. Im ersten halbwegs geeigneten Augenblick

Innozenz und seine Nebenbuhler

Fortsetzung von Ella Luise Rauch

Es war vielleicht gar nicht so notwendig, aber Herr Güldenast hatte Marietta Dillburg nun bestimmt, die Listen für seine Gartenanlagen zu führen und ein oberrichtliches Auge auf den neuen Betrieb zu haben. Insofern aber wäre er bereit gewesen, sie zu Frau Güldenast zu machen, wenn ... Nun ja, er war ein kleiner rundlicher Herr, etwas kahl und merkwürdig gravitätisch. Marietta aber besaß außer ihrem reizenden Persönchen und den Einfällen, die sie im Kopfe hatte, nichts; es war deshalb doch nicht anzunehmen, daß sie Frauen machen würde, wenn Herr Güldenast ernsthaft wurde ...

Zunächst bewies sie nur Interesse für das Tierleben. Mit ihrem Schreibstift bewohnte sie eine Saalnische des alten burgähnlichen Gebäudes. In der Nische nebenan wohnte auf seinem Ständerbaum der Papagei Innozenz, der als uraltes Inventarstück beim Ankauf von Güldenast mit übernommen worden war. Der Vorkauf dieses Vogelgeistes war legendenhaft und drängte nach dem Genuß von schwarzem Kaffee unauffällig zutage. Das gab eine Unterhaltung! Angefettet war der Vogel nicht, weil er nicht fliegen konnte, doch verließ er seinen Baum selten. In warmen Tagen wurde ihm das Fenster geöffnet, dann kletterte er als gewandter Turner in dessen Gitterwerk herum. Im übrigen war er böse und rachsüchtig, ein Ausbund schlechter Eigenschaften und eifersüchtig wie ein Türke.

Marietta liebte er. Nicht wegen des schwarzen Kaffees, den sie ihm reichlich schenkte, eher vielmehr, weil sie ihn konnte wie ein Virtuoso. Sie fühlte sich recht verlassen — manchmal —, sie hatte keine Zeit, sie besaß kein anderes Instrument, und so pfiff sie mit außerordentlichem Wohlklang alle Melodien, um die sie wußte, und war des Zufrieden. Sie liebte es, sich an das offene Fenster zu stellen. Auf die Gesänge der Innozenz vor ihr im Gitter, suchte die Stelle, wo sein Ohr sich ihrem stöhnenden Munde gegenüber befand, und erlebte nach seinem ganzen Gebaren dabei höchste Papageienwonne. Uebrigens liebte auch der Gartenbauinspektor die Flötenmusik. Wenigstens pflegte man ihn dann in der Nähe anzutreffen.

Innozenz' Tisch war stets reichlich gedeckt. Doch lebte er, wenn es nicht um Kaffee ging, der Mäßigkeit. Die Mäuse wußten es, die im Hause wohnten. Sie konnten die besten Bissen von seiner Tafel holen. Er war zu vornehm, von ihnen Notiz zu nehmen. Marietta aber hatte noch niemals Gelegenheit gehabt, das Familienvergnügen der Mäuse zu studieren. Sie tat es mit Begeisterung, und das hatte zur Folge, daß die Tiere sich so dreist an ihren Frühstücksteller setzten, wie sie es bei Innozenz gewohnt waren. Das ging ihr über die Hutchnur.

Sie blickte Herrn Güldenast streng an, als er an einem Sonnabend wieder nach seinem Betrieb zu schauen kam. „Haben Sie bedacht, was Sie getan? Daß ich hier lebendig von dem Geziefer gefressen werde?“

Er hängte die Daumen in die Aermelausschnitte der Weste und wippte vor ihr. Er wußte nicht, daß sie ihn dann mit einem schwanzlosen Vogel verglich. Sein Alter war nicht zu erraten, er schien ihr ein ähnlich seiltloses Tierchen wie Innozenz.

Bedenksam empfahl er ihr nun den Versuch mit Käsen, wenn die dem Vogel nicht zu Leibe gehen würden.

„Dem? — Sie wissen, daß der sich vor nichts fürchtet. Neulich hab' ich ihn der sich hinterlistig wegen mit einem Stöckchen getrommelt. Da hab' ich's gehört und gefühlt, daß er wie aus Holz ist. Käsen werden das wissen.“

„Herrschhaft, wie hat er sich nach der Prozedur benommen?“

„Er saß eine ganze Stunde unbeweglich auf der Fensterbank. Ich dachte, er habe sich selber ausgetropft. Aber seine Haltung war doch zu beleidigt. Nie im Leben sei ihm dergleichen geboten worden, brückte sie aus.“

Herr Güldenast seufzte. „Es ist bestimmt der Fall. Daß Ihre Hände immer ohne Wunden sind! Es sollte einer von uns ihn anfassen, wie Sie es

verschwand Hennings und machte sich auf die Suche nach dem Mädchen. Er fand es am Küchenbüschel. Sie sah noch schöner aus und liebreizender, als er sie in Erinnerung hatte. „Fräulein Silbe“, sagte er, und sein Herz klopfte. „Ich habe mich ja so auf diesen Augenblick gefreut, so ich Sie, nach so langer Zeit, wiedersehen darf.“

Das Mädchen, etwas verwirrt durch die vertrauliche Anrede, musterte ihn erstaunt. „Verzeihung“, meinte sie, „ich ...“

„Erfennen Sie mich nicht?“, lachte Hennings und verzog etwas das Gesicht, als schmecke er etwas Unangenehmes. „Habe ich mich so verändert? Hennings heiße ich — Bruno Hennings!“

Das Gesicht des Mädchens blieb gleichmäßig — kein Schatten der Erinnerung änderte den Ausdruck verlegenen Nichtwissens.

„Ich habe mal bei Ihnen gewohnt, hier, vor sechs, sieben Jahren“, erklärte Hennings. Und plötzlich überkam ihn eine leise Müdigkeit — man war doch schon ein bißchen lange unterwegs gewesen.

Das Mädchen lächelte. „Sehr nett, daß Sie uns wieder auffuchen, nach so langer Zeit. Aber Sie müssen schon entschuldigen — wir haben Jahr für Jahr so viele Gäste — da kann man die Namen und die Gesichter nicht alle behalten.“

Sie wechselten dann noch ein paar gleichgültige Worte, bis Hennings sich etwas überstürzt verabschiedete. Er schreite zu seinem Tisch zurück, bezahlte schnell und drängte zur Abfahrt. Er fuhr ein wenig — vielleicht weil Schierke so hoch lag und so eingebettet in den Schatten der Wälder. „Alles in Ordnung?“, fragte Wiegand ihn, da sie wieder im Wagen saßen.

„Danke“, sagte Hennings. „Um die Wahrheit zu sagen — jeder Tag ward netter gewesen ohne die ... die Pannell!“

tun, und nun gar schlagen! Dabei bin ich doch kein Herr.“

„Sie kann er natürlich nicht anerkennen.“

„Warum nicht, Fräulein Raseweis?“

„Befehlen Sie ihm doch mal was!“

„Wenn Sie im Zimmer sind —“

Marietta ließ Herrn und Knecht allein, und als sie zurück kam, verbar der Herr seinen blutenden Finger. Er hatte nur kraulen wollen. — Innozenz kam in solchem Fall heran, als hätte er bereit, sich die Liebstofung gefallen zu lassen, hatte dann aber mit Würdevollheit in die Hände, befandens, wenn er sie zuvor in der Nähe des Mädchens gesehen. So war er —

Marietta stöberte zwei Kästchen auf, Wunderwerke der Anmut, die den Mäusen leider keine Beachtung schenken, aber dafür in unerschöpflicher Daseinslust spielen. Die Herrin hatte zu tun wie noch niemals. Sie riefte die Kleinen ab und nannte sie Sil und Su. — Es war unerhört, was Innozenz nun leiden mußte. Die Kästchen besprangen ja seinen Baum nicht, der Instinkt warnte. Aber was alles von Marietta ausgedacht wurde!

Da setzte sie nun den Vogel an die Kante des Tisches. Auf der entgegengesetzten Seite breitete sie die Arme wie eine Brüstungsmauer hin und ließ in deren Grenzen die Kästlein kapriolen. Legte dazu auch ihren Kopf auf die Tischplatte, damit sie den für sich als Sprungbrett benutzen konnten.

Dies unerhört kokette Ränkepiel konnte Innozenz niemals ungerührt ansehen. Leider war die glatte Tischplatte für Papageienfüße so untauglich wie möglicht. Er verlor auf ihr alles Herren- und Machtbewußtsein. Troddem watschelte er, die stehenden Blide nicht von Sil und Su lassend, auf die lebende Mauer zu. Wenn er heran war, entzog sie sich und die Kästen dem angreifenden Hieb, und er sah allein auf weiter Flur, einem verbissenen abgeblühten Liebhaber nicht unähnlich, indes das ränkevolle Mädchen sich ausschütten wollte.

In eine solche Szene kam Herr Güldenast. Er glaubte — alle Männer würden es geglaubt haben —, diese Koketterie sei für ihn hergerichtet. Und als Marietta den Kopf auf die Platte drückte, aufmerksam den Vogel beachtend, legte er seine Hand auf ihren Hals. „So ein allerliebster Rackerchen —“

Sie rief hoch wie gestochen. Sil und Su mit zwei Sähen ihr auf die Schultern, wo sie die Ohren zurücklegten und saugten, so gut sie es konnten.

Innozenz auf seinem Glatteis erhob mit gestäubten Federn ein Kreischen, wie es noch keiner von ihm gehört. Auch ein mutigerer Mann würde von diesem Bild vierfachen Ritzergewinden sein. Güldenast starrte in die feuerspeienden Blide.

„Mein Himmel — ich — ich machte doch nur einen harmlosen Scherz!“

„I, solche Scherze! So ich jetzt Retourkutsche spielte und Ihnen den Innozenz auf die Schulter setzte, was täten Sie davon halten? Ja, da graust's Ihnen. Ihr Ohr! — Kommt, Innozenz, sei still. Köpfschen frauen. Komm, altes Herrchen ...“

„Altes Herrchen“, wiederholte der Greis. Er hatte das Wort jetzt oft gehört.

Güldenast bezog es auf sich. Es kränkte ihn. Mit fünfundsünfzig Jahren! Ueberhaupt, Marietta war des Teufels. Die zur Frau! Innozenz genug, daß sie hier wirtschaftete, als wenn sie der Herr wäre. Dagegen konnte er sich nicht auflehnen. Aber eine Ehe mit ihr — — seine Gesundheit war zu kostbar. Nie.

Wenn nur das Vogelbist nicht so von diesen schmalen Fingern gestreift würde! Nicht anzusehen war es auf die Dauer. Erregt und verdrossen verließ er das Zimmer. Als er zu den Gärten einbog, schallte eine neue Bosheit hinter ihm her.

Innozenz kannte die Zeile eines alten Minneliedes. Die sang er. Herr Güldenast kannte sie auch. Er seufzte. Gemeinheit von Innozenz. Keiner Hohn!

Güldenast setzte sich auf eine Spreukiste. Der Gartenbauinspektor war gerade da. Er hatte einen verbundenen Daumen und erzählte, daß gestern Innozenz sich aus Wut daran aufgehängt habe. Doch sah der Inspektor nicht verärgert oder abgeblüht aus. In seinem frischen Jungmännergesicht mit den blauen Augen stand so ein merkwürdig verkommen-seltiger Ausdruck ...

Herr Güldenast war kein Menschenkenner. Er hat auch nie einen Rebus raten können.

Absage / Von Willi Fehse

Michael geht zum Münzernsprecher.

„Grüß Gott!“ wird er sagen, „nun, wie geht's, wie steht's. Welchen Bescheid geben Sie mir, wo? Brechen Sie mein Herz oder machen Sie es himmelhoch jauchzen?“

So poetisch ist Michael. Wirklich, so kann er sprechen.

Jedermann meint nun natürlich, daß es sich um einen Bescheid von außerordentlichem Format

handelt, nicht? Da kennt Ihr Michael schlecht! Seine Worte sind mitunter wie Stelzfüße. Sie gehen hochbeinig und hinaufgehoben über ihren Sinn einher, sie plüßern sich auf, und in ihrem Federwurf sieht man dann so leicht nicht mehr ihr Herz. Michael zeigt nicht gern sein Herz. Im Ernst, er will jetzt nur in Erfahrung bringen, ob so am Abend mit ihm ausgeht oder nicht. Heute mittag, als er sie flüchtig traf — er kennt sie erst seit kurzem, — vermöchte sie ihm ein endgültiges Versprechen noch nicht zu geben. Inzwischen rechnet er nun sicher damit. Er hat sich bereits ein hübsches Programm zurechtgelegt, er will sich's was kosten lassen, o, er hat viel übrig für so, für die blonde so mit hübschem Lachen.

Michael telephoniert.

„Hallo“, sagt er. „Hier ist Michael! Ist dort so?“ Sein Herz schlägt ihm zum Halbe heraus. Aber in seine Worte wird es nicht bringen und nicht in seinen Mund.

„Ach“, klagt er nun, possierlich und übertrieben, „was Sie sagen, so! Es geht nun doch nicht? Mein Herz, das geht es das dazwischen kommen muß. Ganz recht? Es ist zu ärgerlich! Im Grunde ... Doch ich verstehe. Ich glaube Ihnen alles! Aber im Grunde kommt mir diese Absage gar nicht so unangelegentlich. Nein, nein, wirklich nicht! Ich kalkuliere im Stillen damit bereits, Sie deuten den diese fatale Möglichkeit ja schon am Mittag an. Es paßt mir an einem andern Tag tatsächlich besser. Ich kam vielleicht gar schon her, Ihnen eine Aenderung anheimzustellen. Morgen oder ...“

Michael hat sich wieder ganz in der Gewalt. Er spricht immer gewählter, ja, seine Worte plüßern sich kornig auf, und in ihrem Federwurf sieht niemand mehr ihr Herz.

„Nein, so, nein! Freilich hätte es sich für heute, trotz Alledem ... Aber wenn es natürlich nicht geht! Und es geht unter keinen Umständen, nicht wahr? Ja, das sehe ich wohl ein. — Morgen? Sie schlagen morgen vor? Ich bin halt ein Pechvogel! Ein Stiefkind des Lebens! Morgen, das fällt mir eben ein, würde es sich beim besten Willen nicht machen lassen. Da tagt doch der Klub! — Sie glauben mir nicht? Könnten Sie nur sehen, wie ich hier die Einladungskarte paradiere ...“ Tatsächlich hat Michael in seine Tasche gegriffen. Er fuchtelt die Einladung zum Klub in der Hand. Er fuchtelt damit herum und markiert ulkige Verzweiflung. Dazu gehört wohl auch, daß er sich die Nägel in die Wangen drückt, daß er die Fingerringe zusammenbeißt, daß in seine Augen Feuchtes heraufsteigt.

„Gelt, da lachen Sie!“ lamentiert er. „Morgen geht es wahrhaftig nicht. Dieser vermaledeite Klub! Aber übermorgen? Wie ist's damit bestellt? — Schade! Sie können noch nicht sagen? Na gut, ich lasse noch einmal von mir hören, so! Wir berechnen's dann. Übermorgen vielleicht. Küß die Hand! — Wie bitte? Morgen? Sagten Sie noch etwas? Es kam mir nur so vor! — Ich? Nein. „Morgen“ soll ich gesagt haben? Dann haben Sie sich verfehrt. Also: Djuß ...“

Michael hängt heftig den Hörer auf. Er dreht sich um. In dem feuchten Schimmer seiner Augen verrät sich ein Stüchchen Herz. Auf seinen Lippen aber tanzt eine kleine Melodie. Er trällert sie vor sich hin. Genau genommen, mißhandelt er sie, diese Melodie. Sein Atem stößt sie unwirsch, ohne Takt und guten Ton, vor sich her. Michael geht hart mit ihr um, wie zum Beispiel mit der Einladungskarte zum Klub, die er in lauter Fehse zerreiht. Morgen, denkt er dumpf. Morgen. Ob ich mir etwas vergebe, wenn ich morgen noch einmal anrufe? So ist blond, muß man bedenken, ihr Lachen ist silber und voll Tiefe dabei ...

Langsam wirft er die Tür des Münzernsprechers hinter sich ins Schloß.

„... silber und voll Tiefe ...“, denkt er. Wirklich, so kann er denken. So poetisch ist Michael.



In den Abendstunden sammelt sich groß und klein zur Hausmusik

Mit dem Beginn der langen Abende kommt die Hausmusik wieder zu ihrem Recht. Die großen und die kleinen Kinder scharen sich um die Mutter am Flügel zu einem stimmungsvollen Lied

Rätsel

Kreuz-Wort-Rätsel

1	2	3	4	5	6
7			8		
9			10		
	11		12		
13		14		15	
	16		17		18
19		20		21	22
23				24	
25				26	

Waagrecht 1. Teil aus Obst oder Fischen. 4. Portugiesische Kolonie in Ostindien. 7. Fluss in England. 8. Anderes Wort für Bürde. 9. Afrikanischer Strom. 10. Weiblicher Personennamen. 11. Ort in Oberbayern. 14. Hauptschlagader. 17. Griechischer Buchstabe. 19. Ansteckende Krankheit. 21. Andere Bezeichnung für Rinne. 23. Einstimmiges Lied. 24. Edelknaube. 25. Ainstimmiges Wort für Scherz. 26. Holmass.

Senkrecht: 1. Waldgott. 2. Wie 23 waagrecht. 3. Römischer Diktator. 4. Landstrich. 5. Europäische Hauptstadt. 6. Stern erster Größe. 8. Saiteninstrument. 10. Italienische Provinz. 12. Englischer Dichter. 13. Stadt in der Mark Brandenburg. 15. Blutsverwandter von väterlicher Seite. 16. Schrittgrad. 18. Teil des Kopfes. 20. Farbe des französischen Kartenspiels. 22. Fluss in Spanien.

Fehl-Aufgabe
Unter Hinzufügung der Silbe „de“ als zweite in jedem Worte sollen aus nachfolgenden 16 Silben 8 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, werden diese richtig geordnet, eine bestimmte Fruchtarten ergeben.
al e el en hopf i la ling lung na nich nie rung sie stock wie.

Schach

Partie Nr. 295. — Indisch.
In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Oerbro glückte dem Weltmeister ein Damenfang.

Weiß: Dr. Alechin. Schwarz: Berndtsson.

- d2-d4 Sg8-f6
- c2-c4 e7-e6
- Sb1-c3 Lf8-b4
- a2-a3 Lb4xc3+
- b2xc3 b7-b6

Schwarz stellt sich darauf ein, den Bauernvorstoß e2-e4 zu erschweren.

- f2-f3 d7-d5
- Lc1-g5 Lc8-b7
- e2-e3 Sb8-d7
- Lf1-d3 h7-h6

Schwarz sichert sich die Möglichkeit, den Springer rasch durch g7-g5 zu entfesseln.

- Lg5-h4 0-0
- Sg1-e2 Dd8-e7

Weiß bringt den König in Sicherheit, um dann in der Mitte zu kämpfen.

- 0-0 e6-e5
- c4xd5 e5xd4
- Se2xd4 ...

Weiß läßt den Bauern e3 einstehen. Er tauscht dafür den Bauern d5 ein.

- ... De7xe3+
- Lh4-f2 De3-g5

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 295. — E. Ferber.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 294.
Salkind. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kc8, Dh7, Ta1, Bb2, e2, g6, h4 (7). Schwarz: Ke5, Bb3, g7, g5 (4).
1. Dh7-h5 K beliebig 2. Dh5xg5 und 3. Ta1-a4 matt oder 3. Ta1-a6 matt.

Der Weltmeister weist jetzt nach, daß die Dame hier schlecht steht.

16.	c3-c4	Sf6-h5
17.	h2-h4	Dg5-f4
18.	Sd4-f5	Tf8-e8

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Überraschenderweise ist dieser plausible Zug ein schwerer Fehler. Die schwarze Dame geht danach verloren.

19.	g2-g3	Df4-e5
20.	Lf2-d4	

Schwarz gab auf.



Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Magischen Kreuz- und Quer-Wort-Rätsels
Waagrecht und senkrecht: 1 Ur. 2a Abt. 2b Aal. 3a Mai 3b Malachit. 4. Sonde. 5. Bias. 6. Lea. 7. Col. 8. Uhu. 9. Ichneumon. 10. Idaho. 11. Tute. 12. Unna.

Auflösung des Buchstaben-Rätsels
— Wachtel — Achtek —

Auflösung des Wort-Tausch-Rätsels
— Was man gern tut, tut nicht weh. —

Auflösung des Silben-Tausch-Rätsels
Wandel Salta Turban Inland Galopp
Pascha Falster Kurat Abtei Ziege.
— Landpartie —

Auflösung des Bilder-Rätsels:
Gewohnheit tut mehr als alles Gesetz

Das Mittelmeerproblem

Von Kapitän zur See a. D. v. Waldeyer-Hartz

Seit dem Tage der Welt Herrschaft Roms stellt das Mittelmeer einen Brennpunkt machtpolitischer Bestrebungen dar. In seiner Bedeutung ist es über jene Zeit längst hinausgewachsen. Wir wissen nicht, ob die Friedlosigkeit, die seit Jahrtausenden Europa beherrscht, ein Feuer ewiger Kämpferneuerung oder letzten Endes eine Völkerdämmerung ist; ob wir der Machterweiterung oder dem Untergang entgegenstreben. Eines steht aber fest: Europa treibt ein gefährliches Spiel, es betrachtet die Welt ringsum noch immer vom Standpunkt jenes Zeitalters aus, wo ihm die fremden Erdteile nicht anderes wie Kolonialland bedeuteten.

England hat an Ausdehnung seiner Macht das caesarische Rom weit übertroffen. In dem Bestreben, Gebiete über das Mittelmeer zu werden, ist es sein Nachfolger geworden. Während Rom jedoch das Mittelmeer als Herr der Küstenstaaten beherrschte, hat England nur auf wenigen Punkten festen Fuß gefaßt; in Gibraltar, Malta, Cypern, Haifa und Port Said. Ihm liegt einzig daran, die Seeherrschaft in seiner Hand zu wissen. Seit den Tagen eines Nelson gilt ihm das Mittelmeer als Rückgrat seiner Seemachtstellung. Das Kraftzentrum der britischen Flotte hat bis zu der Zeit, wo man der „deutschen Gefahr“ wegen seine Hauptstreitkräfte in den Heimathäfen versammelte, im Mittelmeer gelegen. Damals übergab man seine Vormachtstellung auf dem Wasser dem Bundesgenossen Frankreich zu treuen Händen. Nach dem Kriege rückte man in die alte Position wieder ein, wenn auch nicht mehr in gleicher Stärke wie vor dem Kriege.

Seitdem ist das Mittelmeer für England zur Achillesferse geworden. Man sieht noch immer einen großen Teil seines Welt Handels über die Mittelmeerstraße ziehen, man hält auch die Zugänge Gibraltar und Port Said praktisch in seiner Hand, hat sich trotzdem aber erst kürzlich zu dem Erkenntnis bereit gefunden, man habe nur insofern Interesse am Mittelmeer, als man unbedeutend von einem Ende bis zum anderen seinen Handel mit ihm treiben wolle. Dieser Handel hat nun aber in letzter Zeit dadurch sehr an Bedeutung gewonnen, daß die Ausbeutung der Oelfelder im Irak und die Anlage gewaltiger Deitransportwege bis Haifa das Mittelmeer wieder in erhöhtem Maße zu einem Gebiet britischer Seestrategie gemacht haben: Die Bindkraft der Seegeschäftszeit wurde von der Kohlenförderung abgelöst. Heute ist die Oelförderung Trumpf, nicht nur für die Kriegsschiffe und Handelsflotten, sondern auch im Landkriegs- und Wirtschaftswesen. Für England gilt es, in einem künftigen Kriege neben der Ernährung seiner Bevölkerung auch die Deutzufuhr sicherzustellen. Ein harter Strang dieser Zufuhr läuft aber durch das Mittelmeer.

Frankreich nach dem Weltkrieg sehr eifrig darum bemüht, seine Mittelmeerstellung militärisch zu kräftigen; in erster Linie, um Sicherheit zu haben, daß es jederzeit mit der Ueberführung seiner farbigen Truppen von Nordafrika her rechnen könne. Dieses Interesse ist im geringen Umfange erlahmt. Aus Gründen der Sicherheit baut man die Transportmöglichkeiten für die schwarzen Hilfsvölker neuerdings stark auf dem Wege der Verfrachtung über das Atlantische Weltmeer auf. Als Begründung hierfür verweist man auf die Erstarkung der italienischen Flotte und Luftwaffe. Noch bedeutender ist aber Frankreichs Bestreben, seine seestrategische Lage am Ausgang des Englischen Kanals zu festigen. Die neuesten und kampfkraftigsten Schiffe werden in Breit stationiert. Man sagt, um der „deutschen Gefahr“ begegnen zu können. Es gibt jedoch auch eine andere Besart, sie kündigt von einem Aufmarsch gegen England. Vom Mittelmeerproblem schaltet sich Frankreich aber nicht aus.

Italien ist hingegen an der Lösung des Mittelmeerproblems stärker denn je beteiligt; mühsig, dafür in der Nachwelt zu führen. Englische Fachleute weisen durchaus zutreffend darauf hin, daß Mussolini keineswegs daran denke, die Macht des faschistischen Staates nur auf dem Lande zu erhöhen, im Gegenteil, der Duce läßt die See nicht aus dem Auge. Sein tiefes Einbringen in geschichtliche Zusammenhänge hat ihn gelehrt, daß die Fragen der Seeherrschaft weit nachhaltiger in die Geschichte eines Landes eingreifen, als der Vierbank-Politiker wahrhaben will. In jedem Schulzimmer Italiens hängt eine große Karte, von der die Ausdehnung des Römischen Reiches zurzeit seines Höhepunktes, aber auch der bescheidene Kolonialbesitz des Italiens von heute anlagen hervorgehoben. Nach britischem Urteil hat es Mussolini in hervorragender Weise verstanden, der vernachlässigten Marine seines Landes einen starken Lebensodem einzubringen; sowohl in Bezug auf Erziehung und Ausbildung des Personals, als auch in der Bereitstellung und Hervorkommung aller Werk- und Stützpunktmittel. Italiens Flotte ist durchaus zeitgemäß. Sie nennt 19 Kreuzer, 55 Zerstörer und 77 U-Boote ihr eigen. Zwei Ueberdreadnoughts von je 35 000 Tonnen Wasserdrängung stehen auf den Sellen, ältere Linienfahrer sind durch geschickten Umbau stark modernisiert worden. Italiens Bestreben geht dahin, dem östlichen Mittelmeer seinen Stempel aufzudrücken.

Im übrigen stellt sich im Orient Italien ein Gegner entgegen, die Türkei. Sie argwöhnt, Italiens Ehrgeiz zielt darauf hin, sich in den Besitz von Anatolien zu setzen. Demgemäß bauen die Türken ihre Seefronten militärisch nicht unerheblich aus, wobei sie gleichzeitig dafür Stimmung machen, das Verbot der Besatzungen der Meerengen, Dardanellen und Bosporus, möge wieder aufgehoben werden. So selbst es Klingt, Ausland scheint diesem Vorhaben der Türken seine Hilfe leisten zu wollen. Die Beweggründe sind undurchsichtig.

Wir erkennen, das Mittelmeerproblem steht unter dem Zeichen von zahlreichen ungelösten Fragen. Es ist nach wie vor ein Brennpunkt der wirtschaftlichen und politischen Weltinteressen und wird auch ein solcher bleiben; es sei denn, daß fremde Erdteile über das ewig ästhetische Europa zur Tagesordnung übergehen und dadurch den Schwerpunkt aller politischen Fragen von der Alten Welt endgültig in eine neue verlegen.

Molkereierzeugnisse in Holland werden teurer

Amsterdam, 19. Oktober. Die bereits seit einiger Zeit deutlich zu beobachtende Neigung zu starken Preissteigerungen für Butter und Molkereierzeugnisse hat sich in den letzten Tagen wesentlich verstärkt. Auf dem größten holländischen Buttermarkt in Leeuwarden ist am Donnerstag der Großhandelsnettopreis für 50 Kilogramm Butter um 6 Cent zu 71 Cent. Die Preisnotierungen für Gomer Käse haben in den letzten Tagen sogar um 2 1/2 Cent zugenommen.

Letztes Wartburg-Fest der Burschenschaft

Feierliche Auflösungsfeier — Mühe und Band niedergelegt — ... daß noch Größeres daraus werde!

Eisenach, 19. Oktober.

Geiern, dem 18. Oktober, dem Tag der Wiederkehr des ersten Wartburg-Festes der Deutschen Burschenschaft im Jahre 1817, hatte sich die Deutsche Burschenschaft mit dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund auf der Wartburg zu einer Kundgebung vereinigt mit dem Deutschen Burschenschaft, der größte akademische Verband in Deutschland, feierlich seine Auflösung und Eingliederung in die Reihen des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes vollzogen hat. An diesem letzten Wartburg-Fest haben die deutschen Burschenschaftler ihre Farben niedergelegt, eine historische Entwicklung studentischen Lebens hat damit einen ehrenvollen Abschluß gefunden. Die Burschenschaftler gehen als Kameradschaften in den NSDAP auf, der somit die Jahrhunderte alte Tradition der Deutschen Burschenschaft übernimmt.

Aus dem ganzen Reichsgebiet waren die Burschenschaften nach Eisenach gekommen, etwa 3500 an der Zahl Mühe und Band beherrschten bereits seit dem frühen Morgen das Bild der Stadt, zum letzten Male. Auf dem Karls-Platz sammelten sich die Burschenschaftler, und in langem Zuge ging es hinauf zur Wartburg, der historischen Stätte in der burschenschaftlichen Bewegung. Voran trugen sie die Fahnen, an der Spitze des Zuges die Fahne der Urburschenschaft. Feierlich erklang das erste Bundeslied der Deutschen Burschenschaft „Sind wir vereint zur guten Stunde...“ Dann gab Bundesführer Glausning einen Rückblick auf die Geschichte der Burschenschaft. Was damals im Jahre 1817 verkündet worden sei, sei durch die nationalsozialistische Bewegung zur Tat geworden. Der Wahlspruch der Deutschen Burschenschaft „Ehre, Freiheit, Vaterland“ habe im nationalsozialistischen Deutschland Verwirklichung gefunden. Nachdem das Burschenschaftlerlied verklungen war,

ergriff Professor Meyer-Erlach, der Rektor der Schiller-Universität, Jena, jener Universität, die die Geburtsstätte der Deutschen Burschenschaft war und bis zu diesem Tage die Urburschenschaftsfahne als Reliquium bewahrt hat, das Wort. Der Redner ging auf die große Wende ein, die sich auf allen Lebensgebieten des deutschen Volkes vollzogen hat. Im Anschluß daran verlas der Bundesführer den Auflösungsbeschluss, in dem u. a. zum Ausdruck gebracht wird, daß die Deutsche Burschenschaft ihre Sonderaufgabe als erfüllt ansehe. Die Deutsche Burschenschaft glaubt, daß das Wesen der Urburschenschaft am besten verwirklicht werden kann im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund und daß diese Gliederung die einzige Gemeinschaftsform ist, zu der sich der deutsche Student heute mit sittlicher Berechtigung zusammenschließen kann.

Nach der Verlesung des Auflösungsbeschlusses wurden die Fahnen der Burschenschaft in den Rittersaal der Wartburg unter den Klängen des Badenweilers Marsches eingebracht, und dann kam der feierliche historische Augenblick: Die Burschenschaftler senkten die Fahnen, legten Band und Mühe ab und Bundesführer Glausning übergab die Fahne der Urburschenschaft mit bewegten Worten an den Reichsamtseiter des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, Reichsleiter, der die Fahne mit dem Gelübnis übernahm, sie stets in Ehren zu halten. „Der 18. Oktober 1935“, so sagte er, „bemehrt der Welt, daß die studentische Jugend Deutschlands nicht, wie man in gewissen Auslandskreisen glaube, im Lager der Reaktion stehe, sondern daß die studentische Jugend die Jugend Adolf Hitlers ist. Die Deutsche Burschenschaft hat ihr Band und Mühe in Ehren hingegeben, was ihr teuer war, doch gab sie es auf, daß noch Größeres daraus werde!“

10 000 „Heimwehr“-Leute marschieren auf

Eine Kundgebung der vaterländischen Verbände in Wien

Wien, 19. Oktober. Am Freitagabend fand eine Kundgebung der vaterländischen Verbände vor dem Bundeskanzleramt und auf dem Sebelplatz statt. Die Feier begann mit einer kurzen Ansprache des Bundeskommissars für den Seimadienten, Oberst Adam, der die unerschütterliche Treue der vaterländischen Front zur Regierung zum Ausdruck brachte. Sodann besichtigten die zehntausend „Heimwehr“-Leute, die am Vormittag aus Nieder-Österreich und dem Burgenland nach Wien gebracht wurden, mit Stahlhelm und gekultertem Gewehr vor dem Bundeskanzleramt. Die Wiener Heimwehr, deren Führer Major Fey ist, nahm an dem Aufmarsch in geschlossenen Formationen nicht teil.

Die Maßnahmen der neuen österreichischen Regierung

Wien, 19. Oktober.

Wie man jetzt erfährt, hatte Major Fey Donnerstag einen Befehl für den Wiener Seimadienten ausgearbeitet, durch den zur unbedingten Disziplin aufgefordert wurde, und diesen Befehl der amtlichen Polizeikorrespondenz zur Veröffentlichung übergeben. Auf höhere Weisung hin wurde der Befehl an die Wiener Zeitungen nicht weitergeleitet. In den Kreisen des Wiener Seimadienten wird das weitere Schicksal des Majors Fey vielfach erörtert. Man neigt der Ansicht zu, daß bei der für die nächsten Tage in Aussicht genommenen Schaffung des neuen Militärkorps Fey auch von seinem Posten als Landesleiter des Wiener Seimadienten verschwinden wird.

Von den angekündigten Maßnahmen der Regierung findet besonders die Neuregelung der Frage der Jugendverbände besondere Beachtung, stand doch diese Frage schon seit mehr als Jahresfrist zur Erörterung. Die katholischen Kreise Österreichs erstreben einen einheitlichen Staatsjugendverband unter priesterlicher Führung, während die Heimwehren die Bewegung „Jung-Osterreich“ zur alleinigen Jugendorganisation erklärt haben wollten. Der

Dualismus ist auch jetzt wieder bestehen geblieben. Die katholischen Verbände und Jung-Osterreich werden ihre Selbständigkeit beibehalten und nur einem Dachverband untergeordnet werden. Beachtung findet übrigens auch die Bestellung eines eigenen Staatskommissars für die Bergbauern, die man mit der besonderen Notlage und einer gewissen Unzufriedenheit des Gebirgsbauern in Zusammenhang bringt.

Wiener Pressstimmen

Wien, 19. Oktober. Die Stellungnahme der Wiener Presse zur Regierungsumbildung bewegt sich im allgemeinen auf der von der politischen Korrespondenz angebotenen Linie. Die Blätter unterstreichen, daß der bisher verfolgte Kurs der österreichischen Innenpolitik durch die neue Regierung in noch zielbewusster Weise fortgesetzt werden würde. Die Blätter weisen darauf hin, daß sich die Regierungsumbildung in völliger Ruhe vollzogen habe. Die amtliche „Wiener Zeitung“ erklärt, daß der Bundeskanzler auch diesmal ruhig und sicher gehandelt habe. Die christlich-sozialen „Reichspost“ widmet vor allem dem Landwirtschaftsminister Reither, dann auch dem Sozialminister Reichharter-Stürmer und schließlich auch als einziges Blatt dem früheren Vizekanzler und späteren Minister Fey einige ehrende Worte. Die politische Bedeutung der Ausscheidung Reys unterstreichen nur die „Wiener Neuesten Nachrichten“, die betonen, daß bei der bekannten besonderen Einstellung, die Major Fey seit Jahren in der österreichischen Politik innegehabt habe, sein Ausscheiden als das vielleicht bemerkenswerteste Charakteristikum der Regierungsumbildung angesehen werden dürfe. Außer diesen beiden Blättern erwähnt kein einziges Blatt in seinem Leitartikel den Namen des Mannes, der noch vor gar nicht so langer Zeit von der Wiener Presse als der Retter des Vaterlandes in den kürzlichsten Tagen der Märzrevolution des Jahres 1934 gepriesen wurde.

Schiffsbrand im Hafen von Alexandria

Italienischer Passagierdampfer durch Feuersbrunst vernichtet

Alexandria, 19. Oktober.

Der 13 000 Tonnen große italienische Passagierdampfer „Anfonia“ fiel am Freitag vormittag vor der Einfahrt in den Hafen von Alexandria einer Feuersbrunst zum Opfer.

Der Brand wurde durch zwei heftige Explosionen an Bord des Schiffes verursacht, die so laut waren, daß man sie in der Stadt anfänglich für Kanonenschüsse hielt. Das Feuer verbreitete sich mit Windeseile über das ganze Schiff, das bald in hellen Flammen stand. Durch das eingeschlossene Eingreifen der Besatzungen der im Hafen liegenden britischen Kriegsschiffe konnten die von Schrecken befallenen Passagiere gerettet werden, so daß lediglich ein Todesopfer zu beklagen ist. Zwei Mitglieder der Schiffbesatzung wurden schwer verletzt.

Während des Brandes drängten sich Zehntausende von Neugierigen am Ufer und verfolgten mit gespannter Aufmerksamkeit das unheimliche Schauspiel der Katastrophe. Das Schiff ist vollständig ausgebrannt und gleicht einem qualmenden Hausen von verrostetem und glühendem Eisengestänge. Vor der Alexandriener Hafengebäude finden gegenwärtig Besprechungen der zuständigen Stellen statt, in denen entschieden wird, ob das nicht mehr verwendungsfähige Wrack versenkt werden soll. An der Unglücksstelle vor der Hafeneinfahrt beträgt die Meerestiefe 13 Meter, so

daß man das Wrack unter Umständen abschleppen müßte.

Rom, 19. Oktober. Der „Agenzia Stefanie“ wird aus Alexandria gemeldet, daß es sich bei der „Anfonia“ um ein den regelmäßigen italienischen Postendienst zwischen Triest-Haifa und Alexandria verkehrendes Schiff gehandelt habe. Das Unglück wurde durch eine Kessel-Explosion verursacht. Die verletzten Mitglieder der Besatzung sind auf einem im Hafen liegenden englischen Hospitalschiff untergebracht worden. Sämtliche Passagiere sind unverletzt geblieben.

Raubmord an einem Autofahrer

Apenrade, 19. Oktober. Am Freitag mittag wurde bei Schedeberg, etwa zwei Kilometer westlich von Apenrade, der 43-jährige Autofahrer Kirckby aus Sonderburg in seinem Wagen liegend tot aufgefunden. Der Schadel war dem Getöteten vollkommen zertrümmert worden. Die Tat ist aufsehend in der Nacht zum Freitag verübt worden. Soweit sich bisher überlegen läßt, handelt es sich um einen Raubmord. Von dem Täter fehlt noch jegliche Spur.

Von einem Geisteskranken erschossen

Brünn, 19. Oktober. Der Leiter der Psychiatrischen und Neurologischen Landesambulanz in Brünn, Universitätsprofessor Dr. Hubert Prohaska, wurde am Freitag von dem 30-jährigen Angestellten der Arbeiterunfallversicherung Wladimir Kela erschossen. Kela, der geisteskrank ist, war von

Kabinettsitzung in Berlin

Berlin, 19. Oktober.

Das Reichskabinett verabschiedete gestern in seiner ersten Sitzung nach der Sommerpause zunächst ein Gesetz über die Staatsbanken, durch das die Gesetzgebung zum Abschluß gebracht wird, die eine einheitliche Lenkung der Kredit- und Kapitalmarktpolitik ermöglichen soll. Die Aufsicht über die Staatsbanken geht von den Ländern auf das Reich über. Der Reichswirtschaftsminister kann nach diesem Gesetz die zu einer zweckmäßigen Gestaltung der Organisationen der Staatsbanken erforderlichen Maßnahmen treffen. Die Durchführung dieses Gesetzes wird, soweit sie die Staatsfinanzen betrifft, im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister erfolgen. Ferner wurde ein Gesetz zum Schutze der Erbaugesundheit des deutschen Volkes beschlossen, durch das der Staat der Familie einen besonderen Schutz angedeihen läßt, in dem zur Verhinderung der Schließung gesundheitlich unerwünschter Ehen in besonders begründeten Fällen eine Reihe von Eheverboten vorgesehene sind.

Das Gesetz über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Zwecke der Entschädigung der Beamten überträgt dem Reichsband der deutschen Beamten und dem Bund nationalsozialistischer deutscher Juristen die Aufgabe der Ueberführung von unverschuldet in eine Notlage geratenen Beamten in geordnete wirtschaftliche Verhältnisse. Angenommen wurden weiterhin ein Gesetz über das Ingenieurkorps der Luftwaffe sowie schließlich ein Gesetz über die Beschränkung der Nachbarrechte gegenüber Betrieben, die für die Volksgesundheit von besonderer Bedeutung sind.

Neuer Präsident der deutschen Reichsfilmkammer

Berlin, 19. Oktober.

Der Präsident der deutschen Reichsfilmkammer, Dr. Fritz Scheuermann, hat den Präsidenten der Reichsfilmkammer, Reichsminister Dr. Goebbels gebeten, ihn von seinem Amt zu entbinden, um die Möglichkeit zu haben, sich in größerem Umfange als bisher filmwirtschaftlichen und ammalischen Aufgaben zu widmen.

Reichsminister Dr. Goebbels hat diesem Wunsch entsprochen mit dem Ausdruck des Dankes für die am Neuaufbau des deutschen Films in den letzten Jahren geleistete erfolgreiche Arbeit. Dr. Scheuermann, der Mitglied des Präsidialrates der Reichsfilmkammer bleibt, übernimmt die Leitung der Reichsfilmkammer. Reichsminister Dr. Goebbels hat zum Präsidenten der Reichsfilmkammer den württembergischen Staatsminister, S. S. Oberführer Professor Dr. Lehmann, berufen.

Wieder Sturm an der Wasserkanal

Hamburg, 19. Oktober. Das stürmische Wetter, das seit Freitag nacht über der Nordsee und seinem deutschen Küstengebiet herrschte, hält nach vorübergehendem Abflauen der Südwestwinde weiter an. Am Sonnabend morgen wurde von den Nordsee-Stationen Sturm gemeldet. Die Küstenschiffahrt ruht, viele Fahrzeuge haben Schutzhäfen aufgesucht. Der Cuxhavener Motorfischkutter „Willy“ geriet bei dem Unwetter in der Nähe von Selgoland auf Grund. Er wurde von zwei Seeländer Motorbooten abgeholt und nach der Insel in Sicherheit gebracht. Auf Grund einer Unfallmeldung, nach der bei der Insel Trisphen eine Tsall gestrandet sei, ließen von Cuxhaven zwei Schleppdampfer aus, die jedoch nach längerem ergebnislosen Suchen heimkehrten. Ob es sich um blinden Alarm handelt oder ob das Fahrzeug bereits gesunken war, konnte noch nicht festgestellt werden.

Dreibund England-Spanien-Portugal?

Madrid, 19. Oktober. Anlässlich des Besuches des portugiesischen Außenministers in Madrid bringt ein Teil der hiesigen Presse eine Mitteilung, wonach in Kürze mit dem Abschluß eines spanisch-portugiesischen Freundschafts- und Nichtangriffspaktes gerechnet werden könne. Im Zusammenhang hiermit wird ein im „Diario de Noticias“ von Ribabon erdienter Artikel wieder gegeben, wonach England die portugiesisch-spanische Freundschaft, die von großer internationaler Bedeutung sei, „sanctioniert“ habe. Auf diese Weise werde ein Dreibund England-Spanien-Portugal geschaffen, der auch die gemeinsamen Interessen im Atlantischen Ozean und im Mittelmeer vertrete. In politischen Kreisen haben die Ausführungen dieses portugiesischen Mattes große Ueberraschung hervorgerufen.

kurzem in der Klinik des Getöteten zur Untersuchung. Es handelt sich offenbar um einen Raubakt. Der Geistesranke hatte den Arzt vor seinem Hause am Krautmarkt erwartet und, als der Professor erschien, aus unmittelbarer Nähe vier Revolverkugeln auf ihn abgegeben. Dr. Prohaska wurde mit tödlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, erlag den schweren Verwundungen aber bereits auf dem Wege dorthin. Er hinterläßt eine Witwe und ein Kind.

Im Schlaf ertrunken

Dals, 19. Oktober. Ein merkwürdiger Unfall ereignete sich in der Nähe von Saagefund. Zwei Hummernfischer, die nachts mit einer Schute ausgefahren waren, kehrten nicht zurück. Der See wurde daraufhin abgesucht. In einer Stelle bemerkte man, daß die Mastspitze des Schiffes aus dem Wasser ragte. Als das Schiff gehoben wurde, fand man die beiden Fischer in der Kabinette ertrunken auf. Sie hatten sich offenbar nach dem Rang zur Ruhe niedergelegt und waren so mit dem Boot, das vorher schon tot war, in die Tiefe gegangen.

Hollywood in Holland

Amsterdam, 19. Oktober. In der Umgebung des Haags wurde kürzlich das holländische Hollywood eröffnet, wobei der Handels- und Industrieminister, der Innenminister und zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps zugegen waren. Die neue Filmstadt trägt die Bezeichnung „Filmstad“.

Bierlinge?

London, 19. Oktober. In einem hiesigen Spital erbar eine 34 Jahre alte Frau eines Arbeiters vier Knaben. Das Befinden der Mutter und der vier Säuglinge ist befriedigend.

Sieger des Willens / Vom Marathonläufer zum Aus-Weltrekord * Von Hans Heuer

Dreizehnte Fortsetzung und Schluß*)

Das Tempo wurde langsamer . . . hinein in die Kurve, ganz dicht an der Innenseite, keinen halben Meter von der Grenze entfernt . . . Und wieder die Gerade hinunter . . .

315 . . . 317 . . . 320 Stundenkilometer! Der Zugwind prallte laufend und klatschend gegen die Karosserie . . . dumpfes Brausen dröhnte in Rudis Ohren, obwohl er in seinem kleinen Glashäuschen eingeschlossen lag.

Die Nordkurve! Das Zeitnehmerhäuschen, das Depot — alles war im Nu vorbei.

Die Menschen huschten vorbei. Unmöglich, ihre Gesichter zu erkennen.

Nur die riesige Scheibe war im Vorbeifahren zu sehen . . . die Scheibe, auf der die Rundzeit stand.

Rudi saß mit zusammengebißenen Zähnen, tief geduckt, wie ein Wesen fast, das einem unsichtbaren Gegner zuleibe geht und entschlossen ist, ihn zu vernichten.

Der Gegner, den es zu schlagen galt, war die Zeit!

Die Waffe, mit der man ihn schlug, war der Wille! Der eiserne Wille, der nur das Ziel vor Augen sieht, der keine Hindernisse kennt! Eine Zehntelsekunde schneller noch . . . eine Fünftelsekunde, dann fiel der Reford!

Heulend wie ein Ungeheuer flüchte der Wagen die Gerade hinunter. Das hohe Singen des Motors war weithin hörbar. Aber man sah den Wagen kaum. Glaubte man ihn von weitem zu erkennen, war er schon heran . . . wollte man ihn sich anschauen, war er schon wieder einen Kilometer weiter!

Es war nicht nur ein Wettrennen mit der Zeit . . . es war auch ein Wettrennen mit dem Tode!

Wenn jetzt . . . Aber daran durfte man nicht denken! Man durfte überhaupt an nichts denken! Nur aufpassen! Nur weit vorausschauen!

Wenn wirklich in dieser Sekunde etwas passiert — es ist aus! Es bleibt keine Zeit mehr zu irgendeiner Handlung. Denn in jeder Sekunde legt der Wagen bei dieser Geschwindigkeit rund 90 Meter zurück!

*) Siehe „M. D.“ Nr. 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246.

Abermals raste Rudi in die Südkurve, scharf abbremsend, aber immer noch mit einer Schnelligkeit von 100 Kilometer, um — kaum auf der Geraden — mit atemberaubender Fixigkeit wieder auf über 300 zu gehen!

320 Stundenkilometer! Reford! Der Weltrekord fällt!

Ein deutscher Rennwagen mit einem deutschen Fahrer am Steuer segt den bisherigen Weltrekord hinweg, stellt einen neuen auf, gegen den dann wieder andere antreten . . . mit verbessener Fähigkeit, mit zusammengeballter Energie, nicht eher auftrieden, bis sie es geschafft haben!

Kampf . . . immer nur Kampf! Caracciola ging mit noch gesteigerter Schnelligkeit in die dritte Runde hinein!

Kilometer um Kilometer versank hinter ihm . . . Das Fahrzeug flog dahin, als gleite es nicht mehr über den Boden, als werde es getragen von unmächtigen Fäukten!

Rudi war ganz ruhig. Er kannte seinen Wagen, und er kannte sich! Er wußte genau, was er dem einen und dem anderen abverlangen konnte. Wußte genau: Auf den Wagen und auf mich kann ich mich verlassen! Der Wagen und ich — wir beide sind aus dem gleichen Holz! Der eine ein Meisterwerk deutschen Automobilbaues . . . der andere . . .

Ein Zucken um Rudis Mundwinkel deutete ein Lachen an.

Der andere war auch nicht von Pappe! Der hatte Fäukte, die zu packen konnten, hatte ein Herz, das vor nichts zurückschreckte — und hatte Mut, echten deutschen Mannesmut, der nicht leichtfertig mit dem Tode spielt, wenn es vielleicht auch den Anschein hat . . . der aber doch ohne Furcht der Gefahr entgegengeht, ihr nicht ausweicht, wenn sie ihn anfällt, und entschlossen ist, nicht unterzugehen in ihr!

„Ich müßte noch ein wenig höher hinaufgehen!“ dachte Rudi — und im selben Augenblick, als er das dachte, durchdröhnte die Luft ein Knall, wie ein Kanonenschuß fast . . .

Ein Zittern ging durch den ganzen Wagen, die Räder machten einen wilden Sprung zur Seite . . . Das Steuer ruckte nach links, als wollte es sich freimachen aus den Händen seines Führers. Rudi wußte sofort, was geschehen war: Der eine Hinterreifen war geplatzt!

Bei 320 Stundenkilometer Reisewanne! Der Wagen brang, wollte ausbrechen, wollte quer über die Bahn, über die Rasenfläche oder

gegen die Bretterwand, wollte in völlige Vernichtung, in den Tod hinein!

Das Steuer war kaum zu halten! Mit überirdischen Kräften mußte Rudi es packen, festhalten, es zwingen.

Der ganze Körper wurde durchgeschüttelt. Mit rasender Geschwindigkeit drehten sich die Räder noch immer . . . und bei jeder Umdrehung stieß die Radfelge auf den Boden, warf den Wagen hin und her . . .

Im rechten Fuß war ein Zucken. Er hatte das Verlangen, hinüberzusehen zur Bremse, um die Geschwindigkeit herabzumindern, um die Gefahr des Aus-der-Bahnausgleitens zu vermeiden . . .

Aber der Verstand blieb klar in diesen gefährlichen Sekunden.

Nicht den Bruchteil einer Sekunde lang verlor Rudi die klare Ueberlegung. Er wußte genau: trete ich jetzt die Bremse, ist alles aus!

Der Wagen mußte von selbst auslaufen! Mußte von einer Geschwindigkeit von 320 Stundenkilometer sich auslaufen, bis er stillstand!

Von den Händen, die mit unbereiflicher Kraft das Steuer halten und den Wagen immer wieder in die Bahn zurückzwingen, ging ein Krampf durch die Handgelenke, die Arme hinauf . . .

„Ruhe! Nur Ruhe!“

„Ja, um Gotteswillen ja nichts Unüberlegtes tun!“

Der Wagen brängte immer von neuem nach links.

Auf die Grasnarbe des äußeren Streifens hinauf, der die beiden Bahnen voneinander trennt . . . da war ein kleiner Graben . . .

Zuhr er dort hinein, überschlug sich der Wagen und ging in tausend Reusen!

Und mit ihm Rudi!

Er wurde hin- und hergestoßen von der ratternden, knatternden Felge . . . aber er verlor nicht eine Sekunde lang seine Geistesgegenwart.

Er sah deutlich die Reklamewand, der sich der Wagen näherte, an der er vorbei mußte, ohne in den Graben zu kommen . . .

Er versuchte, den Wagen ein wenig nur nach rechts herüberzuziehen, um ihn aus der bedrohlichen Nähe des Grasstreifens fortzubekommen . . . sofort schleuderte das Fahrzeug und mußte mit aller Anstrengung wieder ausbalanciert werden.

Und noch immer lief der Wagen . . . noch immer lief er . . .

Es nahm kein Ende.

Hundert Meter um hundert Meter . . .

Einige hatten bemerkt, daß . . . und viele hatten klammerten sich an den Menschen ein, in dessen Händen Tod und Leben lagen . . . Stürzten auf ihn, hämmerten sich in sein Herz, in sein Gehirn hinein, wollten ihn zermürben, wollten ihn klein kriegen . . . Der Mensch wehrte sich, der Mensch saß unter der Glashaube mit hartem Gesicht und kämpfte, wie nur einer kämpfen kann, der dem Tod schon öfter bezaunet ist!

Endlich wurde die Fahrt langsamer. Tief jetzt taumelnd, hin und wieder ein wenig schludernd an der Reklamewand vorbei, die gefährlicher war, als sie aussah . . .

Nun konnte Rudi es schon wagen, mit dem Steuer etwas zu arbeiten, ohne befürchten zu müssen, aus der Bahn geschleudert zu werden.

Und dann endlich stand er. Am Kilometerstein 25 stand er, hatte also 1500 Meter gebraucht zum Auslaufen!

1,5 Kilometer Fahrt, ständig umlauert vom Tode!

Rudi Caracciola wollte aufstehen. Es ging nicht. Er mußte warten, mußte sich erst allmählich daran gewöhnen, daß es gut ausgegangen war.

Er nahm die Hände vom Steuer. Sie schmerzten. Ein Krampf war in ihnen. Sie hatten übermenschliches geleistet in diesen Minuten!

Ein Auto kam heran, vom Depot. Monteure sprangen heraus.

Die Glasklappe wurde aufgerissen.

Neubauer packte Caracciolas Hände und schüttelte sie.

„Verdammt, das hätte böse aussehen können!“ sagte er nur.

Rudi stieg aus. Rechte sich, sah die Männer an, die ihn umstanden — und plötzlich begann er zu schimpfen. Er schimpfte, was das Zeug halten wollte. Er schimpfte drei Minuten lang.

Dann war alles wieder in Ordnung, hatten sich die Nerven ausgetobt.

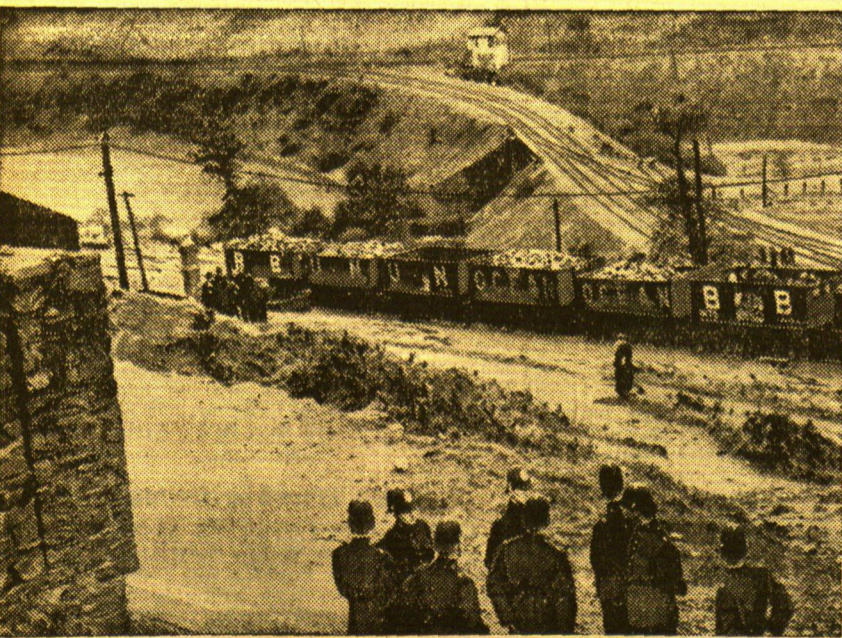
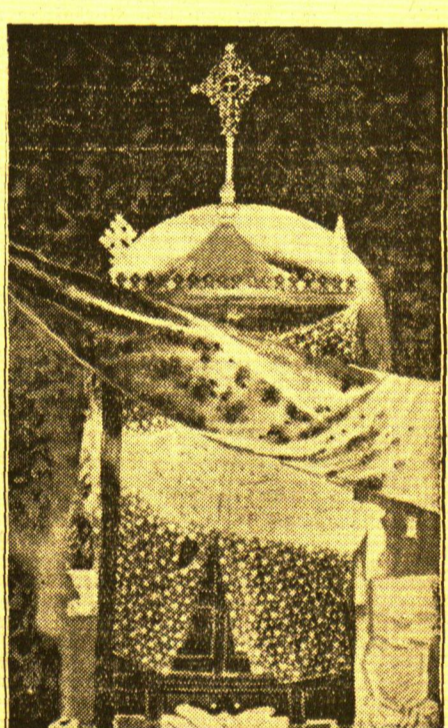
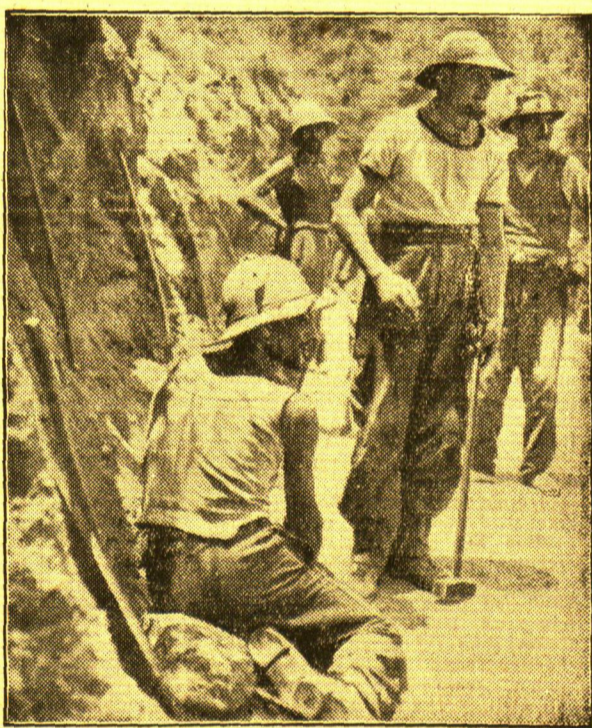
Der Wagen wurde zum Depot gebracht. Caracciola saß neben Neubauer. Ruhig, wie immer. Nichts war ihm anzusehen von den Minuten, in denen er mit dem Tode kämpfte . . . sein Blick ging geradeaus, maß die Bahn über die er dahingefahren war, und die ihm beinahe den Tod gebracht hatte.

„Morgen wiederhole ich den Versuch!“ sagte er, und aus seiner Stimme klang der entschlossene Wille eines Mannes, der gewohnt ist, das, was er sich vorgenommen, auch durchzuführen. „Und morgen fällt der Reford . . . darauf kannst du dich verlassen!“

Rudi Caracciola fuhr am andern Tage — und es war, wie er es gesagt hatte: Der Weltrekord fiel!



Von den jugoslawischen Manövern im ehemaligen Bosnien. Die jugoslawische Armee hielt in diesen Tagen große Herbstmanöver ab, die an Bedeutung die bisherigen Manöver weit übertrafen. Die Refordillen wurden hierzu einberufen, als ob wirklich Krieg ausgebrochen wäre. Dieses Bild zeigt jugoslawische Truppen beim Bau einer Pontonbrücke über die Save. — Mitte: Das Wichtigste für die Italiener: Straßenbau für den Nachschub. Das schwierigste Problem, dem die Italiener bei ihrem Vordringen in Abessinien ausgesetzt sind, ist der ungenügende und gefährdete Nachschub. Zu diesem Zweck werden sofort von vielen Tausenden Arbeitern Straßen angelegt, sobald die Armee vordringt. Nicht weniger als 3000 Italiener arbeiten an diesem Straßenbau. Man sieht sie hier in der Nähe von Adua. Bemerkenswerterweise erhalten diese Arbeiter einen Tageslohn von etwa 8 bis 11 Mark. — Rechts: Die Bundeslade, das größte Heiligtum der koptischen Kirche. Beim Eintreffen der Nachrichten von der Einnahme der „heiligen Stadt“ Abessinien, von Aksum, wurde bekannt, daß die Bundeslade nach rechtsseitig nach Abdis Abeba gebracht werden konnte. Diese Bundeslade soll, so behaupten die Kopten, von einem abessinischen Königssohn aus Jerusalem geraubt und nach Aksum gebracht worden sein. Ungefährlich findet im Dezember eine große Prozession um diese Bundeslade, die unser Bild zeigt, statt.



Der Bergarbeiterstreik in England. In dem englischen Kohlenrevier von Südwales ist es zu großen Streiks gekommen, weil die Bergleute keine unorganisierten Arbeiter dulden wollten. Ein Teil der streikenden Bergleute befand sich im Schacht, während andere über Tage in den Synpathiepark getreten waren. Die in den Gruben feiernden Arbeiter hatten mehr als 110 Stunden in der Tiefe zugebracht. Auf unserem Bild sieht man Polizeibeamte, die die Gruben bewachen.



General Kondylis regiert als Vizekönig. Neueste Aufnahme von dem griechischen General Kondylis, der nach der Ausräumung der Monarchie als Vizekönig und Ministerpräsident seine Amtstätigkeit aufgenommen hat.



Originelle Erntedankfeier der Londoner Straßenhändler. Die Straßenhändler Londons beinahe loben in der St. Mary-Magdalen-Kirche ihren Erntedankgottesdienst. Hierzu erschienen sie nach altem Brauch in ihrer mit Perlmutterknöpfen reich verzierten Tracht.

Prüfung der eingegangenen Proteste

Die Proteste genügen nicht, um die Wahl für ungültig zu erklären

Memel, 19. Oktober.

Die Wahlkreis-Kommission hielt Sonnabend vor-mittag im Sitzungssaale des Direktoriats eine Sitzung ab, an der sämtliche fünf Mitglieder der Kommission teilnahmen.

Herr Veltke erklärte, daß die bisher eingegangenen Proteste und die in den Protokollen der Wahlbezirke angeführten Vorfälle nicht so be-lastend seien, daß eine Neuwahl ausgeschrieben werden müßte.

Herr Gallus bemerkte, daß mit der Wahl-hilfe zweifellos großer Unfug getrieben worden sei. Dagegen werde aber sowohl von Seiten der Ein-heitsliste als auch von Seiten der litauischen Listen protestiert.

Herr Peterat erklärte, daß in den litauischen Protesten der Einheitsliste Vorwürfe gemacht wurden, daß von deren Anhängern an den Wahltagen Wahlpropaganda getrieben worden sei und daß sie Raserei, Lärm und Wirren den vor den Wahl-lokalen stehenden Personen verteilt hätten.

Herr Peterat erklärte weiter, er treibe nicht Wahlpropaganda, sondern er wolle nur die Gründe anführen, die zu diesen Protesten Anlaß gegeben haben. Die Proteste, die von der litauischen Seite eingegangen seien, genüßten nicht, um die Wahl für ungültig zu erklären.

Herr Gallus erklärte, daß die Stim-mbezirke entsprechend dem Gesetz festgelegt worden seien, in dem es heißt, daß sie möglichst den Grenzen der Amtsbezirke entsprechen sollten.

Herr Peterat erklärte, ein Antrag der Einheitsliste, Wahlbezirke in einer solchen Zahl aufzu-stellen, daß auf je dreißig Wähler ein Wahlbezirk komme, hätte nicht die Zustimmung der Wahlkreis-Kommission gefunden.

Herr Peterat erklärte, er müsse feststellen, daß er keiner Partei anhöre. Es sei durchaus nicht notwendig, daß die Mitglieder der Wahlkreis-Kommission Parteimitglieder seien.

parteiisch seien. Ihm persönlich sei es ziemlich gleich gewesen, wie die Wahlen ausfallen seien.

Die baltischen Staaten vom Kriege noch unberührt / Anfängliche Panikstimmung in Estland - Beruhigung in Lettland - Amtliche Äußerungen über Litauen und Polen

pm. Riga, Mitte Oktober.

In der zweiten Oktoberwoche, wenige Tage nach Ausbruch des italienisch-äthiopischen Krieges, wurde aus Reval gemeldet, daß der hauptsächlich baltische Bevölkerung in Estland sich eine Panik bemächtigt habe und daß besonders lebhaft Mehl, Zucker, Fettwaren und andere Lebensmittel eingekauft würden, um den kommenden Ereignissen gefaßter entgegenzutreten zu können.

Unmittelbar darauf war Außenminister Sel-jamaa aus Genf nach Reval zurückgekehrt. Der Presse gab er ausführlich Auskunft über seine Mit-arbeit im Völkerbund.

Sechstages-Erdbeben in U. S. A.

Newport, 19. Oktober. Der Staat Montana, im Nordwesten von U.S.A., wird seit sechs Tagen von schweren Erdstößen heimgesucht, die von don-nerstägigen Beben begleitet sind und bereits ein Todesopfer und zahlreiche Verletzte gefordert haben.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Kaunas (Welle 1935). 18,35: Lustiger Abend. 19: Vor-trag. 19,30: Lustige Musik. 20,15: Vortrag. 20,30: Eilmusik Musik.

Kaunas (Welle 1935). 19,30: Schallplatten. 20,10: Kon-zert. 21,30: Eilmusik.

Partei angehöre. Er vertrete aber die übergroße Mehrheit des memelländischen Volkes, das hinter seinen Anträgen stehe.

Nachdem noch die Herren Veltke und Galvanuskas kurze Ausführungen gemacht hatte, beschloß die Kommission, daß die in den Pro-testen angeführten Vorfälle nicht genüßten, um die Wahlen für ungültig zu erklären.

Weiter wurde beschlossen, am Dienstag nach-mittag um 5 Uhr eine Sitzung abzuhalten, in der die Gültigkeit der Wahlen endgültig festgestellt werden soll.

ster Seljamaa erklärte ferner, daß er die ersten Annäherungsschritte zwischen Litauen und Polen mit besonderer Anteilnahme beobachtet habe, jedoch sei es noch zu früh, über ein Ergebnis zu sprechen.

Baltische Pressekonferenz in Reval

Reval, 18. Oktober. (Eita). Am 19. Oktober findet in Reval eine Konferenz der Vorsitzenden der nationalen Komitees der Baltischen Presseente statt.

Vorstellungen kämpften verarmt unter einem ununterbrochenen Regen von Mistel und Gipsbrocken um die Ausgänge. In verschiedenen Stellen der Stadt brach Feuer aus.

30 000 Waliser Bergarbeiter streifen

London, 19. Oktober. Die Streiklage im Süden von Wales hat sich im Laufe des Freitags weiter verschärft. Die Gesamtzahl der Streikenden wird auf rund 30 000 geschätzt.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Englische Wirtschaftsgedanken

Die Erholung der englischen Wirtschaft, die seit dem Krisentief von Mitte 1932 in stetig ansteigender Linie erfolgte, und die der Schatzkanzler Chamberlain vor kurzem als größer wie in irgendeinem anderen Land bezeichnete, ist neuerdings in ein erheblich langsames Tempo gekommen.

Die Arbeitslosenzahl, die im letzten Jahr um 123 000 zurückgegangen ist, stieg im September um 11 000, und es sind gerade die Jugendlichen, die von der rückläufigen Entwicklung betroffen werden.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 19. Oktober 6 Uhr: + 10,0. 8 Uhr: + 10,2. 10 Uhr: + 11,3

Wettervorhersage für Sonntag, den 20. Oktober Stürmische Winde aus West bis Nordwest, wechselnd bewölkt, vielfach Schauer, nach vorübergehendem Temperaturanstieg erneute Abkühlung.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 19. Oktober Das gestern südlich von Island gelegene Tief hat sich zu einem Sturmwind entwickelt, der über Schottland nach Südkandinavien vordringt.

Table with 7 columns: Beob. Stelle, Barometer, Richtung und Stärke, Wetter, Temperatur, Seegang, Sichtweite n. See Seemil. Rows include Memel, Adler-Grund, Bornholm, Riga, Liban, Hammeren, Haparanda, Wisby, Stockholm.

Memeler Schiffsnachrichten

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Includes sections for 'Eingekommene Schiffe' and 'Ausgegangen'.

Marktberichte

Table with 4 columns: pr. Prekuls, den 17. Oktober 1935. Lists prices for Butter, Eier, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Gänse, etc.

Coadjuthen, 17. Oktober 1935

Table with 4 columns: pr. Prekuls, den 17. Oktober 1935. Lists prices for Butter, Eier, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, etc.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfbrot-Abholgesellschaft Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik, Handel und Postboten Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Poppe, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Ihre Verlobung geben bekannt
Erna Warstat
Herbert Otto
 Memel, im Oktober 1935

Am 17. Oktober, abends 10 Uhr, starb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, der Drechsler
Emil Boeck
 im Alter von 56 Jahren.
 Im Namen aller Hinterbliebenen
Magdalene Boeck
 Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle aus statt. (4668)

Advent-Kapelle
 Karlsruh. 20

Erntedank- Versammlung
 Sonntag, den 20. Okt., 4 Uhr nachm.
Gefänge, Gedichte u. s. w.

„Baltischer Hof“
 Täglich Kaffee- und Abend-Konzert
 KAPELLE ZIMMER
 Jeden Sonnabend **Gesellschafts-Tanz**
 Am Sonntag **5-Uhr-Tanz-TEE**

Schützenhaus
 Sonntag und Montag
Wurstessen

Achtung! Tanz!
 Jeden Sonntag in der Sportklausur

Kleiderstoffe
 moderne Karos, neue Gewebe
 Meter Lit 4.50 3.75 2.25
1
E. Millner, Fleichbänkenstr. 2

Zwangsversteigerung
 Am Montag, dem 21. d. Mts., werde ich 1. um 8 Uhr vorm. b. d. Viktoria, Memel, Parkstraße 1 Schreibmaschine, 2 Bürostühle, 1 Regal, 1 Geldschrank, 2 Schreibtische
 2. um 1 Uhr nachmittags bei **Kurschus, Ramuten-Jahn 8 Käufer Schweine, 3 Bullen, 1 Kleiderkasten öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.**
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel Hugo-Scheu-Str. 9

Achtung Tischler!!
 Fourniere wie Kirschbaum, Eiche, Mahagoni, Abpergagon in allen Stärken, sämtl. Exoten-fourniere, sowie Möbelbeschläge in großer Auswahl zu den billigsten Tagespreisen. (4663)
Samuel Spig, Markstr. 47, 1 Tr., Tel. 284

Wir verkaufen:
 2 Fische, Wasser, schwarzbraun, 8 resp. 9 Zoll groß - Halbwagen m. Gummi-bereifung - Jagd-, Landwägen, Arbeitswagen, Gas- und Arbeits-schiffen, Kutsch- und Arbeitsgeschirre und diverses Zubehör, darunter eine Häckselmachine (4669)
Lindenau, Schiffswerft

Möbel
 Kompl. Zimmereinrichtungen, sowie Einzel- u. Polstermöbel in größt. u. höchster Ausarbeitung in garant. guter Qualität zu Originalfabrikpreisen kaufen Sie bei (4666)
Samuel Spig, Markstr. 47, 1 Tr., Tel. 284, u. Filiale Heydekrug, Haus Salamander

Neueingänge
Damen-Mäntel
 sowie Damen-Mantelstoffe
Herren-Paletots
 sowie Stoffe für Paletots und Anzüge
 verkauft zu billigsten Preisen
Fr. Wasserstraße 36
Inh. Paul Cohn

Neuheiten
Bräutchenleier
Strauerleier
Armstrolche
Gertrud Blum
 Vibauer Str. 17

Eine Generation
 bilden die neuen Einlagen in den
„Neapol“
Wunderluten
 Sie finden da: Reizende Miniatur-Service und Glas-artikel.

General-versammlung
 am Mittwoch, dem 6. 11. a. c., abends 8 Uhr, in Fischers Weinstuben.

Tagesordnung:
 1. Bericht des Vorstandes
 2. Entlastung des Vorstandes
 3. Neuwahlen
 4. Verschiedenes

Der Vorstand
 des **Rad- u. Sport**
Memel e. V.
 Sollte die Versammlung mangels Beteiligung beschlussunfähig sein, so findet eine halbe Stunde später eine unbedingt beschlussfähige Sitzung statt.

Die etwa verbliebenen Uebererschüsse
 von den in der Auktion der Städtischen Pfandleihanstalt am 7., 8. und 9. Oktober 1935 verkauften, vor dem 1. Januar 1935 verfallenen Pfändern mit den Pfandnummern zwischen 1361 und 2325 können während der Dienststunden der Pfandleihanstalt, bei dieser gegen Quittung und Rückgabe der Pfandhefte in Empfang genommen werden.

Uebererschüsse, die bis zum 30. Oktober 1935 nicht abgehoben sind, gehen in das Eigentum der Stadtgemeinde über.
 Memel, den 20. Oktober 1935.
Der Magistrat

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien
Siegfried-Kaffee
 Geschmack und Aroma ist unübertroffen
 stets frisch gebrannt

100 gr. Paket. Lit 1.50
 200 gr. Paket. Lit 3.50

Nürnberg
 und seine
TRIUMPH
 Schreibmaschinen haben Weltruf
 TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A. G.

40-50000 Lit
 als Hypothek auf großes Stadtgrundstück gesucht. Sicherheit und gute Verzinsung garantiert. Angebote unter 6424 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4692)

Erfahrener Spediteur
 m. sämtlichen Zoll- und Expeditionsarbeiten vertraut, der deutschen u. litauisch. Sprache mächtig, sucht ab 1. 11. eine entsprechende Stellung. Gute Empfehlungen vorhanden. Angeb. u. 6413 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäufe
Philips-Radio
 fast neu, u. 1 Bettgestell zu verkaufen
 Sembriskistr. 2, pt.
 Besicht. 4-7 und Sonntag 10-12 Uhr.

Piano
 fabrikneu, u. verschied. Musikinstrumente um die Hälfte des Preises zu verkaufen
 Werfstr. 1

Grundstücksmarkt
Grundstücks-Berwaltung
 in der Stadt übernehme sachgemäß garantiert für minimales Gehalt. Angeb. u. 6410 an d. Abfertigungsst. d. Blatt.

Auto-Vermietungen
Anruf 256
 7. Eiger-Vimoulinen
E. Heldrich
 Verb. Wallstr. 4

Grube Strickmaschine
 zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Brennholz
 trock. Kiefernklößen m. Anf. Tel. 471

Grundstücks-Berwaltung
 in der Stadt übernehme sachgemäß garantiert für minimales Gehalt. Angeb. u. 6410 an d. Abfertigungsst. d. Blatt.

Auto-Vermietungen
Anruf 256
 7. Eiger-Vimoulinen
E. Heldrich
 Verb. Wallstr. 4

Grube Strickmaschine
 zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Brennholz
 trock. Kiefernklößen m. Anf. Tel. 471

Grundstücks-Berwaltung
 in der Stadt übernehme sachgemäß garantiert für minimales Gehalt. Angeb. u. 6410 an d. Abfertigungsst. d. Blatt.

Auto-Vermietungen
Anruf 256
 7. Eiger-Vimoulinen
E. Heldrich
 Verb. Wallstr. 4

Grube Strickmaschine
 zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Brennholz
 trock. Kiefernklößen m. Anf. Tel. 471

Grundstücks-Berwaltung
 in der Stadt übernehme sachgemäß garantiert für minimales Gehalt. Angeb. u. 6410 an d. Abfertigungsst. d. Blatt.

Auto-Vermietungen
Anruf 256
 7. Eiger-Vimoulinen
E. Heldrich
 Verb. Wallstr. 4

Neuheiten
Bräutchenleier
Strauerleier
Armstrolche
Gertrud Blum
 Vibauer Str. 17

Eine Generation
 bilden die neuen Einlagen in den
„Neapol“
Wunderluten
 Sie finden da: Reizende Miniatur-Service und Glas-artikel.

General-versammlung
 am Mittwoch, dem 6. 11. a. c., abends 8 Uhr, in Fischers Weinstuben.

Tagesordnung:
 1. Bericht des Vorstandes
 2. Entlastung des Vorstandes
 3. Neuwahlen
 4. Verschiedenes

Der Vorstand
 des **Rad- u. Sport**
Memel e. V.
 Sollte die Versammlung mangels Beteiligung beschlussunfähig sein, so findet eine halbe Stunde später eine unbedingt beschlussfähige Sitzung statt.

Die etwa verbliebenen Uebererschüsse
 von den in der Auktion der Städtischen Pfandleihanstalt am 7., 8. und 9. Oktober 1935 verkauften, vor dem 1. Januar 1935 verfallenen Pfändern mit den Pfandnummern zwischen 1361 und 2325 können während der Dienststunden der Pfandleihanstalt, bei dieser gegen Quittung und Rückgabe der Pfandhefte in Empfang genommen werden.

Uebererschüsse, die bis zum 30. Oktober 1935 nicht abgehoben sind, gehen in das Eigentum der Stadtgemeinde über.
 Memel, den 20. Oktober 1935.
Der Magistrat

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien
Siegfried-Kaffee
 Geschmack und Aroma ist unübertroffen
 stets frisch gebrannt

100 gr. Paket. Lit 1.50
 200 gr. Paket. Lit 3.50

Nürnberg
 und seine
TRIUMPH
 Schreibmaschinen haben Weltruf
 TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A. G.

40-50000 Lit
 als Hypothek auf großes Stadtgrundstück gesucht. Sicherheit und gute Verzinsung garantiert. Angebote unter 6424 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4692)

Erfahrener Spediteur
 m. sämtlichen Zoll- und Expeditionsarbeiten vertraut, der deutschen u. litauisch. Sprache mächtig, sucht ab 1. 11. eine entsprechende Stellung. Gute Empfehlungen vorhanden. Angeb. u. 6413 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäufe
Philips-Radio
 fast neu, u. 1 Bettgestell zu verkaufen
 Sembriskistr. 2, pt.
 Besicht. 4-7 und Sonntag 10-12 Uhr.

Piano
 fabrikneu, u. verschied. Musikinstrumente um die Hälfte des Preises zu verkaufen
 Werfstr. 1

Grundstücksmarkt
Grundstücks-Berwaltung
 in der Stadt übernehme sachgemäß garantiert für minimales Gehalt. Angeb. u. 6410 an d. Abfertigungsst. d. Blatt.

Auto-Vermietungen
Anruf 256
 7. Eiger-Vimoulinen
E. Heldrich
 Verb. Wallstr. 4

Grube Strickmaschine
 zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Brennholz
 trock. Kiefernklößen m. Anf. Tel. 471

Grundstücks-Berwaltung
 in der Stadt übernehme sachgemäß garantiert für minimales Gehalt. Angeb. u. 6410 an d. Abfertigungsst. d. Blatt.

Auto-Vermietungen
Anruf 256
 7. Eiger-Vimoulinen
E. Heldrich
 Verb. Wallstr. 4

Grube Strickmaschine
 zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Brennholz
 trock. Kiefernklößen m. Anf. Tel. 471

Grundstücks-Berwaltung
 in der Stadt übernehme sachgemäß garantiert für minimales Gehalt. Angeb. u. 6410 an d. Abfertigungsst. d. Blatt.

Auto-Vermietungen
Anruf 256
 7. Eiger-Vimoulinen
E. Heldrich
 Verb. Wallstr. 4

Grube Strickmaschine
 zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Brennholz
 trock. Kiefernklößen m. Anf. Tel. 471

Grundstücks-Berwaltung
 in der Stadt übernehme sachgemäß garantiert für minimales Gehalt. Angeb. u. 6410 an d. Abfertigungsst. d. Blatt.

Auto-Vermietungen
Anruf 256
 7. Eiger-Vimoulinen
E. Heldrich
 Verb. Wallstr. 4

Sonntag, den 27. d. Mts., findet das diesjährige
Wohltätigkeitsfest
 des
Memelländischen Frauenbundes
 in den Räumen des Schützenhauses statt.
 Anfang 4 Uhr
 Reichhaltiges Programm / Anschließend Tanz
 Eintritt für Erwachsene Lit 2.00
 für Kinder Lit 1.00
 im Vorverkauf bei **H. Barthes**, Friedrich-Wilhelm-Strasse und an der Tageskasse
 Von 9 Uhr ab Eintritt Lit 2.50

Die uns freundl. zugebachten Spenden für die Lotterie bitten wir an **Fr. Heonig**, Thomasstr. 20, zu senden
 Spenden für das Billett bitten wir **Sonntag**, den 27. Oktober 1935, im Schützenhaus abzugeben
Der Vorstand

Zierschützverein
 für Memel und Umgegend e. V.
 Dienstag, den 22. d. Mts., 20 Uhr, in der Altködt. Knaben-Mittelschule
Ordentliche Mitgliederversammlung
 Tagesordnung:
 Bericht / Kassenprüfung / Vorstandswahl

Zur Aufklärung
 Die Firma **Phillips A.-G.** verkauft ihre Apparate in Memel nur durch die folgenden von ihr autorisierten Philipshändler:
W. Proell, Vibauer Str.
A. Wilson, Börsenstr.
H. Jagst, Friedr.-Wilh.-Str.

Nur für die bei diesen Händlern gekauften Philips-Apparate leisten wir Garantie
 Nur für die bei diesen Händlern gekauften Philips-Apparate liefern wir Ersatzteile
 Nur an den bei diesen Händlern gekauften Philips-Apparaten führen wir Reparaturen aus.

Lietuvos
PHILIPS A. G.

Die 3 großen Vorteile
 die der Gebrauch echter, naturreiner „BENZIT“-Schmierseife bietet, sind:

1. **Sparsamkeit** im Verbrauch.
 2. **Anberegung** der **Schonung der Wäsche**.
 3. Für je 1 Pfund „Benzit“-Schmierseife erhalten Sie von ihrem Kaufmann „Benzit“-Rabattmarken, die Sie sammeln können, um gegen Rückgabe von 50 Stück einen tadellosen, neu angefertigten **Wäschekorb** einzutauschen. (4588)

Radio-Apparate
Modelle 1935/1936
Karadi-Universal-Empfänger für Gleich- und Wechselstrom . . . Lit 260
Karadi-Batterie-Empfänger kompl. mit Akku u. Anodenbatterie Lit 235
Ferner:
Titan
Marconi
Lucor
Philips
Siera
Ekeo
Bell
Empfänger für Gleich- u. Wechselstrom sowie Batteriegeräte in grosser Auswahl empfiehlt
A. Joneleit Nachf.
 Friedrich-Wilhelm-Strasse 1

17000 Lit
 auch geteilt, gegen gute Sicherheit zu vergeben. Angebote unter 6411 an die Abfertigungsst. d. Bl.

45-50000 Lit
 auf erkl. Grundst. d. Bl. 400000 Lit, von 100 oder später gesucht. Angebote unter 6385 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

2000 Lit
 auf ein größ. Stadtgrundstück im Ausb. einer 2-Zimmerwohnung, u. s. w. Angeb. u. 6429 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

4000 Lit
 zur 1. Stelle auf ein hübsches Grundstück gesucht. Angeb. u. 6428 an die Abfertigungsst. d. Bl.

7500 Lit
 zahlbar gegen Markt in Deutschland, gesucht. Angebote u. 6421 an die Abfertigungsst. d. Blatt.

Suche eine Hypothek von 15000 Lit
 zur ersten Stelle, um einen Neubau im Werte von 40000 Lit fertigzustellen. Angebote unter 6425 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Lit 10000
 absolut sicher, auf erkl. Grundst. d. Bl. 500000, von 100 oder später gesucht. Angeb. u. 6426 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
 Vielleicht wars nur ein Traum
 de Kowa, Sörensen, Benkhoff
Beiprogramm
Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Amphitryon
 Aus den Wolken kommt das Glück
 W. Fritsch, P. Kemp, Gold, Sandrock
Beiprogramm

Apollo
 Sonntag 2 1/2 Uhr
Billige Jugend- und Familien-Vorstellung
 (Kinder 50 Cent)
Endstation
 Abergast, Hörbiger, Moser
Micky Maus-Film
 Der gestiefelte Kater
 Farben-Trickfilm
Kosaken
 Reiterkunst - Rusische Lieder

Kammer
 Sonntag 2 1/2 Uhr
Billige Jugend- und Familienvorstellung
 Kinder 50 Cent
mit dem herrlichen Programm
Die blonde Carmen
 Marta Eggert, Wüst, Slezak
Fallschirmsprünge

Unterricht
 Intell. Herr sucht schnellfördernden **deutschen Sprachunterricht** gegen mäß. Honorar oder evtl. Eitel. von lit. Unterr. Erwünscht Reflekt. mit enalisch. Sprachk. jedoch nicht Bedingung. Angeb. u. 6430 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kaufgesuche
Büfett
 mit Aufsatz zu kaufen gesucht. Angebote unter 6431 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb.

Eiserner Ofen
 zu kaufen gesucht. Wollpinn. Hausig am Steinort 4

Motorrad
 deutsches Modell, zu kaufen gesucht. Angeb. unter 6432 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt
12000 Lit
 auch geteilt, gegen gute Sicherheit zu vergeben. Angebote unter 6411 an die Abfertigungsst. d. Bl.

45-50000 Lit
 auf erkl. Grundst. d. Bl. 400000 Lit, von 100 oder später gesucht. Angebote unter 6385 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

2000 Lit
 auf ein größ. Stadtgrundstück im Ausb. einer 2-Zimmerwohnung, u. s. w. Angeb. u. 6429 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

4000 Lit
 zur 1. Stelle auf ein hübsches Grundstück gesucht. Angeb. u. 6428 an die Abfertigungsst. d. Bl.

7500 Lit
 zahlbar gegen Markt in Deutschland, gesucht. Angebote u. 6421 an die Abfertigungsst. d. Blatt.

Suche eine Hypothek von 15000 Lit
 zur ersten Stelle, um einen Neubau im Werte von 40000 Lit fertigzustellen. Angebote unter 6425 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Lit 10000
 absolut sicher, auf erkl. Grundst. d. Bl. 500000, von 100 oder später gesucht. Angeb. u. 6426 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Capitol Wochent. 8 u. 8 1/2 Uhr
 Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Greta Garbo
 Die Königin des Films
 in dem neuen deutsch-sprachigen Großfilm
Der bunte Schleier
 Die Geschichte einer schönen jungen Frau im fernen Osten - spannend u. mit erotischer Schwüle geladen - Mitten aus dem Leben der Weissen im Uebersee.
Beiprogramm
 Sonntag 2 1/2 Uhr
Legte Jugend- u. Familienvorstellung
 der sensationelle Tonfilm in deutscher Sprache
Babona
Beiprogramm / Tonwoche
 Kinder unt. 0.50, oben 0.75 Lit
 Erwachs. u. 1.00, oben 1.50 Lit

„Möbel“
 kompl. Zimmer, Küchen- u. Einzeltelle, Kleinföbel, Polstermöbel in all. Ausführungen u. best. Qualität low. est. Betten, kaufen Sie am billigsten in großer Auswahl zu bequemen Zahlungsbedingungen bei der Firma,
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
 Vibauer Straße 43.

Joan Crawford / Clark Gable
 bekannt aus dem erfolgreichen Film „Ich tanze nur für Dich!“
 In dem neuen Spitzenfilm in deutscher Sprache
„In goldenen Ketten“

Eine goldene Kette bedeutet die Ehe für Joan Crawford in diesem Film. Und dennoch versucht sie nicht, diese Kette zu zerreißen, um ihrem Mann nicht den Lebensinhalt zu nehmen - es ist die Geschichte einer Frau, die in der Lüge lebt, um denen, die sie liebt, keinen Schmerz zu bereiten.

Eine eigenartige und interessante Liebesgeschichte, ernst und spannend und doch von erfrischendem Humor, der diesen Film zu einem wirklichen Vergnügen macht!

Joan Crawford, die Doppelgängerin Greta Garbos und Clark Gable sind die erklärten Lieblinge des internationalen Filmpublicums und leisten Gewähr für ein künstlerisches Erlebnis allerersten Ranges.

Dieser Großfilm läuft ab 25. Oktober im
Capitol

Lehrmädchen
 für die Küche, Lehrzeit 1 Jahr, 3. bald. Eintritt gesucht
Schützenhaus
 Weitere Frau oder Mädchen zur **Aufwartung** in den Morgenstunden melde sich
Hospitalstr. 24

Vermietungen
2-Zimmer-Wohn.
 zum 1. Novbr. zu vermieten
Kaiserstr. 10

Gr. 2-Zimmerwohn.
 Bad, Küche ab 1. Nov. Kantstr. 4a zu vermieten. Unfr.
Hellmann
 Prof.-Smet-Allee 20
 Telefon 437

Möbl. Zimmer
 separat, mit Bad Nähe Markstr. per 1. 11. 35 zu vermieten. Angeb. u. 6427 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
 mögl. mit separatem Eingang, gesucht. Angebote u. 6420 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kl. separates leeres Zimmer
 gesucht. Angeb. u. 6416 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer
 zu mieten gesucht. Angeb. u. 6412 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb.

Unständig. Mädchen
 mit eig. Betten sucht **Schlafstelle**
 Melburg
 Vibauer Str. 27.

Wohnung
 Ang. unt. 6422 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche von 100. oder später eine Wohnung
 Ang. unt. 6422 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
 mögl. mit separatem Eingang, gesucht. Angebote u. 6420 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
 zu mieten gesucht. Angeb. u. 6412 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb.

Unständig. Mädchen
 mit eig. Betten sucht **Schlafstelle**
 Melburg
 Vibauer Str. 27.

Wohnung
 Ang. unt. 6422 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche von 100. oder später eine Wohnung
 Ang. unt. 6422 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
 mögl. mit separatem Eingang, gesucht. Angebote u. 6420 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
 zu mieten gesucht. Angeb. u. 6412 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb.

Unständig. Mädchen
 mit eig. Betten sucht **Schlafstelle**
 Melburg
 Vibauer Str. 27.

Wohnung
 Ang. unt. 6422 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche von 100. oder später eine Wohnung
 Ang. unt. 6422 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
 mögl. mit separatem Eingang, gesucht. Angebote u. 6420 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
 zu mieten gesucht. Angeb. u. 6412 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb.